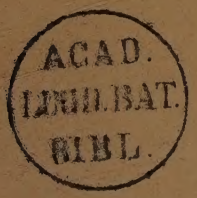
# Franz Michael Vierthalers

# Paedagogik.

**Inauguraldissertation,**

zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät (Sektion I) der k. b. Ludwig-Maximilians-Universität zu München vorgelegt




von

**Ludwig Moertl.**

Tag der mündl. Prüfung: 27. Mai 1910.

Neuburg a. D.
Grießmayersche Buchdruckerei G. m. b. H.
1911.

Genehmigt auf Antrag des Herrn Prof. Dr. Rehm.

# Inhaltsübersicht.


Seite

Vorbemerkung . . . . . 1

1. Einleitung:

Vierthalers Lebensgang . . . . . 5
Vierthaler als praktischer Pädagoge*) . . . 11
Vierthalers pädagogische Schriften . . . . 38
Vierthalers Wesen und Charakter . . . . 58

2. Vierthalers Pädagogik (Theorie) . . . . . 63
3. Kritik der Pädagogik Vierthalers . . . . . 112
4. Vierthaler und seine Zeit . . . . . 118


*) Den Ausführungen über die praktische Tätigkeit Vierthalers mußte breiterer Raum zugewiesen werden, weil Vierthaler vorwiegend Praktiker war. Bilden doch sogar seine pädagogisch-theoretischen Schriften nur einen Teil seiner praktischen Tätigkeit.

# Vorbemerkung.

Franz Michael Vierthaler zählt zu jenen Männern, die nicht vergessen werden dürfen Als Schulreformator hat er sich den Dank eines ganzen Landes verdient, als Waisenvater gehört er in die Annalen zweier Städte, als Pädagoge überhaupt darf er von dem Pädagogen nicht vergessen werden. In der Pädagogik liegt seine Stärke zwar auf praktischem Gebiet, doch auch seine Theorie ist beachtenswert.

Eine eingehendere Darstellung und Würdigung hat Vierthalers Pädagogik noch nicht gefunden, obgleich es schon viele unternommen haben, über Vierthaler zu schreiben. An Biographischem ist kein Mangel.

Die erste Biographie Vierthalers ist wohl jene, welche in der Wiener Zeitung 1828 No. 12 als Nekrolog erschienen ist und im Salzburger Amts- und Intelligenzblatt 1828, Stück 11, und im 5. Jahrgang des neuen Nekrologes der Deutschen, 2. Teil, Ilmenau 1829 S. 875 abgedruckt wurde. Weitere Biographien sind: „Biographisches Denkmal, dem Franz Michael Vierthaler errichtet von einem seiner Verehrer", Salzburg 1830, Mayr'sche Buchhandlung (abgedruckt in No. 41 des Salzburgischen Amts- und Intelligenzblattes 1830 S. 723; sie stammt offenbar von einem Schüler Vierthalers, der Eigenes und Fremdes (wofern die Verfasser nicht identisch sind; vgl. den oben genannten Nekrolog und die noch zu nennende Biographie von Stephan) vereinigte, und enthält viel interessantes Detail), die Biographien im österreichischen Pantheon, 4. Band S. 172 ff., Wien 1831, in der österreichischen Nationalenzyklopädie, 5. Band, S. 554 mit 555, Wien 1836, im gemeinnützigen Kalender des österreichischen Volksboten des Jahres 1853 (abgedruckt in der Salzburger Landes-Zeitung 1853, No. 2, 4, 7 und 9.

Unter dem ungedruckten Material des städtischen Museums in Salzburg[1]) befinden sich nicht weniger als 6 Biographien. Zwei Biographien sind namenlos, eine Biographie ist als Abschrift der im Besitze der K. K. Studienbibliothek in Salzburg befindlichen Biographie von Stephan[2]), einem Schüler Vierthalers, bezeichnet (das Original der Biographie von Stephan war nicht zu erhalten). Die Verfasser der übrigen Biographien sind Anton Ritter von Schallhammer, Franz von Kleimayrn und Joh. B. von Kleimayrn. Die eine der namenlosen Biographien, welche übrigens nur ein Auszug aus der bereits erwähnten Biographie von Stephan (Abschrift) ist, würde nach einer Bleistiftnotiz von Hochmuth, einem Nachfolger Vierthalers auf dem pädagogischen Lehrstuhl im Priesterseminare, stammen. Wir halten diese Bezeichnung fest, um die Biographie von der anderen namenlosen unterscheiden zu können.

Aus neuerer Zeit sind dem Verfasser bekannt: Die Biographie im Wiener Lehrerkalender 1878 (Mich. Laber); „Franz Michael Vierthaler, der Salzburger Pädagoge", von Franz Anthaller, Salzburg 1880; „Vierthalers Denkmal" von P. Heinrich Schwarz O. S. B., Salzburg 1884, im Selbstverlag des Verfassers (in seinem biographischen Teil eine fast wörtliche Wiedergabe des oben genannten „Biographischen Denkmals"); das kurze Lebensbild Vierthalers im kath. Lehrerkalender 1891, Donauwörth (L. Glöckl) und die biogr. Skizze „Franz Michael Vierthaler" im 25. Band, der im Selbstverlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde erschienenen Mitteilungen (Jahrgang 1885, S. 97 ff.).

Kürzere oder längere Angaben über Vierthaler finden sich u. a. bei: I. H. Freiherr von Wessenberg, Elementarbildung des Volkes, Zürich 1814, S. 15. und Konstanz 1835, S. 152 mit 157; M. K. Münch, Biographien ausgezeichneter Pädagogen, Augsburg 1845, S. 79 mit 84, sowie in den meisten Handbüchern der Geschichte der Pädagogik. Allgemein orientierend sind die Artikel über Viertaler in Rolfus und Pfister, Realenzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Mainz 1866, IV., S. 571, in W. Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik, 7. Bd. Seite 420 mit 422 v. F. M. Wendt, in Dr. Jos. Loos' Enzyklopädischem Handbuch der Erziehungskunde, Wien und Leipzig 1908, 2. Bd. S. 952 ff. von W. Zenz, in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 39 S. 679 mit 682 von Zillner und in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. Bd. 12 S. 947 und 948 von Kaulen. Die „Biographien österreichischer Schulmänner" von Franz Frisch,

---

[1]) Unter diesem Material befinden sich auch Autogramme Vierthalers. Dem städtischen Museum in Salzburg sei für gütige Ueberlassung des Materials, wie überhaupt für freundliches Entgegenkommen Dank gesagt.

[2]) Stephan Kaspar Johann (1774—1832), Pädagog, Altertumsforscher und Schriftsteller. Vgl. Konstant v. Wurzbach, biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich, Wien, 37. Teil S. 288.

Wien 1897, enthalten S. 56 mit 59 lediglich den Lebensgang Vierthalers. Aus neuester Zeit ist zu nennen: Lindenthaler K., Festrede, gehalten am 16. Mai 1907 gelegentlich der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel für Vierthaler in Mauerkirchen, Salzburg, Selbstverlag.

Das Beste und Zuverlässigste, was über Vierthaler bislang geschrieben wurde, ist wohl die schon erwähnte Schrift von Anthaller, welche u. a. L. Glöckl, Franz Mich. Vierthalers ausgewählte pädagogische Schriften, Freiburg i. Br. 1893 und W. von der Fuhr, Franz Mich. Vierthalers pädagogische Hauptschriften, Paderborn 1904, viel Material zu ihren gut informierenden Einleitungen geliefert hat. Doch hat auch Anthaller die pädagogische Theorie Vierthalers nur allgemein behandelt.

Die litterarische Welt ist nicht achtlos an Vierthaler vorübergegangen, — ein Zeichen, daß Vierthaler als bedeutender Mann tiefere Spuren hinterlassen hat, und ein Beweis dafür, daß Vierthaler auch noch für uns der Beachtung wert ist.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, die pädagogischen Anschauungen und Grundsätze Vierthalers aus seinen Schriften in eingehenderer Weise zusammenzustellen und dann kritisch und zeitgeschichtlich zu würdigen. Bei der Darlegung der Theorie sollen, um die Arbeit nicht übermäßig groß werden zu lassen, einzelne Partien, so in der speziellen Methodik, mehr summarisch behandelt werden. Auch bei der pädagogisch-zeitgeschichtlichen Würdigung Vierthalers wird es manchmal notwendig sein, auf den Rahmen der Arbeit zu schauen und unbeschadet der Erschöpfung des Themas nur das Wesentliche hervorzuheben.

# Einleitung.

## I. Vierthalers Lebensgang.

Franz Michael Vierthaler wurde zu Mauerkirchen, einem oberösterreichischen Marktflecken an der Grenze Salzburgs am 25. Sept. 1758 geboren. Seine Eltern waren einfache Leute, nicht arm und nicht reich; sein Vater, Jakob Michael Vierthaler, war Maurermeister.[1]) Vom 7. Lebensjahre an besuchte Michael die Schule seines Geburtsortes und erweckte alsbald durch seine guten Fortschritte hohe Erwartungen, so daß Lehrer und Eltern wünschten, er möchte im Studium eine weitere Ausbildung erhalten. Da jedoch die Eltern wegen unzureichender Mittel nicht daran denken konnten, die Kosten für die Studien des Sohnes ganz zu decken, so mußte ein anderer für das Fehlende aufkommen, der kleine Michael selbst: er mußte es durch Singen verdienen. Vierthaler hatte nämlich Befähigung für Musik und das war wertvoll für ihn. Er kam als Sängerknabe in das salzburgische Benediktinerstift Michaelbeuren, wo er, wie die übrigen Sängerknaben, volle Verpflegung und, was für ihn die Hauptsache war, nicht bloß Unterricht in den deutschen Schulgegenständen, sondern auch Vorbereitungsunterricht für das Gymnasium erhielt. Bei seiner Aufnahme in die Sängerschule, 1769, war Vierthaler 11 Jahre alt.

[1]) Franz v. Kleimayrn nennt seine Eltern „unbemittelt", Schallhammer geradezu „dürftig", so daß sie „ihm außer einer christlichen und aufmerksamen Erziehung nichts in die Welt mitgeben konnten"; das „Biogr. D." bezeichnet dagegen seinen Vater als „geachteten bürgerlichen Maurermeister". Andere Biogr. haben nichts Entscheidendes. Geschwister hatte Vierthaler, nach Joh. B. v. Kleimayrn 2 Brüder und 3 Schwestern.

In der Sängerschule benützte er die ihm gebotene Bildungsgelegenheit mit gutem Erfolg, so dass er schon nach einem Jahre an das Salzburger Gymnasium übertreten konnte. Am Gymnasium gehörte er als Domsingknabe der erzbischöflichen Hofkapelle an, war also wieder gleichsam sein eigener Ernährer. Als seine Stimme brach und damit sein Verbleiben in der Sängerkapelle unmöglich gemacht wurde, trat er an das Jesuitengymnasium in Burghausen über[1]) und wurde dort die Freude und der Stolz seiner Lehrer. In Burghausen hat er sich „durch Privatunterricht die kärglichen Subsistenzmittel gesichert".[2]) Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien, 1776, bezog er die Universität Salzburg und studierte dort die nächsten 2 Jahre, wie das „Biogr. Denkmal" sich ausdrückt, als Logiker und Physiker die Philosophie. Die folgenden drei Jahre widmete er den juristischen Studien.[3]) Auch an der Universität mußte Vierthaler sich seinen Unterhalt durch Privatunterricht verdienen. Als Hauslehrer war Vierthaler sehr gesucht, die ersten Familien Salzburgs bewarben sich um ihn. Nach Abschluß seiner Studien, 1783, wurde er als Instruktor an dem

---

[1]) Anthaller hält das nicht für sicher. Mit Unrecht; mehrere Biographien sprechen davon. Ich vermute, daß einer seiner beiden geistlichen Onkel ihn nach Burghausen gebracht hat, sei es, daß es dort billiger war, sei es, daß man ihn dort besser aufgehoben glaubte, als in der größeren Hauptstadt.

[2]) Schallhammer.

[3]) Vermutlich wollte er sich für die Beamtenlaufbahn ausbilden. Aus Neigung hat Vierthaler die juristischen Studien kaum gewählt, denn er hat sich im späteren Leben ganz davon abgewendet und erwähnt ihrer nicht mehr mit einem Worte. Vierthaler „versuchte sich zur Zerstreuung während seiner juristischen Studien auch im dramatischen Fach, wovon der „englische Spion", Trauerspiel in 5 Aufzügen, 1781, ein Probestück ist." (Namenl. Biogr.). Das Stück ist nicht mehr vorhanden. An dieser Stelle mag auch erwähnt werden, daß das Salzburger städtische Museum zwei ganz hübsche Gedichte besitzt, die von Vierthalers Hand geschrieben und sicher auch von ihm verfaßt sind; sie stammen aus späterer Zeit. Weniger dichterisches Blut verraten die poetischen Bestandteile seiner praktischen Schulschriften. Da wäre Vierthaler, wenn er der Verfasser ist, mehr Reimschmied, als Dichter.

Virgilianischen Kollegium und der damit verbundenen Pagerie[1]) in Salzburg angestellt, wegen „seines männlichen Benehmens, seiner Liebe für die Wissenschaften und ausgezeichneten Talente und damit verbundenen eisernen Fleißes dem Fürsterzbischof angerühmt".[2]) Jedenfalls haben ihn ihm seine juristischen Studien diese Berufung nicht eingetragen. Am Virgilianum hatte er Unterricht in Latein und Geschichte zu erteilen, nach einigen auch im Griechischen. Als er bei Gelegenheit eines Lehrerwechsels eine, wie er glaubte, unverdiente Zurücksetzung erlitt, legte er 1787 die Stelle nieder.

Am Virgilianum hatte der damalige Direktor v. Dippold[3]) Vierthaler den — für diesen bezeichnenden — Auftrag erteilt, für die Zöglinge des Instituts ein Kompendium der Weltgeschichte zu schreiben. „Ich schrieb", so berichtet uns Vierthaler,[4]) „das Kompendium wirklich, konnte mich aber nie entschließen, dasselbe auch öffentlich erscheinen zu lassen, weil Deutschland schon damals mehrere vortreffliche Werke dieser Art hatte. Dagegen faßte ich den Entschluß, mehr als ein bloßes historisches Kompendium zu liefern und führte diesen Entschluß auch wirklich aus. Im Jahre 1787 erschien der erste Band meiner philosophischen

---

[1]) Der Erzbischof Wolf Dietrich hatte im Jahre 1593 ein Institut für Edelknaben errichtet. Dieses wurde 1775 mit der adeligen Erziehungsstiftung Virgilianum vereinigt. Es erhielten dort gewöhnlich 10 junge Kavaliere Unterricht in den Gymnasialfächern, außerdem in der französischen und italienischen Sprache, im Reiten, Fechten, Tanzen und Zeichnen. (Schallh.). Also eine kleine Ritterakademie. Männer, die später zu hohen Stellungen gelangten, sind dort Vierthalers Schüler gewesen, so der nachmalige Kardinal-Erzbischof von Mailand, Cajetan von Gaysruck, und der spätere bayerische Justizminister Heinrich von Steigersberg. Die meisten Zöglinge ergriffen die militärische Laufbahn. (Schallhammer).

[2]) Namenlose Biographie.

[3]) So schreibt Vierthaler selbst. Schallhammer hat D' Ipold, Anthaller Dieppold.

[4]) „Geist d. S.", 2. Aufl. Vorrede.

Geschichte der Menschen und Völker".[1]) Damit hatte Vierthaler den Weg des Gelehrten betreten und er wollte auf diesem Weg auch verbleiben. Sein Entschluß war, sein Leben als Historiker der Wissenschaft zu weihen. Mit erstaunlichem Fleiß setzte Vierthaler das begonnene Werk fort; jedes Jahr erschien ein neuer Band seiner Geschichte, 1790 bereits der vierte. Das Werk wurde von der Kritik im allgemeinen beifällig aufgenommen[2]) und bewirkte, daß der Name Vierthalers alsbald auch außerhalb Salzburgs mit Achtung genannt wurde.

Während Vierthaler die Geschichte der Alten erforschte, war man in Salzburg auf die Suche nach einem Mann gegangen, der das Volksschulwesen des Landes in neue Bahnen leiten sollte. Erzbischof Graf Hieronymus von Colloredo[3]) und die von ihm eingesetzten Schulkommissionen hatten von 1773 ab vergebliche Versuche gemacht, die Schulen im Erzbistum Salzburg zu verbessern: es fehlte an der geeigneten Persönlichkeit, die hätte reformieren und organisieren können. Wer anders hätte nun der gesuchte Mann sein können, als Vierthaler, der als

---

[1]) Daß Vierthaler, wie Hochmuth und Schallhammer angeben, seine philosophische Geschichte für den Unterricht in der Pagerie verfaßt habe (oder, wie es richtiger heißen müßte, verfassen wollte), ist durch obige Stelle und durch die Vorrede zum 1. Bd. (anfänglich bloß zum Gebrauch adeliger Jünglinge entworfen"), nicht gänzlich ausgeschlossen, wohl aber durch die Zeitumstände und den Umfang des Werkes. Das vorstehende „entworfen" sagt eigentlich alles. An der oben im Text angeführten Stelle ist zweifellos zu denken: der Oeffentlichkeit liefern (statt des wohl von manchen gewünschten Kompendiums).

[2]) Vgl. S. 44. Der erste Band wurde in der oberdeutschen Litteraturzeitung abfällig kritisiert, Vierthaler verteidigte sich aber sehr gewandt in einem eigenen Schriftchen: „Rechtfertigung gegen einen oberdeutschen Rezensenten", Salzburg 1788 und in der Litteraturzeitung von Jena, Intell. Bl. 1788 No. 10, S. 79 und 80. Die „monatlichen Beiträge" (Hübner), Jahrg. 1787, Stück 7 S. 54 schrieben jedoch schon zum 1. Band: „Jeder Geschichtskundige wird diese Fragmente mit Vergnügen lesen und die Fortsetzung der Weltgeschichte im gleichen Tone sehnlichst wünschen". Vergl. auch Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 92, S. 187.

[3]) Regierte von 1772—1803, starb 1812.

Privatlehrer und als Instruktor am Virgilianum so viel pädagogisches Geschick und als Verfasser der Philosophischen Geschichte so bedeutende geistige Fähigkeiten kundgegeben hatte. Erzbischof Hieronymus übertrug Vierthaler, wenn auch nicht in der Form, so doch in der Sache die Leitung des Schulwesens, indem er ihn 1790 zum Direktor des neugegründeten Schullehrerseminares und der Hauptschule und zum ständigen Referenten in der Schulkommission ernannte, mit einem Gehalt von 300 fl. Am 9. Nov. 1790 trat er sein neues Amt an und eröffnete noch an demselben Tage das Schullehrerseminar, unter recht kleinen Verhältnissen: er hatte nur 4 interne und einige externe Zöglinge.[1]) Gleichzeitig beginnt seine pädagogische Schriftstellerei (siehe Kap. 3). 1791 übernahm er pädagogisch-katechetische Vorlesungen im Priesterseminare, 1792 wurde er auch zum Professor der Pädagogik an der Universität ernannt.[2]) 1796 wurde er mit der Mitaufsicht über die landesfürstliche Hofbibliothek betraut. Vierthaler

[1]) Das Seminar bestand im Anfang aus 4 Zöglingen. Schon im Jahre 1792 beantragte Vierthaler, daß eines der 4 Stipendien zur Unterstützung für externe Zöglinge verwendet würde, um eine höhere Zahl von Präparanden zu erzielen. Es waren daher vom Jahre 1792 an nur 3 interne Zöglinge. — Daß Vierthaler mit den 4 Präparanden „auf einer Stube gewohnt habe", wie Zillner (l. c. S. 680) angibt, ist nicht wörtlich zu nehmen. Es ging zwar damals armselig zu, aber ein eigenes Zimmerchen neben den Präparanden hatte man für den Seminardirektor auch damals noch übrig. Die Kost teilte Vierthaler allerdings mit den Präparanden.

[2]) So gerne man Schallhammer glauben möchte, so scheint doch seine Angabe, daß 1794 die Volksschulen des ganzen Landes Vierthaler unterstellt worden seien, unrichtig zu sein. Vierthaler hatte erst 1793 beim Konsistorium den Antrag gestellt, „es sollten öfters Schulvisitationen stattfinden durch einen Mann, dem die spezielle Direktion aller Schulen übertragen werden soll" u. s. w. (Anthaller l. c. S. 30), aber der Erzbischof lehnte mit Dekret vom 3. Juni 1794 diesen Antrag ab, weil er die angeregte Einrichtung einer späteren Zeit vorbehalten wissen wollte. (Verfasser verdankt diese Kenntnis einer gütigen Mitteilung des K. K. Landesregierungsarchives in Salzburg). Sicher ist aber, daß Vierthaler im Jahre 1794 einen Lehrplan für sämtliche Schulen des Landes (s. später) aufgestellt hat. Auf diesen Lehrplan führt Ignaz Thanner, ein Nachfolger Vierthalers, dessen Einfluß auf das Land zurück. (Manuskript in der K. K. Studienbibliothek in Salzburg).

hatte auch noch Zeit, sich publizistisch rege am wissenschaftlichen und öffentlichen Leben zu beteiligen. 1800—1802 war er Redakteur der Hübner'schen Litteraturzeitung; die Salzburger Staatszeitung redigierte er bis 1806; am Salzburger Intelligenzblatt war er nur Mitarbeiter. 1802 verheiratete er sich — 44 Jahre alt — mit Josepha von Kleimayrn[1]), Tochter des Justizpräsidenten in Salzburg. Nach den damals vor sich gegangenen politischen Veränderungen[2]) wurde Vierthaler 1803 zum Direktor aller deutschen Schulen im Herzogtum Salzburg ernannt, auch wurde er im gleichen Jahre als wirklicher Hofbibliothekar aufgestellt und zum Mitglied der damals berufenen Universitätskommission und zum Bücherzensor ernannt.[3]) 1804 erhielt er auch das Direktorat über die beiden salzburgischen Waisenhäuser. 1806 berief ihn die niederösterreichische Regierung nach Wien und übertrug ihm 1807 die Leitung des dortigen K. K. Waisenhauses. 1808 wurde er zum K. K. Rat, 1818 zum niederösterreichischen Regierungsrat ernannt. Direktor des Waisenhauses blieb er bis zu seinem Tode, der am 3. Oktober 1827 durch Schlagfluß erfolgte. „Er schied mit der Heiterkeit des Weisen und mit der Ruhe des Christen zum Leidwesen der Seinigen und von allen, die ihn genauer kannten, innig betrauert, aus diesem, dem Vaterland, der Jugendbildung und den Wissenschaften gewidmeten — rühmlichen Leben".[4]) Mit seiner Gattin und seinen beiden früh verstorbenen Kindern Marie und Ferdinand vereint, liegt er auf dem Währinger Friedhof begraben.

---

[1]) Die oben genannten Biographen Vierthalers, Franz und Joh. Bapt. v. Kleimayrn, sind zweifellos zu Vierthaler verwandt, Angaben darüber hat jedoch Verfasser nicht gefunden.

[2]) Erzbischof Hieronymus von Colloredo hatte durch Patent vom 11. Februar 1803 der weltlichen Regierung entsagt und Salzburg war mit Berchtesgaden und Teilen von Eichstätt und Passau als Churfürstentum an den früheren Großherzog Ferdinand von Toscana gekommen.

[3]) Die Ernennung zum Mitglied der Universitätskommission und zum Bücherzensor erwähnt keine einzige Biographie. Nur Vierthaler selbst erwähnt sie in einem Autogramm, das das städtische Museum in Salzburg besitzt. Das Autogramm enthält einzelne biographische Daten Vierthalers.

[4]) Nekrolog und Biogr. Denkmal.

## II. Vierthaler als praktischer Pädagoge.

Bei der pädagogisch-praktischen Wirksamkeit Vierthalers müssen wir zwei Tätigkeitsgebiete unterscheiden und demnach Vierthaler würdigen als Schulreformator und als Waisenvater.

### 1. Vierthaler als Schulreformator.

In Salzburg war das Schulwesen nie ganz vernachlässigt worden.[1]) Was die deutschen Schulen insbesondere betrifft, wurde von der Provinzialsynode in Salzburg 1569 verordnet: „Jede Stadt, jeder Flecken, jede Burg soll den Umständen gemäß eine Schule haben. Winkelschulen, private und sogenannte poetische Schulen dulde man nicht. Die Schulen sollen öffentliche Anstalten sein. Alle Schulen sind mit tauglichen Lehrern zu versehen und diese anständig zu besolden".[2]) Die Verordnung war gut, aber ihre Ausführung ließ Jahrzehnte, ja Jahrhunderte warten. Immerhin gab es, bevor Vierthaler seine Reformarbeit begann, in Salzburg eine stattliche Zahl von Schulen; fast alle Pfarreien und bedeutenderen Orte besaßen solche. Aber wie sahen diese Schulen aus? So wie die Lehrer. Es wird gut sein, wenn wir hier einen kurzen Blick auf die damalige Lehrerwelt überhaupt werfen, weil damit auch die Salzburger Lehrer und das Salzburger Schulwesen gezeichnet und wir in den Stand gesetzt werden, die schulreformatorische Arbeit Vierthalers besser zu würdigen. — J. G. Zeidler hat um das Jahr 1700 in seinen „Sieben bösen Geistern"[3]) ein drastisches Bild von den Lehrern seiner Zeit entworfen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, ja noch weit darüber hinaus, war es um den Lehrerstand — sofern man überhaupt von einem solchen sprechen darf — noch nicht viel besser bestellt. Warum? Weil es mit der Bildung und der sozialen Stellung der Lehrer noch

---

[1]) Vgl. Vierthaler, Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg, Salzburg, Duyle 1804; Anthaller l. c. S. 15.

[2]) Const. LIX, cap. I. und II., Dalham, Concilia Salisburgensia, zitiert bei Vierthaler, Geschichte des Schulwesens u. s. w. S. 188.

[3]) Richters Neudrucke pädagogischer Schriften, Leipzig 1890, No. XI

nicht besser geworden war. So konnten sich in Wien noch zur Zeit der Felbiger'schen Schulreformation „abgedankte Bediente, verarmte Handwerker, Musikanten und Bierwirte" erbieten, „eine Stadtschulmeisterstelle zu übernehmen".[1]) Villaume spricht sogar noch im Jahre 1790 von einer „großen Menge" von Lehrern, „für welche kein Buch möglich ist, die nicht lesen können, geschweige daß sie denken sollten".[2]) Schlez hat seinen „Gregorius Schlaghart"[3]) erst 1795 erscheinen lassen. Auch Schlez spricht von Lehrern, die nicht lesen könnten, von Lehrern, „die vor einem nur halb gebildeten Bauern nichts voraus haben als ein wenig Orgelei und Schnallen an den Beinkleidern". Kein Wunder, daß es so war. Mit wenigen Ausnahmen kümmerte man sich fortgesetzt nur um das lateinische Schulwesen und die deutschen Schulen überließ man sich selbst und — Dorfhandwerkern, verkommenen Studenten, arbeitsscheuen Musikanten oder ausgedienten Soldaten, die im Nebenamt „Schulmeister", im Hauptamt Küster, Hochzeitslader, Leichenbitter oder wie bisher Handwerker waren. Das „bischen Lesen, Schreiben und Katechismus-Abfragen"[4]) konnte ja jeder leicht besorgen. „Was zu nichts weiter taugte, mußte entweder Soldat oder Erzieher werden und die Nachkommenschaft ganzer Gemeinden wurde oft elenden Menschen übergeben".[5])

---

[1]) Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 52 (1782) S. 223. Ein interessantes Gegenstück etwas anderer Art von Berlin noch aus dem Jahre 1794 s. Pinloche, La réforme de l' éducation en Allemagne au dix-huitième siècle, Paris 1889, p. 4, Anm.

[2]) Villaume, Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Hamburg 1790 S. IV.

[3]) Richters Neudrucke, No. II. Zitierte Stelle S. 8.

[4]) Vgl. Parizek, Skizze eines rechtschaffenen Schulmannes, Prag 1790, S. 13/14; Resewitz, Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit, Kopenhagen 1773, S. 55; desselben Gedenken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik, Berlin und Stettin, 1. Aufl., 2. Band, 3. Stück, S. 32.

[5]) Salzmann, Noch etwas über die Erziehung (1784), Klassiker der Pädagogik, Langensalza, Greßler-Salzmanns pädagogische Schriften, Bd. 3, S. 123.

„Nicht Liebe zum Beruf, die bei den damaligen Schulzuständen nicht zu erwarten war, nicht Lehrbefähigung, die zu prüfen kaum jemand beifiel, sondern einige Fertigkeit im Orgelspiel, eine schallende Baßstimme zum Vorsingen bei Wallfahrten und Prozessionen, vor allem aber der Ruf, daß Bewerber sich auf das Donnerwetter verstehe, es stundenlang vorauswittere und demselben durch Glockengeläute zur rechten Zeit zu begegnen wisse, waren die empfehlenden Eigenschaften bei der Aufnahme in den Schuldienst".[1]) Was war dann von solchen Leuten, wenn sie wirklich in den Schuldienst aufgenommen waren, zu erwarten! Gab es auch unter den damaligen Lehrern, wie verständlich, rühmliche Ausnahmen:[2]) der Großteil war für den Lehrerberuf durchaus unfähig und unwürdig. Im übertragenen Sinn waren sie durchschnittlich alle, was viele von ihnen im wörtlichen Sinne waren: Handwerker.

Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, daß da, wo solche Lehrer möglich waren, die übrigen Schulverhältnisse nicht glänzend sein konnten. Der Schulbetrieb war regellos. Von den schulfähigen Kindern kam zur Schule, wer wollte und wie er wollte; mehr als ein halbes Jahr war zumeist gar keine Schule. Die Schulräume waren ungeeignet und unwürdig. So geschah es in Oesterreich, wo die Schulmeister in der Regel auch Schenke hielten, daß „in derselben Stube, wo die Familie wohnte, die Hühner

---

[1]) Helfert, die österreichische Volksschule, Prag 1860, 1. Bd. S. 60. Frisch, Biographie österreichischer Schulmänner, Wien 1877 S. 7, zitiert die Stelle, ohne die Quelle zu nennen. Vgl. auch Lorenz J. G., die idealische Bürgerschule, Berlin 1788 S. 46 mit 48; Resewitz, Gedanken, Vorschläge u. s. w, S. 32; Rochow. Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, Jonas-Wienecke, Rochow's sämtliche pädagogische Schriften, Berlin 1907—1909, 1. Bd. S. 324; Gedike, Einige Gedanken über den mündlichen Vortrag des Schulmanns, Berlin 1786 S. 3; Zerenner, Volksaufklärung, Magdeburg 1782, S. 95.

[2] Vgl. Felix Molmann oder das Leben und Wirken eines christlichen Mustererziehers vor 100 Jahren. Bearbeitet von Jos. Pieper, Paderborn 1889. Man denke an Bruns und andere Lehrer, die von Rochow, Kindermann, Overberg herangebildet wurden.

brüteten, die Ferkel grunzten", zur gleichen Zeit vom Lehrer „den Gästen Wein zugemessen wurde, während er ein Kind um das andere den Katechismus aufsagen ließ und der kleinen unruhigen Schar mit dem Schulszepter gebot". Oder „der Schulmeister mußte bald in diesem, bald in jenem Hause seine „Werkstätte" aufschlagen".[1]) Es fehlte an geeigneten einheitlichen Lehrmitteln und von einem methodischen Unterrichtsbetrieb war keine Rede. „Die Kinder waren alle, große und kleine, untereinander vermengt. Die einen verlangten, daß man ihnen Brot brächte, die anderen wollten Milchspeise und noch andere schienen gar nichts zu wollen . . . . Bald lief eines hinaus, bald kam ein anderes herein. Wann eines die Lektion laut aufsagte, so schwätzte ein anderes, das dritte lallte oder murmelte des ersten Worte nach. Viele kamen nur alsdann in die Schule, wenn sie die Zeit nicht anders zuzubringen wußten. Der Schulmeister mitten unter ihnen war allein nicht vermögend, dem Uebel abzuhelfen . . . . Die Leichtfertigkeiten der Kinder konnte er so wenig verhüten, als ihnen das Essen und Lachen verwehren. Strafte er die Ausgelassenheit des einen oder andern, so war gar bald die zärtliche Mutter da und verwies ihm öffentlich diese tyrannische Kinderzucht . . . . Die Lehrart war . . . . ganz mechanisch. Sie ging nur dahin, den Kopf mit Wörtern anzufüllen: in den Verstand kam davon wenig und ins Herz noch weniger — gar nichts . . . ."[2]) Das ist das Bild einer Schule aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nur in Städten und Märkten wurde mehr geleistet.

In Salzburg war es nicht besser und nicht schlechter als anderswo. Daß es schlechter war, dafür haben wir keine Beweise, und besser konnte es nicht sein, weil die Lehrer, der Verordnung von 1569 widersprechend, genau so schlecht besoldet und genau so untauglich waren wie anderwärts. „Die meisten Schulleute

---

[1]) Helfert, l. c. S. 60.

[2]) Kindermann Ferd., Nachricht von der Landschule zu Kaplitz, 2. Aufl., Prag 1774, S. 8. Vgl. Helfert, l. c. S. 55 ff, wo damalige Schulzustände beschrieben werden.

so wurde selbst in der wohlbestellten Salzburger Diözese geklagt, seien ungeschickt, unfleißig, dem Trunke ergeben". [1])

Als nun die Aufklärungsbewegung die Staaten veranlaßte, ihr Schulwesen zu reformieren, da konnte und wollte auch Salzburg nicht zurückbleiben. Um die Schulverbesserung in die Wege zu leiten, ernannte der Erzbischof 1773 eine Schulkommission, gründete einen Schulfonds und errichtete eine Hauptschule (Normalschule). Auf seine Kosten entsandte er auch einige Lehrer nach Wien, damit sie an der dortigen neuen Normalschule die Litteralmethode erlernten und nach ihrer Rückkehr die Salzburger Lehrer unterwiesen. Wie begreiflich, blieb der erwartete Erfolg aus. Die Felbiger'sche Methode schuf aus den früheren schlechten Handwerkern etwas bessere, aber nichts weiter. Wiederholt eingesetzte Schulkommissionen (1777 und 1789) konnten an dieser Tatsache nichts ändern. Erst allmählich kam man zu der Erkenntnis, daß das Uebel an der Wurzel gefaßt und die Heilung von innen aus bewirkt werden müsse. Man errichtete ein Lehrerseminar, berief einen tüchtigen Lehrerbildner und Schuldirektor, und das war eben Vierthaler.

Daß die bisherigen Besserungsversuche gar keinen Erfolg gehabt hätten, ist eben so wenig anzunehmen als daß sie eine wesentliche Aenderung nach der guten Seite erzielt hätten. Der Grund war gelegt, aber er erwies sich nicht als haltbar. Ein neuer Plan wurde entworfen; der kommende Bauherr mußte den Bau neu beginnen, er hatte nur den Vorteil, daß er von dem bisher verwendeten Material einiges benutzen konnte. An diesem Bilde können wir uns vielleicht am besten anschaulich machen, wie es mit der Schulreform in Salzburg unmittelbar vor dem Jahre 1790 bestellt war und im Hinblick auf das Vorausgehende kann es uns nicht mehr schwer sein, zu beurteilen, welche Aufgabe Vierthaler erwartete.

Die Aufgabe, die Vierthaler äußerlich durch seine amtlichen Pflichten oder Befugnisse zugeteilt war, kennen wir bereits in

[1]) Helfert, l. c. S. 61.

ihren Grundzügen. Wir wollen hier vollständiger sein. Als Schuldirektor — das war sein Titel — oblag Vierthaler in erster Linie die Ausbildung der Präparanden im Lehrerseminar. Die Fachausbildung der künftigen Lehrer — Unterricht in der Kalligraphie, Orthographie, Sprachlehre, im Rechnen und in der Musik — hatten unter Vierthalers Aufsicht und Leitung die Lehrer der Hauptschule zu besorgen; die pädagogische und moralische Ausbildung hatte Vierthaler selbst in der Hand. Ueber die Aufnahme ins Seminar entschied in letzter Instanz der Direktor. Ferner hatte Vierthaler bei den regelmäßig stattfindenden Schulkommissionssitzungen über alle an das Konsistorium einlaufenden Berichte und Gesuche vorzutragen. An der Hauptschule hatte er die ganze Leitung, an den übrigen deutschen Schulen der Stadt Salzburg und der nächsten Umgebung die Aufsicht.

Vierthaler hat die ihm zugewiesene Aufgabe in ebenso verständnisvoller wie gewissenhafter Amtsführung glücklich gelöst.

Von entscheidender Bedeutung war es, daß Vierthaler den Grundfehler der Reformkommissionen vermied und sofort dem Kernpunkte zustrebte: Hebung des Lehrerstandes und Weckung des allgemeinen Verständnisses für die Schule. Dementsprechend setzte er alles daran, die Lehrer der Bildung und sozialen Stellung nach zu dem zu machen, was sie sein sollten. Mit den Präparanden begann er. Deren Ausbildung „in intellektueller, moralischer, pädagogischer und musikalischer Hinsicht lag ihm vorzüglich am Herzen und er wirkte mit energischer Kraft auf sie hin". [1])

Was und wie Vierthaler selbst zu dieser Ausbildung beitrug, berichtet uns ausführlich das „Biogr. D." 2. „Von ihm hörten sie (die Präparanden) wöchentlich dreimal die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für das Schulfach und er wußte seine Vorlesungen so einzurichten, daß sie ihrer Fassungskraft angemessen waren und dem beabsichtigten Zweck vollkommen entsprachen. Er begnügte sich nicht damit, daß er mit seinen Zuhörern bloß theoretisiert und ihnen das, was er zu lehren hatte, bloß rednerisch vorgetragen hätte, sondern er belegte alles, was er sagte, mit praktischen Beispielen, erläuterte, zergliederte und versinnlichte seinen Vor-

[1]) Biogr. D.

trag, fügte allerlei Bemerkungen hinzu, die ihm seine eigenen Erfahrungen und Lokalumstände eingaben und munterte sie auf, sich während seines Vortrages allerlei Bemerkungen zu machen und später über dieselben nachzudenken. Er stellte dann selbst mit einigen Schülern praktische Uebungen vor den Augen seiner Zuhörer an und zeigte ihnen die Anwendung der methodischen Regel in der Ausübung selbst . . . . Zur Beförderung ihrer Bildung gab er ihnen mit Auswahl gute pädagogische Bücher in die Hand, belehrte sie, wie sie dieselben mit Vorteil lesen, daraus nützliche Auszüge machen und gehörig benützen könnten. Er beschäftigte sie in dieser Hinsicht auch öfters mit schriftlichen Ausarbeitungen über verschiedene Teile der Methodik und ließ sich dieselben zur Beurteilung übergeben. Zur Vollendung dieser Bildung führte er sie endlich auch zu eigenen praktischen Versuchen in Erteilung des Unterrichts über diese oder jene Lehrgegenstände und ließ sie dergleichen Versuche öfters anstellen, damit sie sich einige Fertigkeit in der Ausübung erwarben. Bei diesen praktischen Uebungen bestimmte er Tags vorher den Gegenstand, über welchen mit den Kindern der Versuch angestellt werden sollte, damit sie sich dazu gehörig vorbereiten konnten; er wählte zur Erleichterung anfangs bessere Köpfe für sie aus, beobachtete dabei genau, was und in welcher Ordnung sie alles vortrugen, den Gang der Entwicklung des vorgenommenen Lehrstoffes, die Beschaffenheit der an die Kinder gestellten Fragen, ihre Sprache, wie auch die Art ihres Benehmens unter den Kindern und kam da, wo es nötig war, gleich selbst zu Hilfe. In der nächsten Lektion nahm er dann die Beurteilung des Verfahrens gemeinschaftlich mit den Kandidaten vor und wies überall den Fehlenden auf eine so belehrende Art zurecht, daß er den Fehler leicht einsehen und nach den Regeln der Methodik verbessern konnte". Um ihre praktische Ausbildung noch mehr zu fördern, „trug er Sorge dafür, daß sie von der zweckmäßigen Ausübung und Anwendung der Methode in den Klassen der ganzen Schule recht viel sehen, hören und beobachten konnten. Er ließ sie also daselbst dem gewöhnlichen Unterricht für die Schüler beiwohnen . . . . Er gab ihnen den Rat, alles, was bei diesem Unterricht vorging, genau zu beobachten, mit den darüber erhaltenen Grundsätzen zu vergleichen und aus diesen Bemerkungen abstrahierte Maximen und Vorteile in besondere Notatenbücher einzutragen und, von ihm durchgesehen, zum künftigen Gebrauch aufzubewahren". Damit das im Seminar Gewonnene nicht wieder verloren ginge, „gab er denjenigen, welche auf sein Gutachten aus dem pädagogischen Lehrkurse austraten, noch die herzliche Erinnerung mit, daß sie nach erhaltenem Fähigkeitszeugnis zur Anstellung als Gehilfen nicht aufhören möchten, sich in allen Teilen der guten Lehrart immer mehr zu vervollkommnen. Er suchte ihnen recht fühlbar zu machen, daß ihnen diese Sorgfalt für ihre fernere Ausbildung um so mehr am Herzen liegen müsse, als sie hier wegen der kurzen Dauer des Unterrichts die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts gleichsam nur verkosten, bei weitem aber nicht erschöpfen konnten und daher noch das meiste ihrem Privatfleiß zur weiteren Fortbildung überlassen werden müsse".

„Um den jungen Schulmännern bei ihrem Austritt aus dem Seminare zugleich ein Lehr- und Lesebuch in die Hände liefern zu können, das sie an den erhaltenen Unterricht erinnern und zum weiteren Nachdenken und Fortschreiten reizen sollte, gab er seine Elemente der Methodik und Pädagokik deshalb schon gegen Ende des Jahres 1790 das erste Mal unter die Presse".

Beim Konsistorium beantragte er, um mit den ungebildeten Schullehrern aufzuräumen, daß für die Zukunft kein Lehrer mehr angestellt werden solle, der nicht Seminarunterricht genossen habe.

Ueber der wissenschaftlich-pädagogischen Schulung der Präparanden vergaß er die moralische nicht und suchte mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, wie religiöse Uebungen, ermunternde Worte, das eigene gute Beispiel, liebevolle Aufsicht und angemessene Hausordnung, die Kandidaten zu würdigen Jugenderziehern heranzubilden.

An der sozialen Hebung des Lehrerstandes arbeitete er unverdrossen. Niemand wußte besser als Vierthaler aus seiner Studienzeit, was der leibliche Unterhalt im Leben bedeutet, und seinem sozialen Verständnis konnte es nicht entgehen, daß die Schulfrage auch, wie wir uns heute ausdrücken, eine Magenfrage war. Daher trat er beim Konsistorium wiederholt für eine Erhöhung der Lehrerbezüge ein. Sein Bestreben ging dahin, die Lehrer finanziell so zu stellen, daß sie nicht mehr auf unwürdige Nebenbeschäftigungen angewiesen waren, sondern standesgemäß leben und redlich eine Familie ernähren konnten. Wo Schulgeld und Mesnergehalt das Fixum von 300 fl (für Landlehrer) nicht erreichten, sollte das Fehlende aus dem uns bereits bekannten Schulfonds und aus den Dekanalkassen[1]) ergänzt werden. Aber nicht bloß mit materiellen Mitteln arbeitete er an der sozialen Hebung des Lehrerstandes. Er suchte den Lehrern eine geachtete gesellschaftliche Stellung zu verschaffen einerseits durch Erhöhung

[1]) Auf Verordnung des Erzbischofs wurde 1787 in jedem Dekanate aus dem dritten Teil der Erträgnisse aller milden Stiftungen eine Kasse zur Unterstützung der Lehrer gegründet.

ihrer persönlichen Werte, anderseits durch eine entsprechende Aufklärung unter denen, welche den Lehrer achten sollten. Die Lehrer selbst sollten mit Standesbewußtsein erfüllt werden. Darum pries er ihnen oft die Würde und Schönheit ihres Berufes, darum ohne Zweifel fügte er in seine „Elemente“ Personalstand der Lehrer und Schulstatistik ein,[1]) eine unscheinbare und doch so bedeutungsvolle, grundverständige Neuerung.

So hat Vierthaler alles getan, was für die Hebung des Lehrerstandes geschehen konnte. Damit gab er sich aber nicht zufrieden. Sein reformatorisches Verständnis sagte ihm, daß das, was für die Lehrer geschah, erst noch recht wirksam gemacht und gestützt werden könne und müsse durch einen außenstehenden Faktor: das allgemeine Verständnis und Interesse für die Schule. Waren die Bestrebungen Vierthalers und die Bestrebungen der von ihm angeregten Lehrer getragen von dem wohlwollenden Verständnis derjenigen Kreise, auf welche die Schule naturgemäß angewiesen ist, dann mußte die Reform gelingen. Daher suchte Vierthaler zunächst die Geistlichen und Beamten, dann aber auch die Bürgerschaft für die Schule zu gewinnen.

Die Geistlichen genießen naturgemäß immer eine Vertrauensstellung in der Gemeinde. Fühlt sich auch der gemeine Mann, namentlich der Bauer, in sozialen Dingen leicht im Gegensatze zu den „Herren“ (und da zählt er auch den Geistlichen mit), so bringt er dem Geistlichen doch in religiösen Fragen oder solchen, die mit ihnen irgendwie in Beziehung stehen, das größte Vertrauen entgegen. Waren nun in Salzburg die Geistlichen gegen die Schulreform feindlich gesinnt oder wenigstens teilnahmslos gegen sie, dann war bei den damaligen Verhältnissen für die Schule nicht viel zu erwarten, umgekehrt konnte die Unterstützung des Geistlichen nur die besten Erfolge haben. Abgesehen davon waren die Geistlichen die Vertreter des religiösen Einflusses, dem

---

[1]) S. Anhang der 3. und 4. Auflage. In der 5. Auflage ist diese Beigabe nicht mehr enthalten. Vierthaler war, als die 5. Auflage erschien (1810) nicht mehr Schuldirektor.

Vierthaler den größten erzieherischen Wert beimaß;[1]) sie mußten für den Religionsunterricht in der Schule (nicht bloß wie bisher, in der Kirche) herangezogen und geschult werden. Daher die pädagogischen Vorlesungen im Priesterseminar, daher der den Geistlichen gewidmete „Geist der Sokratik". — Die Beamten, die als Verkörperung der Macht des Staates der Schule nützen oder schaden konnten, für die Schule zu interessieren, dazu dienten ihm die Vorlesungen an der Universität[2]) und der „Entwurf der Schulerziehungskunde". — Die Teilnahme des Volkes suchte er durch die jährlichen Schulprüfungen zu gewinnen. Außerdem vergaß er nicht, um das Interesse an der Schule lebendig zu erhalten, dafür zu sorgen, daß die Regierung Geistliche und Lehrer durch schriftliche Anerkennungen u. die Schuljugend durch Preise ermunterte. (Schallhammer meint auch, Vierthaler hätte die Redaktion der Salzburger Staatszeitung deswegen übernommen, um durch sie für seine Schulzwecke wirken zu können; Aehnliches hält Franz v. Kleinmayrn von Vierthalers Mitarbeit am Salzburger Intelligenzblatt. Es ist in der Tat mehr als wahrscheinlich.)

Mit Verständnis wußte Vierthaler die allen Reformen und die der Reform in Salzburg insbesondere entgegenstehenden Schwierigkeiten unwirksam zu machen. — Das Volk auf dem Lande, und das kommt hier zunächst in Betracht — ist konservativ und mißtrauisch gegen alles, was nicht in seine bisherige Welt- und Lebensauffassung paßt. Auch lebt im Bauern unbewußt immer noch die Erinnerung an die Bedrückung früherer Zeiten fort und er ist leicht geneigt, neue Maßnahmen und Verordnungen, deren Nutzen und Zweck er nicht sofort einsieht, falsch zu beurteilen. Die Kinder, die er so gut zu häuslichen Verrichtungen brauchen konnte, regelmäßig zur Schule schicken zu müssen, ohne selbst einen augenscheinlichen Vorteil zu haben, das allein galt ihm wie eine willkürliche Schädigung seiner Interessen; von erhöhten Abgaben und Ausgaben zu schweigen. Wiederum ist

---

[1]) Vergl. Entw. § 108.

[2]) Die Vorlesungen hat er bis 1799 fortgesetzt.

es der Bauer, der zumeist nicht über seine Felder hinaussieht und darum bald der Meinung ist, ein bischen Lesen, Schreiben und vielleicht auch noch Rechnen genüge für seine Kinder; früher habe es auch nicht mehr gebraucht. Und hierin liegt schon eine andere Schwierigkeit angedeutet, mit der jeder Reformator rechnen muß, es ist die Macht der Gewohnheit, das Gesetz der Trägheit. Wir brauchen, um uns zu überzeugen, daß auch die besten Neuerungen mit diesem Gegner zu kämpfen haben, nicht einmal auf die Geschichte, sondern nur in das tägliche Leben zu sehen. Vierthalers Schulverbesserungen sollten durch Verordnungen und durch die neugebildeten Lehrer hinausgetragen werden unter das Volk, das zum größten Teil Gebirgsvolk war, und dessen Konservativismus und zähes Festhalten am Hergebrachten ist sprichwörtlich. Aber Vierthaler kannte die Menschen, kannte Land und Leute und erzog besonders die Lehrer und Geistlichen zur Klugheit und Bedachtsamkeit in der Einführung von Neuerungen.[1]) „Jene Reformen sind die besten, von denen das Publikum nicht spricht". [2]) Unmerklich sollte die Besserung und Aenderung herbeigeführt werden, ohne Lärm, ohne große Worte. Er selbst vermied in seinem pädagogischen Wirken alles, was irgendwie hätte Anstoß erregen können. Zu seiner Zeit versah und beherrschte die Auf-

---

[1]) Vgl. Elemente §§ 77. 78 Erl. und die schönen Klugheitsregeln im „Geist der Sokratik" (S. 220 ff.): „Tut alles mit so wenig Geräusch als möglich und leget die Früchte eures Fleißes nicht zur Schau aus! Es gibt keine schönere und größere Handlung als die, von der niemand weiß als Gott und ich; keinen größeren und schöneren Lohn, als das Bewußtsein, edel gehandelt zu haben. Seid tolerant gegen Andersdenkende, zumal gegen Aeltere. Sie hatten eine andere Erziehung, einen anderen Unterricht; in den Tagen ihrer Jugend herrschten andere Grundsätze. Es ist kein Wunder, daß sie anders denken, als ihr; es wäre ein Wunder, wenn sie dächten wie ihr. Dränget niemanden eure Gesinnungen auf" u. s. w. „Wer unter ungebildete Menschen als Lehrer versetzt wird, betrachte sich nicht als Reformator, sondern als Arzt. Dieser sucht vor allem die Krankheit und die Quelle derselben zu entdecken, beobachtet ihren Gang, hilft ihr zum Ausbruch; er sucht nur nach und nach die Heilung zu bewirken und heilt wirklich. Der allzufertige Arzt hingegen schadet nur und heilt nie".

[2]) El. § 78, Erl.

klärungspädagogik den Markt, sie war tonangebend. Wie leicht hätte da ein Schulreformator versucht sein können, sozusagen der Mode zu folgen und die gebotene Ware unbesehen zu übernehmen. Aber Vierthaler hütete sich vor dem Fehler, daß er die anderen mißachtete und selbständig experimentierte, ebenso wie vor dem anderen, daß er ihnen blindlings folgte. Er wählte, was für seine Verhältnisse geeignet war. Es mochte ferner auch im Salzburger Lande manche einflußreiche Persönlichkeit geben, die von einer Reform mehr Schaden als Nutzen erwartete und sie darum eher hinderte als förderte. Wenigstens schreibt Vierthaler in einem Bericht an das Konsistorium: „Es ist bekannt, daß es eine Partei gibt, welche behauptet, daß der Staat durch Beförderung des Schulwesens sich nur schale Vielwisser, Vernünftler und unruhige Bürger erziehe“[1]). Es gab Geistliche, die nicht nur teilnahmslos gegen die Schule waren, sondern sogar mit feindlichen Augen Vierthalers Bestrebungen betrachteten, weil sie seine Schule „als eine neumodische, eine vom Luthertum angesteckte Schule“ ansahen.[2]) Da half nichts anderes als die Aufklärung, daß dem Staate keine Gefahr drohe, „wenn man die Schule nach dem Prinzip der Moralität einrichte und die Schulgegenstände darnach bestimme“, und daß der Glaube der Väter durch die neue Schule nicht verdrängt, sondern nur wirksamer gemacht werde. Noch einer besonderen Schwierigkeit sah sich Vierthaler in Salzburg gegenübergestellt. Erzbischof Hieronymus von Salzburg war sparsam wie kaum ein anderer Landesfürst[3]) und hatte infolgedessen auch für Schulzwecke nicht zuviel Geld übrig. Und doch brauchte man Geld. Da gab es keinen anderen Ausweg, als den, welchen Vierthaler wählte: er arbeitete darauf hin, mit dem Wohlwollen und Verständnis für die Schule zugleich auch den Opfersinn der Bevölkerung wachzurufen, in der begründeten Erwartung, daß da, wo Erkenntnis der Bedürfnisse und wohlwollende Gesinnung war,

---

[1]) Konsist. Archiv.

[2]) P. Heinrich Schwarz, l. c. S. 21.

[3]) „Hieronymus Knicker“!

manche Leistung freiwillig geschah und daß ein schulfreundlicher Geistlicher oder Beamter manche Schulstiftung von einzelnen wie von ganzen Gemeinden vermitteln werde. Die Lehrer aber erzog er zur Genügsamkeit, wie er sie selbst übte und lehrte sie, wie er tat, ihre Befriedigung mehr in treuer Pflichterfüllung als in einem guten Einkommen zu suchen.

Mit demselben Verständnis, wie wir es bisher an Vierthaler kennen gelernt haben, besorgte er auch die Leitung des Schulwesens. Er stellte (1794) einen Lehrplan für die sämtlichen Schulen des Landes auf, er schrieb bestimmte Lehrbücher vor — soweit sie nicht vorhanden waren, verfaßte er sie selbst — und beseitigte dadurch die herrschende Unsicherheit und Planlosigkeit im Unterrichtsbetrieb. Von dem Grundsatz der Alten ausgehend: „das Auge des Herrn macht die Felder fruchtbar",[1]) hörte er nicht auf, überall selbst nachzusehen und selbst mitzuwirken. Er hielt auf Zucht und Ordnung bei Lehrern und Schülern. In einem Berichte an das Konsistorium äußerte er sich einmal selbst: „Da die Schule nicht der bloßen Aufklärung zu dienen hat, sondern in erster Linie der Moralität, richtete ich meine Sorge auf eine vernünftige Schulpolizei, überzeugt, daß diese auf den Unterricht selbst den größten Einfluß habe und dort alles fehle, wo es an dieser gebricht".[2])

Das Nähere mag uns das „Biogr. D." sagen: „In Ansehung der Schullehrer wußte er sich die genaueste und individuellste Kenntnis ihrer Charaktere zu verschaffen und somit war es seiner Einsicht und Klugheit leicht möglich, zu bewirken, daß jeder zur gehörigen Zeit sich in der Schule einfand und die Schulstunden ganz für den in der Stundenabteilung bestimmten Gegenstand verwendete. Seine öfteren unvermuteten Schulbesuche ließen ihn bemerken, daß jeder Schullehrer in seinem Gegenstande weder zu wenig noch zu viel lehrte, sondern die Grenzen genau beobachtete, die ihm für jeden Gegenstand vorgezeichnet waren, daß sich jeder der gehörigen Methode bediente und keiner in der Behandlung der Schüler einen Fehlgriff machte oder sich eine Abweichung von den Vorschriften erlaubte. Fand er etwas zu erinnern nötig, so geschah es auf eine belehrende und zugleich liebreiche Weise, wie er auch gerne die Ansichten der Lehrer

---

[1]) El. § 73, Erl.
[2]) Konsist. Archiv.

anhörte, prüfte und für das Beste der Schulen benutzte. In Ansehung der Schüler veranstaltete er mit dem Lehrer jeder Schulklasse die Aufnahme und das Vorrücken der Schüler (es braucht kaum bemerkt zu werden, daß dies nur von der Stadt Salzburg gelten kann, D.V.) drang auf fleißigen Schulbesuch, auf genaue Führung des Fleißkataloges und besonders auf Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit der Schüler. Jeder wichtigere Fehler eines Schülers mußte ihm angezeigt werden, um die Besserung mit Ueberlegung einzuleiten. Er sorgte für einen erbaulichen Schulgottesdienst mit gemeinschaftlichem Gesang und lautem Gebet, sowie für das anständige Betragen der Schüler während desselben". Auch „veranstaltete er öfters Zusammentretungen der Lehrer unter seinem Vorsitz, in welchen über die Beförderung des zweckmäßigen Unterrichts, der Schulzucht und der Sittlichkeit wie über die nötigen Schulbedürfnisse beratschlagt wurde, wodurch am leichtesten den sich etwa zeigenden Gebrechen abgeholfen werden konnte". Man vergleiche dazu noch zwei im Archiv der K. K. Lehrerbildungsanstalt in Salzburg befindliche Anordnungen Vierthalers an das Lehrpersonal: „Auf den Befehl der hohen Schulkommission soll jeder Lehrer und der Adjunkt[1]) der Mädchenschule eine Viertelstunde vor Anfang der Schule erscheinen' (3. Febr. 1794). Die Kinder gehen in die Kirche Paar und Paar. Die Lehrer bestimmen die Ordnung, wie die Klassen entlassen werden. Jedes Monat sollen ferner dem Direktorium jene Kinder bemerkt werden, welche Ruhe und Ordnung unterbrechen" (27. Sept. 1797).

In der Folge vereinfachte Vierthaler als praktischer Mann auch den Geschäftsgang in der Leitung des Schulwesens.

Sollen wir nach dem Vorausgehenden noch ein Wort über Vierthalers gewissenhafte Berufstreue verlieren? Es scheint fast überflüssig; doch wollen wir noch einiges Wenige anfügen, nur um das Bild des Schulreformators zu ergänzen.

Vierthaler wurde durch das Vertrauen seines Landesherrn auf seinen Posten gestellt, er ist nicht aus Neigung oder innerem Drang zur Berufspädagogik übergegangen. Hat er darum nicht etwa doch weniger seinem Amt und seinen Pflichten gelebt? — Gewiß hatte Vierthaler die Gelehrtenlaufbahn beschritten und für das von ihm erwählte Geschichtsstudium große Vorliebe gefaßt; als aber der Ruf seines Landesherrn an ihn erging, da

[1]) Hilfslehrer.

legte er die geschichtlichen Urkunden beiseite[1]) und nahm die Schulakten zur Hand. Es mag ihm ein Opfer gewesen sein, aber er hat das Opfer ganz gebracht. Beweis dessen ist uns die verzögerte und schließlich ganz unterbrochene Herausgabe seiner Philosophischen Geschichte,[2]) Beweis ist uns ferner das Zeugnis seiner vorgesetzten Behörde, daß er sich in erstaunlich kurzer Zeit in die Theorie der Pädagogik und deren Litteratur eingearbeitet habe. Das war nur möglich, wenn er sofort ganz bei der Sache war. Es ist gewiß, seine Zeit gehörte nicht mehr der Geschichtschreibung, sondern dem neuen Amte und dieses hat er ausgefüllt mit einer Hingabe und Treue, die musterhaft war. Man denke, wie unverdrossen er an der Ausbildung der Präparanden arbeitete, wie unermüdlich er alles persönlich überwachte und leitete. Es muß uns mit Hochachtung für Vierthaler erfüllen, wenn wir hören, wie er mit jedem Lehrer sogar die Aufnahme und das Vorrücken der Schüler in die einzelnen Klassen beriet, wie er jede größere Verfehlung eines Schülers selbst in die Hand nahm, „um die Besserung mit Ueberlegung einzuleiten". Dieselbe Gewissenhaftigkeit ließ er bei den Prüfungen der Lehramtskandidaten walten. Da „beobachtete der rechtschaffene Direktor alles, was Gewissenhaftigkeit und Treue von ihm erheischten. Er kalkulierte namentlich mit Strenge und Unparteilichkeit die Lehrtüchtigkeit eines jeden in jedem Fache des Unterrichts und

---

[1]) „Die Geschichte, einst mein Hauptfach und noch immer mein Lieblingsstudium, darf jetzt nur noch Nebengeschäft für mich sein. Nur meine Nebenstunden gehören ihr und diese weihe ich auch derselben gerne". Philosophische Geschichte, 5. Bd. Vorrede (1794). Ferner vergleiche die charakteristische Stelle: „Haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent — Diese Erfahrung habe auch ich gemacht. In den Stunden der Nacht und der Schwermut nahm die Vorwelt mich oft in ihre heiligen Hallen auf". Philosophische Geschichte, 6. Bd. Vorrede.

[2]) Die ersten 4 Bände erschienen in einem Zwischenraum von je einem Jahre, der 5. Band erschien 4 Jahre nach dem vierten, 1794, (1790 Ernennung zum Schuldirektor!), der 6. Band erst 1818.

erteilte mit aller Wahrheitsliebe die Verdienstklassen“.[1]) Daß er sich mit Hingabe der pädagogischen Lehrtätigkeit widmete, wissen wir bereits von den Vorlesungen im Lehrerseminar. Wir hören es aufs neue von den akademischen Vorlesungen. „Sein Vortrag war immer bestens vorbereitet und stets sehr gediegen. Voll von seinem Gegenstande, welchen er eben behandeln wollte und im Gefühle der hohen Wichtigkeit desselben, trat er jedesmal wie begeistert auf . . . Sein freier Vortrag kam ganz aus seiner Seele“.[2]) Wie er ganz seinem Berufe lebte, sehen wir auch aus seinen Gesinnungen gegen die Lehrer. Erst war er ihr wohlwollender Führer und Erzieher, und war ihre Ausbildung vollendet, dann wurde er ihnen väterlicher Freund und Berater. Seine liebende Sorge begleitete sie hinaus in den Beruf und da wich sie nicht von ihnen. Aehnlich war es bei den Geistlichen. Wie viel mochte da Gutes für die Schulreform abfallen, was nirgends aufgeschrieben steht! In edler Auffassung seines Berufes sorgte er nicht bloß für die eigentliche Schuljugend, sondern auch für die aus der Schule Entlassenen. Sogar den Erwachsenen verschaffte er in den Feiertagsschulen Gelegenheit, früher Versäumtes nachzuholen. Sich selbst aber suchte er für den Beruf immer tüchtiger zu machen und verfolgte zu diesem Zwecke emsig die Fachlitteratur; ebenso dienten seine Reisen durch das Salzburger Land[3]) nicht ausschließlich der Erholung, sondern auch dem Erwerb von Lokalkenntnissen, wie er sie als Schuldirektor benötigte.

Wer so wie Vierthaler mit Verständnis und Fleiß auf sein Ziel hinarbeitete, der mußte des Erfolges sicher sein. Vierthaler hatte denn auch die Freude, seine Bemühungen mit schönen Erfolgen gekrönt zu sehen. Er selbst konnte schon im Jahre 1793 erklären: „Die gute Sache hat bei uns binnen zwei Jahren wirklich

---

[1]) Biogr. D.

[2]) Ebenda.

[3]) Beschrieben in: „Reisen durch Salzburg“, Salzb., Mayr 1799, und „Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich“. 2 Teile. Wien 1816.

gewonnen. Das Schulwesen fand eine Menge Freunde und Förderer, unter deren Pflege manche Schule Wachstum und Gedeihen erhielt. Sichtbar vermehrt sich mit jedem Jahr die Zahl derjenigen, welche Pädagogik zu ihrem Lieblingsstudium erwählen".[1]) Aehnlich spricht sich seine vorgesetzte Behörde im Jahre 1794 aus: „Der Segen seiner Amtsführung macht sich bereits in der Stadt und auf dem Lande sehr bemerkbar"[2]).

Im Seminar „gelang es seinen Bemühungen, Lehrer zu bilden, die treu und lebendig das Empfangene fortpflanzten. Schulen erhoben sich in allen Gauen unseres Vaterlandes, in die fernsten Gebirgstäler trug sein menschenfreundlicher Geist die milden, ungekannten Segnungen der Kultur".[3]) Vom Seminare durfte sein Leiter selbst sagen: „Salzburg verdankt ihm viele Schullehrer, die sich von seite des Kopfes sowohl als von seite des Herzens auszeichnen . . . . Es ist für den Freund der guten Sache wirklich eine Freude, zu hören, daß viele ansehnliche Priester und Beamte im In- und Auslande, durch ihr gutes Betragen gewonnen, sich eigens Zöglinge aus unserem Seminar zu Schullehrern wünschen und erbitten".[4]) Freilich war die Zahl der von Vierthaler gebildeten Lehrer nicht groß und sie konnte nicht groß sein. Im Verhältnis zu 175 Schulen war indes auch 84[5]) schon eine stattliche Zahl und bei der gediegenen Schulung, die sie von Vierthaler erhielten, waren sie ein wirksamer Sauerteig für das ganze Land, wie es eben Vierthaler gewollt und angestrebt hatte. — Die Geistlichen, von denen Vierthaler nach eigenen Angaben mehr als 130 zu Hörern gehabt hatte, wurden warme Freunde der Schule und ihre mächtigsten Förderer. „Gerade die jungen Geistlichen, die durch ihn (Vierthaler) für die Schule gewonnen worden, wirkten unermüdet für deren Gedeihen, nicht nur so lange er hier (in Salzburg) lebte, sondern auch später und unter

[1]) „Elemente", Vorr. 2. Aufl.
[2]) Kons. Archiv. Vgl. Anthaller, l. c. S. 40.
[3]) Franz von Kleimayrn.
[4]) „Elemente", 3. Aufl. § 1, Erl.
[5]) „Elemente" 5. Aufl. S. 44.

den ungünstigsten Verhältnissen . . . bis in die neueste Zeit (1880 geschrieben) waren nicht selten die Geistlichen die einzigen Stützen des Lehrers in Bezug auf den Schulbesuch. Viele Stiftungen für Schulzwecke sind seitdem von Geistlichen gemacht worden". [1]) Amtliche Berichte bestätigen das. „Die Geistlichen sprachen den Eltern ans Herz, sie besuchten mit den Beamten die Schule öfters und scheuten überhaupt keine Mühe, es dahin zu bringen, daß den ganzen Sommer und Herbst bis auf wenige Erntewochen Schule gehalten wird und auch die Winterschulen viel zahlreicher besucht werden". [2]) Die Beamtenschaft sehen wir hier und anderwärts an der Seite der Geistlichkeit. In einem Orte brachte z. B. „die weltliche und geistliche Obrigkeit zu stande (die Nachricht ist auch sonst interessant d. V.), daß den Kindern, welche von fernen Gegenden her die Schule besuchen, eine Rumfordische Suppe gereicht wird". [3]) Vierthaler selbst sagte schon im Jahre 1793: „Wir haben (jetzt) Priester, welche es für ihre heiligsten Pflichten halten, den Kleinen das Brot zu brechen, wir haben Beamte, die ein Vergnügen darin finden, oft im Kreise der Kinder zu erscheinen". [4]) Zu den Geistlichen und Beamten gesellten sich noch die Gemeinden. So nahmen z. B. an einem Orte „Obrigkeit und Gemeinde an der Verbesserung der Schule teil. Weil das Schulzimmer zu klein war, gab der Herr Vikar sein Gastzimmer zum Unterricht der Kleinen her, er selbst war der Lehrer überhaupt. Die Gemeinde lieferte das Holz zu den Bänken". [5]) Kinder und Eltern gaben ihre bisherige Teilnahmslosigkeit gegen die Schule auf. „Wirklich gibt es nun nicht bloß Städte, sondern auch Dörfer in Menge, wo die Eltern ihre Kinder mit Freude zur Schule schicken, die Kinder mit Freude der Schule zuwandern". [6]) Der Schulbesuch nahm infolgedessen bedeutend

---

[1]) Anthaller, l. c. S. 40.
[2]) Salzburger Intelligenzblatt 1810, Nr. 13 S. 193.
[3]) Salzburger Intelligenzblatt 1805, 6. St. S. 82.
[4]) Geist der Sokratik, Vorrede zur 1. Aufl.
[5]) Salzburger Intelligenzblatt 1805, Nr. 16 S. 207.
[6]) Vierthaler, Geographie von Salzburg, S. 140.

zu. An vielen Orten wuchs die Zahl der schulbesuchenden Kinder weit über zwei Dritteile. Viele Erwachsene besuchten die Feiertagsschule. Es wurden ferner unter Vierthaler etwa 30 Schulhäuser neu gebaut. Die Lehrergehälter wurden erhöht und an Stelle der „Schulscheiter" der Kinder das Schulholz eingeführt.[1]) Eine Besserung bedeutete auch die weitere Neuerung, daß die Anstellung der Lehrer den Landrichtern und Pfarrern abgenommen wurde und an die Regierung überging; die Einführung der regelmäßigen Schulberichte ermöglichte eine wirksame Ueberwachung des ganzen Schulwesens.

Das mag genügen. Nachdem uns die Verhältnisse bekannt sind, unter denen Vierthaler gewirkt hat, können wir Schallhammer nicht unrecht geben, wenn er von „glänzenden Leistungen" spricht. Leider wurden die vielversprechenden Fortschritte des Guten in der Folge gehemmt. Kriegerische Ereignisse störten die friedliche Arbeit, andere Landesherrn brachten andere Systeme.[2]) Vierthaler selbst konnte, wenn anders uns Röckl[3]) recht berichtet, schon unter dem selbstherrlichen Minister Manfredini (1803) nicht mehr seine fruchtbare Wirksamkeit entfalten. Ueberhaupt wich Vierthalers Geist bald von der Leitung des Schulwesens. Bureaukratischer Zwang erweckte unter der Bevölkerung wieder Abneigung gegen die Schule und zerstörte, was Vierthalers Schonung und Milde aufgebaut hatte. Vierthalers Verdienst und Ruhm bleibt es aber trotz alledem, das Schulwesen eines ganzen Landes in kurzer Zeit umgeschaffen zu haben nicht mit Zwang und großen materiellen Mitteln, sondern einzig und allein durch seine geistigen Werte, nicht zuletzt sein reformatorisches Verständnis.

Was Vierthaler als Schuldirektor und Schulreformator an persönlichen Erfolgen erzielt hat, sollte uns hier weniger inte-

---

[1]) S. El. 3. Aufl. Anhang.

[2]) Kaum 2 Jahre nach dem Wechsel von 1803 kam Salzburg 1805 an Oesterreich, 1809 an Bayern.

[3]) Pädagogische Reise durch Deutschland, Dillingen 1808, S. 16.

ressieren. Wir wollen jedoch auch seiner persönlichen Erfolge Erwähnung tun, weil dabei manches für die Biographie abfällt.

Daß Vierthaler durch seine Tätigkeit sich die Zufriedenheit seines Landesherrn und seiner vorgesetzten Behörde errang, läßt sich begreifen und geht hervor aus den oben angeführten Zeugnissen. Sein Wirken verschaffte ihm alsbald großes Ansehen beim Konsistorium und in der Schulkommission. „Seine Berichte, Gutachten, Vorschläge und Winke hatten großes Gewicht".[1]) Auch seine Schüler und Untergebenen erkannten und wußten, was sie an ihm hatten und wandten ihm deshalb ihre Liebe und Verehrung zu. Vierthaler hat sich „unvergeßlich dankbare Anhänglichkeit in Liebe und Achtung in den Herzen aller seiner Zöglinge begründet",[2]) und „die jungen Geistlichen verehrten ihn ungemein".[3]) Auch die jungen Akademiker nahm er für sich ein. „Er war einer der gepriesensten und beliebtesten Lehrer an Salzburgs hoher Schule",[4]) „ein äußerst beliebter Professor".[5]) Es konnte nicht ausbleiben, daß er bald weitere Kreise anzog. „Seine Vorlesungen wurden auch von Nichtstudierenden, Freunden des Schulwesens besucht",[6]) „alles strömte in seine Vorlesungen".[7])

---

[1]) Biogr. Denkmal. Stephan.

[2]) Ebenda; ähnlich spricht sich seine vorgesetzte Behörde aus. Sitzungsprotokoll des Konsistoriums 12. Sept. 1794.

[3]) Salzburger Intelligenzblatt, 1814 Nr. 7 S. 326.

[4]) Biogr. Denkmal. Stephan.

[5]) Schallhammer „Nach den Vorlesungen scharten sich die Studierenden um ihn und begleiteten ihn nach Hause, wobei ihnen Vierthaler noch viel Lehrreiches, oft auch viel Unterhaltendes zu sagen hatte. Alle horchten ihm bei solchen nachträglichen Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit zu, alle verließen ihn mit neuer Belehrung, mit gesteigerter Achtung, mit herzlichem Danke". Biogr. Denkmal Stephan. Aehnlich Schallhammer.

[6]) Stephan. Hochmuth.

[7]) Joh. B. v. Kleimayrn. Wenn Vierthaler, wie er selbst angibt, (El. 3. Aufl. S. 257 f.) von 1792—1799 in dem kleinen Salzburg mehr als 700 Hörer hatte (dabei ist nicht einmal sicher, ob er darunter auch die Studierenden begreift), so darf man das als eine ihn ehrende Zahl betrachten. — Vierthaler scheint auch wirklich große Lehrgabe besessen zu haben, denn „bei seinen Vorlesungen war alles Aug und Ohr". „Die Stunden schwanden wie Augenblicke". Biogr. Denkmal. Stephan. Die Zuhörer „schienen in dem gedrängten Hörsaale kaum zu atmen". Joh. B. v. Kleimayrn.

Väter und Mütter gaben ihm, wie er selbst sagt, oft auffallende Beweise von Vertrauen. Das war vielleicht noch ehrenvoller für ihn, als die Achtung und Freundschaft, die er von Seite der bedeutendsten Männer in Salzburg gewann. Sein segensvolles Wirken trug aber auch seinen Namen hinaus in eine große Oeffentlichkeit und brachte ihm eine ehrende Anerkennung zurück: die Berufung nach Wien.

## 2. Vierthaler als Waisenvater.

Im Jahre 1804 wurde Vierthaler zu den übrigen Aemtern auch noch die Direktion der Salzburger Waisenhäuser übertragen. In welcher Absicht dies geschah, wird uns das Folgende leicht erkennen lassen.

In Salzburg bestanden zwei Waisenhäuser; das eine beherbergte etwa 20 Knaben, das andere ebensoviele Mädchen. Ungefähr je 40 Knaben und Mädchen hatten in den Waisenhäusern Unterstützung, aber nicht Wohnung und Verpflegung. So waren Vierthaler im Ganzen etwa 120 Kinder anvertraut. Mit den Waisenhäusern selbst sah es, als Vierthaler ihre Leitung übernahm, recht schlecht aus. Im Vermögen fand der neue Direktor 1400 fl. Defizit vor. Wenn wir aus dem Zustand des Vermögens auf die übrigen Verhältnisse schließen, ist es nicht unberechtigt. Trotzdem Knaben und Mädchen je eine eigene Schule hatten,[1]) erhielten sie doch nur Unterricht im Lesen und Schreiben. Die Zeit, die nicht für die Schule Verwendung fand, wurde von Knaben und Mädchen mit — Stricken und Beten ausgefüllt. Mit Gebet wurden die armen Geschöpfe förmlich gefüttert. Sie wurden von einer Kirche zur anderen geführt, um bei allen Gottesdiensten und Andachten anwesend zu sein. Dazu mußten sie aber noch täglich 6 Rosenkränze beten. In anderen Dingen, wie Kost und Nahrung, herrschte freilich keine solche Fülle, im Gegenteil.

[1]) Stephan. Hochmuth. Was es mit diesen „Schulen“ für eine weitere Bewandtnis hatte, ist nicht angegeben. Der Aufsicht Vierthalers können sie, wie man vermuten möchte, nicht unterstellt gewesen sein, sonst wäre das Folgende nicht begreiflich.

Wie es da mit der Gesundheit und vielleicht auch mit der Moralität der Kinder ausgesehen, läßt sich nicht schwer denken. Vierthaler selbst bezeichnet die Kinder als „an Körper und Geist verkrüppelt".

Da mußte nun Vierthaler freilich, wie Schallhammer sagt, eine Radikalkur vornehmen. Und er beseitigte mit energischer Hand die bestehenden Mißstände. Er führte eine vernünftige Leibespflege in den Waisenhäusern ein, sorgte besonders für eine reinliche, nahrhafte und genügende Kost und bestimmte für die Kinder tägliche Bewegung in frischer gesunder Luft. Die religiösen Uebungen wurden gebührend zugeschnitten und die einförmige Beschäftigung der Kinder aufgehoben. Den größeren Knaben gab Vierthaler, um ihre Berufswahl zu erleichtern, Gelegenheit, in den Werkstätten der Stadt die einzelnen Gewerbe kennen zu lernen. Der Schulunterricht wurde für Knaben und Mädchen erweitert. Daß Vierthaler auch die finanzielle Gesundung der Weisenhäuser herbeiführte, braucht kaum eigens hervorgehoben zu werden. „Es gilt", so berichtet er alsbald an die Regierung, „die Sicherstellung des Vermögens von einem Institut, das nur durch Mangel an strenger Ordnung und Aufsicht in Verfall geraten konnte".

So wurden die Waisenhäuser unter Vierthalers Leitung in kurzem „neu belebt; für die körperliche Entwicklung gleich wie für die geistige Ausbildung und bürgerliche Brauchbarkeit wurde so zweckmäßig gesorgt, daß die Bürger der Stadt und des Landes Salzburg, ehedem mißtrauisch gegen die Zöglinge des Instituts, diese nun gern und zuvorkommend in ihre Werkstätten und in ihre Familien aufnahmen".[1])

Kaum hatte Vierthaler die Reform in den Salzburger Waisenhäusern durchgeführt, da kam schon die Berufung aus Wien (1806), welche ihn alsbald endgültig zum Waisenvater machte. Er wurde, wie wir bereits wissen, 1807 zum Direktor des K. K. Waisenhauses in Wien ernannt.

---

[1]) Namenlose Biogr.

„In diesem so wohltätigen als wichtigen Wirkungskreis erschien neuerdings, was Vierthaler als Menschenfreund und Pädagoge war, in seinem vollen Lichte. Mehrere tausend Waisen fanden in ihm einen sorgenden, liebereichen Waisenvater.“ [1])

Das Bild von Wien wird also dem von Salzburg ähnlich sein, daß aber der Maßstab des Bildes ungleich größer ist, wird durch die Zahlen angedeutet. Nach Anton von Geusau [2]) waren im Jahre 1801 dem Wiener Waisenhaus 982 Knaben und 682 Mädchen unterstellt; im Waisenhause selbst — ein einziges für Knaben und Mädchen — seien 479 Kinder, die übrigen unter Aufsicht des Waisenhauses bei Pflegeeltern in Kost und Lehre gewesen. Andere dürftige Kinder wurden vom Waisenhause durch einen jährlichen Erziehungsbeitrag unterstützt. (Wie viele Kinder im Jahre 1807 in die Obsorge Vierthalers kamen, kann Verfasser nicht angeben. Es werden nicht wesentlich mehr gewesen sein als i. J. 1801, rund 1700). Bevor Vierthaler die Leitung des Waisenhauses übernahm, glich dieses mehr einer Kaserne als einem Heim für Kinder. Die Waisen standen unter militärischer Zucht. Aufseher und Wärter waren Invaliden, die „zwar ehrliche, gesittete Leute, an Ordnung und Gehorsam gewöhnt waren, aber gern die militärische Strenge, unter der sie beim Regiment gehalten waren, gegen die Waisen übten; daher man sie nicht selten mit der Karbatsche in der Hand in der Mitte der Zöglinge antraf“. [3]) Die Kost war knapp, „durch den Eigennutz pflichtvergessener Beamter und Aufseher geschmälert“. Die geistigen Bedürfnisse der Kinder fanden nicht die genügende Berücksichtigung. Auch

---

[1]) Nekrolog. Biogr. Denkmal.

[2]) Geschichte der Stiftungen, der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien. Wien 1803, S. 332.

[3]) Karoline Pichler im gemeinnützigen Kalender des österreichischen Volksboten für das Jahr 1853. Wien. Karoline Pichler, geb. Greiner, als Schriftstellerin bekannt, stand in Wien mit Vierthaler in freundschaftlichem Verkehr. (Schallhammer). Sie kannte die geschilderten Verhältnisse jedenfalls aus eigener Anschauung. Wo eine Quelle in der Folge nicht genannt wird, ist diese zu verstehen.

wurde in Wien, wie in Salzburg, „der Fehler begangen, daß die ärmeren Waisen nicht durch die Erziehung ihrem dereinstigen Berufe zugeführt wurden. Anstatt Knaben für eine Kunst oder ein Handwerk, Mädchen zu Dienstboten heranzubilden, beschäftigte man die Jugend mit Seidenkultur, Pflanzung von Maulbeerbäumen u. s. w., was für ihr Leben von keinem Nutzen war“.[1]) Was in Erziehung der Kinder geleistet wurde, entsprach dem Bildungsgrad der Erzieher.

Vierthaler, „ein liebreicher und weiser Pflegevater“, räumte sofort mit der militärischen Zucht auf, „verbannte Stock und Karbatsche aus dem Waisenhaus“ und „suchte den Aufenthalt der Waisen in der Anstalt dem Familienleben näher zu bringen, in welchem Liebe und Güte mit Ernst gepaart, die Glieder derselben mit Sanftmut leitet. Er als Familienoberhaupt ging hierin mit seinem Beispiele voran“. Er „sorgte dafür, daß nur solche Aufseher angestellt wurden, welche mit den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts vertraut und fähig waren, die Zöglinge nicht nur vernünftig zu überwachen und zu leiten, sondern auch die Lehrgegenstände mit ihnen zu wiederholen und ihnen bei Bearbeitung der Schulaufgaben die nötige Beihilfe zu leisten“. Die Kost wurde verbessert und die Küche von Vierthaler überwacht. Auf Reinlichkeit und Sauberkeit wurde nicht bloß da, sondern im ganzen Hause gesehen. Er ließ die Kinder Leibesübungen pflegen und führte sie bei guter Witterung auf die Spielplätze. Er war auch insbesondere „auf zweckmäßigen und erweiterten Unterricht der Zöglinge bedacht. Die Knabenschule im Waisenhause wurde im Jahre 1810 zu einer Hauptschule mit 4 Klassen erhoben, in welcher auch Zeichnen, Baukunst, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre und Erdbeschreibung gelehrt und die Zöglinge vorbereitet wurden, zu jedem bürgerlichen Gewerbe überzutreten“. Die Schule wurde mit einem Kostenaufwand von ca. 3000 fl. mit Mustern, Modellen und Instrumenten zum Zeichnen versehen; eine Säulenordnung kostete allein 400 fl. Die Zahl der Lehrer wurde von

[1]) Schallhammer.

5 auf 7 und ihr Gehalt von 1260 fl. auf 2280 fl. erhöht. Mit der Hauptschule wurde auch eine Wiederholungsschule verbunden, damit die Kinder rascher und gründlicher in die Elementarkenntnisse eingeführt wurden und früher in die Werkstätten der Bürger entlassen werden könnten. Die Mädchen, die bisher nur vormittags Schule hatten, erhielten auch nachmittags Unterricht und eine förmliche Schule von 2 Klassen“ [1]). Bei den Mädchen wurde besonders auch „auf Gewöhnung an nützliche Beschäftigung gesehen und sie wurden in allen Handarbeiten unterrichtet, die sie künftig als Dienstboten jeder Art brauchen konnten“. Den Einfluß guter Lektüre machte er für die Kinder wirksam durch Stiftung einer Lesebibliothek. Auch die öffentlichen Prüfungen suchte er für die sittliche Erziehung in den Dienst zu nehmen; sie sollten „den Eifer der Zöglinge im Lernen beleben und sie zur Sittlichkeit ermuntern“. [2]) Eine zweckmässige Tagesordnung und auf die Erziehung abgestimmte Hausregeln, die er mit dem Text der täglichen Gebete in den Speise- und Schlafsälen, sowie auf den Gängen anbringen ließ, dienten ihm zur sittlichen Beeinflussung der Kinder. Einer Maßnahme müssen wir hier noch eigens gedenken, weil sie uns wieder so recht den edlen, verständnisvollen Vierthaler kennen lehrt, der seine pädagogische Tätigkeit aufbaute auf der Grundlage nicht nur der Güte, sondern auch des Vertrauens und der Freiheit. Vierthaler erlaubte nämlich den Zöglingen, die es durch gutes Verhalten verdienten, an Sonn- und Feiertagen, sowie in den Ferien, das Waisenhaus zu verlassen und ihre freie Zeit bei Verwandten oder Angehörigen zuzubringen. Diese Erlaubnis gab er auch zugleich in der verständigen Absicht, die Zöglinge von Einseitigkeit zu bewahren und dem bürgerlichen Leben nicht ganz zu entfremden.

---

[1]) Schallhammer. Ueber das Alter der Kinder habe ich nirgends Angaben gefunden. Ein großer Teil war jedenfalls noch nicht schulfähig, sonst hätten die bestehenden Schulen nicht ausreichen können.

[2]) Die Prüfungstage gestaltete Vierthaler zu Freudenfesten für die Kinder.

Für die externen Waisenkinder hegte Vierthaler nicht weniger Sorgfalt als für die internen. „Früher wurde für die Pfleglinge nur ein jährlicher Beitrag von 16—18 fl. bezahlt. Vierthaler bewirkte, daß derselbe auf 70—130 fl. erhöht wurde. Wie er auf diese Art für bessere Leibespflege der armen Waisenkinder sorgte, so stellte er auch sie und ihre Zieheltern unter eine genauere Aufsicht, daß erstere gut erzogen wurden und letztere ihre Pflichten an den armen Waisen erfüllten. Er ließ so genaue Erkundigungen über dieselben einziehen, daß er immer in Kenntnis des sittlichen Betragens und des Fortganges im Lernen der in der Pflege stehenden Waisen war". Den Zieheltern ließ er auch zugleich mit den Zahlungsbogen eine kurze Uebersicht ihrer Pflichten zugehen.

Die aus der Obhut des Waisenhauses scheidenden Kinder schieden jedoch nicht aus dem sorgenden Vaterherzen des Waisenhausdirektors. Er kümmerte sich weiter um sie und sah, „daß die Knaben zu braven Meistern in die Lehre und die Mädchen zu rechtschaffenen Hausmüttern in den Dienst kamen. Er forschte genau nach den Lebensumständen und der Moralität der Lehrherrn und Lehrfrauen, welche Waisen aus dem Institute zu erhalten wünschten, bewilligte sie ihnen nur, wenn ihr guter Ruf begründet war, und legte ihnen mit eindringlichen Worten ans Herz, daß sie mit den Waisen auch Vater- und Mutterpflichten über dieselben übernähmen. Er gab ihnen das zeitliche und ewige Wohl dieser Waisen auf ihr Gewissen und beteuerte, daß er auch nie aufhören werde, ein sorgsamer Vater der ausgetretenen Waisen zu sein". Befähigten Knaben eröffnete er den Weg zu wissenschaftlicher Ausbildung oder er führte sie der höheren militärischen Laufbahn zu.

Als eine außerordentliche einzelne Leistung muß hervorgehoben werden, daß Vierthaler im Jahre 1809, als durch die dritte feindliche Invasion in Wien Mangel und Teuerung entstand und auch dem Waisenhause kriegerische Gefahr drohte, das Institut

durch seine weisen Anordnungen vor jedem Mangel und jedem Ungemach zu sichern wußte.

An Hindernissen hat es Vierthaler auch im Waisenhaus in Wien nicht gefehlt. „Unsägliche Mühe und Sorge hat es Vierthaler gemacht, bis er die Waisenanstalt auf jenen gedeihlichen Standpunkt brachte, auf den er sie erheben wollte und er fand anfangs bei denen, die ihm zunächst und unter ihm standen, jenen Widerspruch und jenes Entgegenwirken, mit welchem immer Männer zu rechnen haben, welche einer gesunkenen Anstalt aufhelfen, verjährte Mißbräuche abstellen wollen und ohne Berücksichtigung des Eigennutzes einiger nur die gute Sache im Auge haben. Sogar der vergiftende Zahn der Verläumdung nagte an dem braven Manne". Doch Vierthaler achtete dessen nicht und ging unbeirrt seines Weges, bis er glücklich ans Ziel gelangte.

Der Mühe Lohn blieb aber auch hier nicht aus. „Die ganze Anstalt erhob sich unter Vierthalers kluger und umsichtiger Leitung augenscheinlich" und das Waisenhaus „erhielt eine Verfassung und Ausdehnung, die es noch nie gehabt". Die Zahl der Kinder (externe und interne) stieg bis auf 2800. Im Waisenhaus „herrschte überall Ordnung, Reinlichkeit und ein guter Geist", „die Waisen wuchsen an Seele und Körper gesund und erstarkt heran". Begreiflich, daß nun alles sich herandrängte und die Kinder und Mündel im Waisenhaus unterzubringen trachtete. „Die Anstalt gewann Zutrauen und Freunde".[1]) Hohe Fürstenbesuche stellten sich im Waisenhause ein; dieses war eine bedeutungsvolle Stätte, um nicht zu sagen, eine Sehenswürdigkeit in Wien geworden war. Daß Vierthalers Leistungen auch von der Oberbehörde anerkannt wurden, beweisen uns die im Lebensgang erwähnten Auszeichnungen. Der schönste Erfolg aber und die wertvollste Anerkennung mochte Vierthaler selbst wohl die Liebe der Kinder sein, die ihm in so reichem Maße zu teil wurde.

---

[1]) Legate in hohen Beträgen wurden dem Waisenhause zugewendet, so von Erzbischof Hieronymus von Colloredo bei seinem Tode 10000 fl. Erzbischof Hieronymus starb (1819) in Wien.

„Da die Waisen seine Bemühungen für ihr Wohl bald einsahen und er sie alle mit liebendem Vaterherzen umschloß, so hingen sie auch mit treuer Liebe an ihm und er übte eine seltene Gewalt über sie aus. Die Äußerung seiner Zufriedenheit war ihnen der größte Lohn und der mächtigste Sporn, und sein Mißfallen und Tadel wirkte auch auf die verkommensten unter den Waisen mehr als früher die empfindlichsten Züchtigungen", und noch später „wandten sie sich mit kindlichem Zutrauen an ihn, wenn sie von ihren Lehrherrn oder Dienstfrauen übel behandelt wurden oder wenn Gefahr für ihre Sittlichkeit drohte".

Erst der Tod nahm Vierthaler die Sorge für seine große Familie ab. — Der Bote des Todes traf Vierthaler mitten unter den Kindern.[1]) Ein schlimmerer Gast hätte nicht zu den armen Waisen kommen können, denn dieser Gast führte ihnen ein zweites Mal Vater und Mutter fort.

---

## III. Vierthalers pädagogische Schriften.

Was Vierthaler für die Pädagogik geschrieben hat, hat er im Dienste praktischer Bedürfnisse und Zwecke geschrieben. Daher beziehen sich seine Schriften im wesentlichen nur auf das Volksschulwesen, und keines seiner pädagogischen Werke ist rein theoretisch-wissenschaftlichen Charakters.

**1. Bibliographie.** — Wir dürfen uns hier vielleicht daran erinnern, daß Vierthaler im Virgilianum ein Kompendium der Weltgeschichte geschrieben hat. Es war eigentlich sein pädagogisches Erstlingswerk. Auch auf seine „Philosophische Geschichte

---

[1]) Brief im städt. Museum in Salzburg.

der Menschen und Völker“ [1]) mag hier noch einmal hingewiesen werden, einerseits deswegen, weil dieses Werk Vierthaler Gelegenheit gab, sich mit dem Erziehungswesen früherer Zeiten zu beschäftigen und zu einem großen Teil gleichsam zu den pädagogischen Vorstudien Vierthalers gehört, anderseits, weil einzelne Abschnitte dieses Werkes das Erziehungswesen alter Völker behandeln, so Band 5, S. 105 mit 118 die Erziehung der Perser, Bd. 6, S. 115 mit 128 die Erziehung auf Kreta, 344 mit 363 die Erziehung der Spartaner, Bd. 7, S. 34 mit 46 Solons Pädagogik.

An eigentlich pädagogischen Schriften Vierthalers ist eine stattliche Zahl vorhanden, jedoch sind, wie verständlich, bei weitem nicht alle von gleichem Umfang und von gleicher Bedeutung. Das meiste Interesse haben für uns hier die drei zunächst folgenden Schriften; es sind auch zugleich die wertvollsten. Vierthaler hat in diesen drei Werken seine pädagogische Theorie niedergelegt, aber nicht, wie bereits angedeutet, aus wissenschaftlichem Interesse, sondern vorwiegend geleitet von praktischen Zwecken.

1. „Elemente der Methodik und Pädagogik“ nebst kurzen Erläuterungen derselben.

1. Aufl., Salzburg, Frz. X. Duyle, 1791 (65 §§).
2. „ verm. u. verb. Salzb., Frz. X. Duyle, 1793 (69 §§),
3. „ „ „ „ „ „ „ „ 1802 (125 §§),
4. „ „ „ „ „ „ „ „ 1804 (126 §§),
5. „ „ „ „ „ „ „ „ 1810 (126 §§),

---

[1]) 1. Band, Waisenbuchhandlung, Salzb. 1787 (Inh.: Geschichte der Erde, Entwicklungsgang des Menschengeistes, Geschichte der Religion und Mysterien der Alten). — 2. Bd., Waisenbuchh., Salzb. 1788 (Gesch. Aegyptens und kleinerer Völker Afrikas). — 3. Bd. Waisenbuchh., Salzburg 1789 (Gesch. der Assyrer, Meder, Babylonier und Inder). — 4. Bd., Duyle, Salzburg, 1790 (Gesch. der Phönizier und Karthager). — 5. Bd., Duyle, Salzburg, 1794 (Gesch. der Perser bis auf Alexander den Großen). — 6. und 7. Band, Wien, Gerold 1818 und 1819 (Gesch. der Griechen bis Perikles). — Das Werk ist also unvollendet. Bedauert wurde namentlich das Nichterscheinen der Geschichte der Römer, weil dadurch Vierthalers reiches Spezialwissen der Nachwelt verloren ging.

Ueber Entstehung und Zweck der Schrift hören wir am besten Vierthaler selbst. „Die Form, in welcher dieses Werk erscheint, ist ganz zufällig entstanden. Da ich auf einer Seite die Zeit mit Diktieren nicht verlieren und auf der anderen vor Zuhörern, die zum Teil im Denken nicht ganz geübt waren, nicht bloß in die Luft reden wollte, so gab ich den Schulkandidaten vor jeder Vorlesung zum Leitfaden ein Paar Sätze in die Hand und machte über dieselben meine Erklärungen. Einen Auszug aus letzteren ließ ich sodann drucken, um den jungen Schulmännern bei ihrem Austrit aus dem Seminar zugleich ein Lehr- und Lesebuch in die Hände liefern zu können, das sie an den erhaltenen Unterricht erinnern und zum weiteren Nachdenken und Fortschreiten, zumal an der Seite eines braven Katecheten, reizen sollte. Vielleicht daß auch hier und dort andere denkende Männer, denen die Bildung der Jugend am Herzen liegt und die selbst hierüber nie einen förmlichen Unterricht erhalten haben, davon einigen Gebrauch machen werden". [1])

Vierthaler hatte die „Elemente" in einfachster Form zunächst nur für die Präparanden verfaßt, wie zum Teil aus obigem, ganz klar aber aus der Vorrede zur 3. Auflage hervorgeht: „Gegenwärtige Schrift war schon im Jahre 1790 das erste Mal unter der Presse; [2]) sie konnte daher nur für die Kandidaten des Schulamtes berechnet sein. In der Folge sah ich mich jedoch genötigt, so wie sich die pädagogischen Anstalten in Salzburg erweiterten, auch auf gebildete Akademiker und Priester Rücksicht zu nehmen und so erhielten diese Elemente eine gelehrtere Form als ich

---

[1]) „Elemente", 5. Aufl. S. V u. VI, 1. Aufl. Vorrede. Vgl. S. 18.

[2]) Die I. Aufl. Der „Elemente" erschien im Buchhandel 1791 (Vorrede 12. Februar). Es hat also doch der Verf. des „Biogr. D." recht, wenn er sagt, Vierthaler habe seine Elemente schon gegen das Ende des Jahres 1790 zum ersten Male unter die Presse gegeben. — Auch wenn man als gewiß annimmt, daß Vierthaler nicht über Nacht sein Amt angetreten habe (9. November 1790) sondern Zeit zur Vorbereitung hatte, sei es, daß er auf privatem Weg von der kommenden Ernennung verständigt wurde, sei es, daß er das Dekret schon Anfang des Jahres 1790 erhielt, er hat immerhin mit erstaunlicher Raschheit gearbeitet.

ihnen zuerst gegeben hatte. Sie sind nun ein praktisches Handbuch für Schullehrer, Katecheten und Freunde des Schulwesens. Die „Elemente“ bleiben denkenden Schulmännern bestimmt“.[1])

Vom Inhalt der „Elemente“ im allgemeinen gibt schon das Angeführte einige Vorstellung. Von Vierthaler hören wir noch weiteres: „Die Sätze aus der Methodik und Pädagogik, welche ich hier mit kurzen Erläuterungen dem Publikum vorlege, sind Resultate aus den Schriften unserer besten und neuesten Jugenderzieher“,[2]) ausgehoben „mit beständiger Rücksicht auf die täglichen Bedürfnisse eines praktischen Schulmannes“,[3]) also sagen wir kurz: Praktische Anweisungen für den Volksschulunterricht und für die Volksschulerziehung.

Was die Form anlangt, sind die „Elemente“ in zwei Hauptteile geschieden; der erste enthält in kurzen Paragraphen die Leitsätze, der zweite die (oft sehr ausführlichen) Erläuterungen dazu in entsprechender Paragraphierung.

*Inhaltsangabe.* Der erste Teil (S. 1 mit 24) zerfällt in folgende Abschnitte:

Einleitung (Eigenschaften des Seminaristen § 1). Von der Lehrart selbst.

Buchstabenkenntnis und Lesen (§§ 2 mit 15).
Schreiben (16 mit 25).
Rechnen (26).
Zeichnen (27).
Von der Führung der Kleinen[4]) (28 mit 44).
Von den Nebengegenständen (45 mit 48).
Von der Selbst- und Menschenkenntnis[5]) (49—55).

---

[1]) „Elemente“, 5. Aufl. S. V.

[2]) „Elemente“, 1. Aufl., Vorrede. Vgl. d. Abschn. „Vierthaler und seine Zeit.“

[3]) „Geist der Sokratik“, 2. Aufl. S. VI Anm.

[4]) Villaume, Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, Frankfurt 1790, 2. Abt. 1. Kap., ist ebenso überschrieben.

[5]) Lorenz Joh. Gotth., Versuch eines Lehrbuchs für Landschullehrerseminarien, Berlin 1790, hat außer Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen: Selbstkenntnis, Menschenkenntnis, Weltkenntnis, Gotteskenntis,

Von der Naturlehre (56 mit 59).
Von der Naturgeschichte (60).
Weltgeschichte (61).
Von der Erdbeschreibung (62).
Chronologie (63).
Gotteskenntnis (64).
Vom Schulgebete (65).

Im 2. Teil (S. 25 mit 125) findet sich nicht zu jedem Paragraphen des 1. Teiles eine Erläuterung.

Der erste Teil enthält keine Zitate, umsomehr der zweite. Da erwähnt Vierthaler etwa 30 pädagogische Schriften oder Schriftsteller, darunter Villaume[1]) mehr als 20 mal, Riemann-Rochow[2]) 8 mal und Quintilian 7 mal.

Die 2. Aufl. ist von der ersten wenig verschieden. U. a. sind Gedike und Basedow's praktische Schulschriften neu zitiert. Die größte äußere Veränderung erfuhr die 3. Auflage, wie schon aus der starken Vermehrung der §§ (125 gegen 69 der 2. Aufl.) hervorgeht. Die Erweiterung ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß Vierthaler eine große Zahl von §§ aus seinem „Entwurf" in die Elemente herübergenommen hat.

Die 3. Auflage hat in ihrem 1. Teil folgende Hauptabschnitte:
Einleitung.
Von den Schulgegenständen und der Lehrart.
(Buchstaben-Kenntnis, Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen).
Von den höheren Gegenständen des Unterrichts.
(Naturkenntnis, geographische und historische Kenntnisse).
Von der Schulerziehung.
Von dem Unterricht in der Religion
Vom Schulgebete.

---

[1]) S. die Anmerkung 4 auf der vorhergehenden Seite.
[2]) Riemann K. Fr. Versuch einer Beschreibung der Reckan'schen Schuleinrichtung. Berlin und Stettin 1781.

Etwa 50 Autoren sind in der 3. Auflage neu zitiert, darunter Rousseau mehrmals.

In der 4. und 5. Aufl. sind auch Olivier und Pestalozzi gewürdigt und Kant zitiert.

Ein damaliger Kritiker sagt von den „Elementen“: „Vierthalers Elementarbuch ist nach meiner Meinung eines von den besten“.[1]) Ein anderes Urteil lautet: „Die Grundsätze sowohl als die Erläuterungen beweisen durchgehends, daß der Verfasser Meister in seinem Fache ist“.[2])

2. „Geist der Sokratik“. Ein Versuch, den Freunden des Sokrates und der Sokratik geweiht.
   1. Aufl., Salzburg, Mayr'sche Buchhandlung 1793
   2. „ verb., Salzburg, Mayr,sche Buchhandlung 1798.

Was es mit der Herausgabe des „G. d. S.“ für eine Bewandtnis habe, sagt uns wieder Vierthaler selbst, in der Vorrede zur 1. Auflage. Nachdem er zunächst auf die erfreulichen Fortschritte des Schulwesens in Salzburg hingewiesen und festgestellt hat, daß „die alte, lang verkannte Wahrheit, daß die Katechetik ein Hauptteil der Pastoral sei, von neuem hervorgezogen werde“ und daß „sich die Zahl derjenigen, die da glaubten, daß es gleichgültig sei, wie und auf welche Art man Kinder mit der Religion bekannt mache, wenn man sie nur mit derselben bekannt mache, immer mehr vermindere“, fährt er fort: „Bei diesen günstigen Umständen dürfte also die Erscheinung eines kleinen Werkes, welches einen kurzen Umriß jener bei den Alten so beliebten Methode der Sokratik enthält, nicht ganz unwillkommen sein, da der Name immer noch mehr bekannt zu sein scheint als die Sache selbst, da sich von dieser letzteren sogar irrige Begriffe gebildet und verbreitet haben.

---

[1]) Katzler, Kleines Magazin für kath. Religionslehrer, Jngolstadt 1800, Vgl. Stephan (ungedruckte Biographie) u. Glöckl, Franz M. Vierthalers ausgewählte pädagogische Schriften, Freiburg i. Br. 1893, S. 23.

[2]) Magazin zur Förderung des kath. Schulwesens in Deutschland 3 Bd. 1 Heft. S. 63. Vgl. Glöckl l. c.

Gleich weit davon entfernt, meine Handlungen und Gesinnungen zur Schau zu tragen oder sie auf der anderen Seite in Dunkel zu hüllen, gestehe ich es öffentlich, daß ich ein Freund der Sokratik bin und daß ich diese Methode schon der auffallenden Aehnlichkeit wegen, die sie mit der Lehrart Christi hat, zur herrschenden[1]) zu machen wünschte". Zugleich den Inhalt der Schrift berührend, fährt er dann fort: „Ich stellte sie daher nach ihren vorzüglichsten Teilen dar, gab hier und dort Winke zur Anwendung derselben auf den religiösen Vortrag . . . . Vielleicht dürfte mancher von meinen Lesern die Winke zu sparsam angebracht finden, vielleicht wünschte er, daß ich dem Ganzen eine mehr religiöse als erudite Form gegeben haben möchte. Allein, ich bin nun einmal kein Priester und wollte mich durchaus dem Adyton nicht nahen. Ich fürchtete den Zuruf: Procul este profani!

Ich bin es zufrieden, wenn man gegenwärtige Schrift als einen Beitrag zu den „Elementen der Pädagogik" betrachtet . . . Sie hat mit diesen Entstehung und Zweck gemein. Kann ich durch dieselbe auch zur Beförderung des Studiums der Sokratik und der sokratischen Schriftsteller etwas beitragen . . . ., so habe ich nicht umsonst gearbeitet".

Aus dem, was die sokratischen Schriftsteller über Sokrates enthalten, gewinnt Vierthaler die Darstellung und Erläuterung der Sokratik. Anwendungen auf die Erziehung überhaupt und auf den Religionsunterricht insbesondere fließen ein. Das Nähere mag uns die Inhaltsangabe besagen.

*Inhaltsangabe.* — Erste Abteilung. § 1. Einleitung. Von Sokrates und Sokratik. Plato und Xenophon als Quellen. — Darstellung der Sokratik. § 2. Sokrates Kunst, das Gespräch einzuleiten. § 3: Sokrates Kunst, die Menschen gesprächig zu machen. § 4: Sokrates Kunst, das Gespräch zu unterhalten und zu beleben. § 5: Sokratische Mäeutik. § 6: Sokrates benützt

[1]) Offenbar zu denken: im Religionsunterricht.

jede Antwort und weiß aus ihr eine neue Frage zu ziehen. § 7: Sokrates dringt auf Bestimmtheit. § 8: Von der sokratischen Popularität (gemeint: Anpassen an die Vorstellung und Denkweise des Volkes). § 9: Warnung vor knechtischer Nachahmung und Affektation des Sokrates. § 10: Ironie des Sokrates, ernster Ton. § 11: Sokrates spielt den Erasten. Milderung dieser Rolle. Notwendigkeit, den Vortrag herzlich zu machen.

Zweite Abteilung: § 12: Einleitung in die sokratische Topik. § 13: Von den sokratischen Vergleichungen. § 14: Von den sokratischen Erzählungen. § 15: Von den Fabeln. § 16: Vom weisen Gebrauch der Verse. § 17: Sprichwörter und Sentenzen. § 18: Anakephaläose. § 19: Sokratische Klugheitsregeln.

In der 1. Auflage hat Vierthaler — natürlich außer den sokratischen Schriftstellern — wenig fremde Autoren zitiert. Es sind nur 4, darunter Salzmann und Gräffe.[1]) In der zweiten Auflage, die im Haupttext fast völlig der ersten gleicht, zitiert er neu etwa 20 Autoren oder Schriften, darunter Pestalozzi.

Der „Geist der Sokratik" ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Das Büchlein ist ein Beleg dafür, welch intime Kenntnis Vierthaler von den sokratischen Schriftstellern, besonders Plato, besaß. Es zeigt ferner, welch tiefe Seelenkenntnis Vierthaler eigen war und wie sehr er sich auf die Kunst verstand, mit Menschen umzugehen. Das ganze Geheimnis der pädagogischen Erfolge Vierthalers erschließt sich dem, der den „Geist der Sokratik" liest und von den 3 pädagogischen Hauptschriften Vierthalers ist der „Geist der Sokratik" diejenige, die ihren Verfasser als Menschen und (praktischen) Pädagogen am besten charakterisiert. Endlich ersehen wir aus dem Büchlein, wie fruchtbar und anregend

[1]) Gräffe, der ebenfalls über Sokratik geschrieben hatte, glaubte, daß Vierthaler ihn ausgeschrieben habe und gab dieser Meinung in seinem „Katechetischen Journal" 3. Jhrgg. 1795 2. Heft S. 182 ff. Ausdruck. Vierthaler weist in der Vorrede zur 2. Aufl. des „Geistes der Sokratik" diese Vermutung überzeugend zurück. Nach J. J. Wagner hätte Gräffe bei weitem nicht an Vierthaler herangereicht (Briefe im städtischen Museum in Salzurg).

sich die Lektüre alter Autoren bei entsprechender Betrachtung gestalten läßt.

An dieser Stelle möchte sich wohl auch die Frage erheben, ob die Methode welche Vierthaler verwendet, um die Lehrart des Sokrates zu ermitteln, einwandfrei sei.[1] „In Ansehung der Quellen verfährt", um mit Gräffe[2] zu reden, Vierthaler nämlich so, „daß er den Plato, den Xenophon und den Aeschines ohne eine vorausgehende Untersuchung als Gewährsmann annimmt."

Hören wir über die Sache zunächst wieder Vierthaler selbst. „Die berühmtesten seiner (des Sokrates) Schüler sind nach unserer Ansicht Plato und Xenophon. Genaue Bekanntschaft mit ihnen führt auch zur Bekanntschaft mit ihrem Lehrer". Doch es kommt gleich anders. „Es ist bekannt, daß der Sokrates der zwei berühmten Griechen nicht ganz eine und dieselbe Person ist; so scheint vielmehr bei der ersten Vergleichung, jeder derselben habe sich in der Person seines Lehrers ein eigenes Ideal entworfen. Indes sind der ähnlichen Züge, die man bei jedem derselben findet, genug, um daraus ein Bild zusammensetzen zu können. Auch betreffen die Abweichungen mehr den Stoff als die Form. Das was Sokrates bei seinen zwei Schülern spricht ist mehr verschieden als das, wie er spricht".[3]

Um die Form aber war es Vierthaler hauptsächlich zu tun, darum, „den Sokrates darzustellen, wie er in diesem oder jenem Falle Gespräche einleitet. wie er sie fortsetzt, sie belebt, wie er sich während derselben benimmt" u. dgl.[4], und das konnte er aus den sokratischen Schriftstellern ersehen, ohne vorher an ihnen Kritik zu üben. Denn mögen sie auch tendenziös geschrieben und die Gedankenwelt ihres Meisters, die nicht jeder kannte, getrübt haben, die Form, in welcher er seine Gedanken und Ansichten auszuprägen liebte und die in Athen jedermann kannte, durften sie nicht verändern; hier müssen sie bei allen sonstigen Abweichungen übereinstimmen. Der Einwand: „Wer hätte sich die langen Dialoge und die vielen Fragen und Antworten merken können!", ist hinfällig, weil wir in unserem Falle vom Schriftsteller bloß Treue bezüglich der — allgemeinen — Form, nicht aber bezüglich des Inhaltes verlangen.

Noch eine zweite Frage mag sich hier erledigen. Vierthaler leitet von Sokrates eine Methode her: entlehnt nun Vierthaler von Sokrates bloß die Form oder auch die Sache selbst? Nach allem, was wir von Vierthaler wissen, ist der „Geist der Sokratik" von Sokrates angeregt, im übrigen aber Vierthalers geistiges Eigentum. Die Berufung auf Sokrates ist in

---

[1]) Vgl. Schleiermacher, Ueber den Wert des Sokrates als Philosophen. Joël Karl, der echte u. der xenophontische Sokrates. Berlin 1893.

[2]) Katechetisches Journal 1795 l. c.

[3]) Geist der Sokratik § 1.

[4]) Gräffe, l. c.

der Hauptsache schriftstellerische Einkleidung. Vierthalers eigene Worte dürften unsere Auffassung bestätigen: „Die Sokratik gründet sich mehr auf Psychologie als Autorität. . . . Es ist daher möglich, ein Sokratiker zu sein, ohne je etwas von einem Sokrates gehört zu haben.“ [1]) Daß gar die Sokratik für Vierthaler Modesache war, ist mehr als unwahrscheinlich. (Wir werden auf diesen Punkt in anderem Zusammenhang noch einmal zurückkommen.)

Der „Geist der Sokratik“ hat schon zu seiner Zeit Anklang gefunden und ist auch später noch günstig beurteilt worden. Der Philosoph J. J. Wagner schreibt an Vierthaler: „Sie sind mir durch Ihren Geist der Sokratik von einer Seite bekannt, die mir Hochachtung und Zutrauen zugleich einflößt“. (28. Sept. 1799. Briefe im Salzburger städt. Museum). Lorenz Kellner sagt, daß Vierthalers „Geist der Sokratik“ „späterhin von Katholiken und Protestanten vielfach ausgebeutet“ worden sei.[2]) Wenn er den „Geist der Sokratik“ eine „treffliche Anweisung zum Katechesieren“ nennt, so hat er nicht unrecht, aber es ist eine einseitige Charakteristik. Das Werk ist eine treffliche Darlegung der Sokratik. Nach Zillner[3]) wurde „vielen der Unterschied zwischen Sokratik und Schulmethodik erst durch Vierthalers Geist der Sokratik klar“.

Vierthalers „Geist der Sokratik“ wird dauernd Wert behalten und das Büchlein verdiente, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es gehört nicht bloß in die Bibliothek jedes Erziehers, sondern als ein Buch der Lebensweisheit auch in die Hand jedes Gebildeten. Anschaulich und lebendig geschrieben, wird es jedem, der es liest, eine Stunde nicht bloß der Belehrung, sondern auch des Genusses bieten.

3. „Entwurf der Schulerziehungskunde“, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, von Frz. Mich. Vierthaler, Salzburg 1794, Mayr'sche[4]) Buchhandlung.

---

[1]) Entwurf § 362.

[2]) „Erziehungsgeschichte in Skizzen u. Bildern“, a. a. O. S. 197.

[3]) l. c. S. 681

[4]) Es ist unwesentlich, aber doch unrichtig, wenn Anthaller hier nnd sonst Duyle als Verleger angibt Auch Rolfus und Pfister, l. c. S. 572, sagen unrichtig: „Sämtliche Schriften, mit Ausnahme der Geschichte des Schulwesens, sind bei Mayr in Salzburg erschienen“. Es sei hier bemerkt, daß sich nach J. B. v. Kleimayrn die Buchhändler um das Verlagsrecht der Vierthaler'schen Schriften drängten.

Die 2. (und letzte) Auflage erschien unter verändertem Titel: „Entwurf zu pädagogischen Vorlesungen", erster und zweiter Teil. Neue verbesserte Auflage. Wien, Anton Pichler 1824.

Den „Entwurf" hat Vierthaler, wie uns bereits bekannt, für die Akademiker und späteren Beamten geschrieben. Dieser Bestimmung entsprechend ist der „Entwurf" wissenschaftlicher gehalten als die „Elemente". — Vierthaler selbst sagt: „Man wird darin mehr szientifische Form (als in den „Elementen") . . . finden"[1]) —, auch ist didaktisches und pädagogisches Detail nicht berücksichtigt, dafür der Geschichte und einigen allgemeinen Fragen der Pädagogik Aufmerksamkeit geschenkt. Der Text ist wieder paragraphiert und zwar wie in den „Elementen" in meist sehr kurzen Paragraphen.[2])

Die erste Auflage (215 §§) hat in ihren Grundzügen folgenden Inhalt:

Historische Einleitung. Erziehungswesen bei den Alten; Schulanstalten in Deutschland, speziell Salzburg (§§ 1 mit 28).

Begriff und Zweck der Erziehung. Verhältnis der Erziehung im allgemeinen zur Schulerziehung im besonderen (29 mit 41).

Von der physischen Erziehung des Menschen (42 mit 54).

Von der geistigen Erziehung (55 mit 215).

Intellektuelle Bildung (55 mit 115).

Zweck der litterarischen Kultur. Schulgegenstände und Grundsätze einer zweckmäßigen Lehrart überhaupt (55 mit 61).

Von den einzelnen Gegenständen und der Methode, sie den Kindern beizubringen. (62 mit 125: Buchstabenkenntnis, Buchstabieren, Lesen, Schreiben, deutsche Sprache, Rechnen, Zeichnen, Naturkenntnis, geographische und historische Kenntnisse).

---

[1]) „Geist d. S." 2. Aufl. S. VII. Anm.

[2]) Daher ist der „Entwurf" bei der Darlegung der Theorie nach §§ und nicht nach S.S. zitiert. Die §§ der Erläuterungen der „El." und im „G. d S." sind oft seitenlang.

Moralische Bildung (126 mit 215).

Von dem Unterricht in der Religion (163—181).

Von der sokratischen Methode (182 mit 215).

Von neueren Autoren sind wenige zitiert, dagegen finden sich sehr viele Zitate aus Quintilian, Plato, Cicero u. a.

Die 2. Auflage ist gegenüber der ersten (389 §§ gegen 215), wie man sofort aus den Zahlen ersieht, wesentlich umfangreicher. Dies erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß Vierthaler aus seiner „Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg" vieles in den „Entwurf" aufgenommen hat. In der Vorrede sagt Vierthaler: „Erweitert wurde er (der „Entwurf") . . ., was zum Teil schon die Geschichte der Pädagogik forderte, aber verändert nicht. Form und Materie blieben dieselben".[1])

Die 2. Auflage ist außerordentlich reich an Zitaten. Vierthaler kennt da weit über 100 Schriften oder Schriftsteller.[2]) Am öftesten, etwa 30 mal, ist Quintilian zitiert.

Gräffe sagt über den „Entwurf" Vierthalers: „Referent gesteht gerne, daß im ganzen Buch keine Aeußerung vorkommt, die er nicht für wahr und richtig anerkennen müßte".[3])

An dieser Stelle mag noch einmal auf die schon S. 3 erwähnten Neudrucke der pädagogischen Hauptschriften Vierthalers hingewiesen werden. Leider sind die Ausgaben nicht vollständig, weder im großen, noch im kleinen. Glöckls Ausgabe enthält die „Elemente der Methodik und Pädagogik" und den „Entwurf der Schulerziehungskunde". Der wertvollere

---

[1]) Hinsichtlich der Form muß dies sehr allgemein verstanden werden. Die Jnhaltsangabe wird das beweisen: 1. Teil. 1. Heft. Hist. Propädeutik. 2. H. Philosophische Einleitung. 3. H. Physische Erziehung 4. H. Intellektuelle Bildung. (Von den Gegenständen des Unterrichts überhaupt, Buchstabenschrift, Lesen, Schreiben, Sprachlehre, Rechnen, Geometrie und Zeichnen, Chronologie, geographische und historische Kenntnisse, physische und naturhistorische Kenntnisse). 2. Teil. 5. H. Moralische Bildung. 6. H. Religiöse Bildung. (Von dem Unterrichte in der Religion). 7. H. Von der sokr. Methode. — §§ 32, 33, 36 und 254 enthalten Beilagen.

[2]) „An Litteraturkenntnis kamen ihm wenige gleich". Stephan. Hochmuth.

[3]) Katech. Journal, 4, Jhrg. 1. Heft.

„Geist der Sokratik“ fehlt. Von der Fuhrs Ausgabe enthält wohl alle drei Hauptschriften Vierthalers, aber verkürzt. — Immerhin muß das Verdienstliche dieser Neuausgaben anerkannt werden.

Zu diesen theoretischen Schriften kommen noch mehrere Schulbücher. Sie genauer zu beschreiben, geht über den Zweck und Rahmen dieser Arbeit hinaus. Meist besagen schon die Titelangaben das Nötige. Einzelne Bemerkungen sollen jedoch nicht fehlen.

4. „Goldener Spiegel“, ein Geschenk für Mädchen, welche in den Dienst treten wollen. Salzburg, Duyle, 1791, 1796, 1804[1])
   „Da die Bestimmung der Mädchen von der der Knaben ganz verschieden ist, so gab man ihnen auch ein eigenes Lesebuch, den sogenannten „goldenen Spiegel“, in die Hand. Der Inhalt desselben ist von der Art, daß die Mädchen dadurch früher auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht und ihnen Lust und Liebe zur Erfüllung derselben eingeflößt wird“.[2])
5. „Franz Traugott“ eine lehrreiche Kindergeschichte. 1792, 1799.
   Ein Lesebuch für Knaben. In die Lebensgeschichte eines Knaben werden Belehrungen über die Natur, Gesundheit, gute Sitten u. s. w. eingeflochten.
6. „Das Kinderbuch“, ein Geschenk für die ersten Anfänger. 1793, 1794, 1799.
   (Fibel zum Gebrauch in Bürgerschulen.)
7. „Der kleine ABC-Schüler“, ein Geschenk für Kinder, welche bald zu lesen und das Gelesene zu verstehen wünschen. 1793, 1796, 1798, 1799, 1802, 1804.
   (Fibel für Landschüler.)
8. „Der kleine Schreib- und Leseschüler“, ein Geschenk für Kinder, welche in kurzer Zeit schreiben und Geschriebenes lesen lernen wollen. (1. Teil). 1793, 1795, 1797, 1799, 1804.
9. „Der kleine Schreibschüler“, ein Geschenk für Kinder, welche nicht bloß schön, sondern auch richtig zu schreiben wünschen.
   (2. Teil). 1799.
10. „Anleitung zur Rechenkunst“, zum Gebrauch in unseren Schulen, Mayr'sche Buchhandlung.

---

[1]) Die einzelnen Biographien geben die Erscheinungsjahre der versch. Auflagen verschieden an. Verf., dem von den Schulschriften bloß neun Originale vorlagen, hat alle vorfindlichen Angaben zusammengestellt und vermag so die relativ grösste Sicherheit zu bieten. — Wo nicht anders bemerkt, ist als Verlag Salzburg und Duyle zu lesen.

[2]) „Elemente“ 2. Aufl. § 48 Erl.

1. Teil 1795, 1798 1806.
2. Teil 1769.

„Ueber die Art, dieses Rechenbuch, sowie über unsere übrigen Kinderschriften in den Schulen zu benützen, erhalten die Präparanden in unserem Schullehrerseminar Unterricht.“ [1])

11. „Geographie von Salzburg“, zum Gebrauch in unseren Schulen. Mayr'sche Buchhandlung 1796.
12. „Die heilige Schrift im Auszuge“. Zur Erbauung für die Jugend. 1802.
13. „Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.“ Nebst Leidensgeschichte des Herrn. Nach dem Gebrauche der Kirche. 1794, 1800.
14. „Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und andere Tage des Jahres.“ Auf ein neues aus dem Griechischen übersetzt zur Erbauung für viele. 1797, 1802.
(1809 Nachdruck in Würzburg.)

Ob No. 13 u. 14 auch Schulzwecken, etwa für die Feiertagsschulen, dienten, ist nicht ganz sicher.

In diesen Schulschriften hat Vierthaler seine eigenen guten Grundsätze verwirklicht. Er hat es verstanden, die Unterrichtsbücher zugleich zu Erziehungsbüchern zu gestalten, formale und reale Bildung in schöne Harmonie zu setzen. Der Stoff berücksichtigt „das Alter, die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder“ und beobachtet einen den wachsenden Schwierigkeiten Rechnung tragenden natürlichen Stufengang. Die Schriften gehören zu den besten damaliger Zeit, gehen aber auch in ihrer wesentlichen Form nicht über ihre Zeit hinaus und erreichen noch weniger die Vollkommenheit unserer heutigen Schulbücher, wenngleich den Verfassern unserer heutigen Rechnungs- und Geographiebücher ein Blick in die Vierthaler'schen nicht schaden könnte.

Außer den für Salzburg verfaßten Schulschriften hat Vierthaler nach Schallhammer (für das Waisenhaus in Wien) noch geschrieben: Schulgebete; Schulgesetze; ein Denkbuch für Waisen in ihren Erholungsstunden; Geographie des österr. Kaiserstaates, für die Schüler der 4. Klasse; Ein-

---

[1]) Dazu noch der charakteristische Beisatz: „Um übrigens die Einführung dieses Rechenbuches in unseren Schulen zu erleichtern und zu beschleunigen, wird dasselbe um einen äusserst geringen Preis an die Schulen unseres Landes abgegeben werden.

Das Exemplar, gebunden, kostet mehr nicht einzeln als 8 Kreuzer und das Dutzend mehr nicht als 1 Fl. 24 Kr.“

leitung zur Kalligraphie, für eben dieselben; Orthographie u. Grammatik; Arithmetik in Tabellen; Elementartabellen zum Gebrauch für die Schüler der 1. Klasse und endlich „Versuch und Prüfung der Lancaster'schen Schreibe- (?) Methode." (Die Schriften, erschienen im Verlage des k. k. Bücherverschleißes St. Anna, Wien, sind dem Verf. unbekannt).

Mit den pädagogischen Schriften verwandt ist die schon wiederholt erwähnte „Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg". Ein Versuch v. Fr. M. Vierthaler. 1. Teil. Salzburg, Duyle 1804.

Der Inhalt der Schrift rechtfertigt den Titel nicht ganz. Die Schrift berücksichtigt mehr die Kultur als das Schulwesen.

Schallhammer nennt das Werk „klassisch". Um zu entscheiden, ob es diese Bezeichnung verdient, müßte man Historiker sein. Soviel aber ist sicher: das Werk ist interessant und lehrreich wie alles, was Vierthaler geschrieben hat.[1]) Ob die Schrift heute noch Wert hat, müßte wiederum ein Historiker entscheiden. Leider wurde sie nicht vollendet; aus Mangel an Abnehmern, wie es auf der einen Seite heißt, aus Mangel an dem nötigen historischen Material, wie eine andere Quelle sagt. Vierthaler hätte nämlich nicht mehr die reichen Urkundenschätze Salzburgs zur Verfügung gehabt. (Verf. ist der Ansicht, daß beides zusammen Vierthaler bestimmt hat, den 2. Teil nicht mehr erscheinen zu lassen). Der erste Teil reicht bis in die Zeit des Erzbischofs Markus Sittikus († 1619).

Im Anhang der 4. u. 5. Aufl. der „Elemente" befindet sich ein „Beitrag zur Geschichte Salzburgs", der als notdürftige Ergänzung der vorstehenden Schrift betrachtet werden kann.

Die Sprache in Vierthalers Schriften ist ein Spiegel seines Geistes: einfach, klar und edel. Sie erhebt sich zuweilen zu poetischem Schwung und mustergültiger Schönheit u. erinnert in den kurzen Paragraphen der „Elemente" und des „Entwurfes" oft stark an den lebendigen, sentenziösen Stil in Rousseau's Emil.

Einen Mangel haben die theoretischen Schriften Vierthalers, der auf den ersten Blick enttäuschen muß: sie entbehren der streng logischen Ordnung, des klaren Systems. Manches findet sich da, wo man es nicht suchen möchte, Wiederholungen und Weitschweifigkeiten begegnen. Man frägt sich erstaunt, wie ein Mann, der sonst so klar und verständig gedacht, es hier an der nötigen Klarheit und Systematik habe fehlen lassen können.

Es ist zunächst zu bemerken, daß hauptsächlich die „Elemente" den Charakter des Unsystematischen an sich tragen, weniger der

[1]) Und verrät einen Mann, der in der Geschichte mehr sieht als Jahrzahlen und Stammbäume.

„Entwurf“ und noch weniger der „Geist der Sokratik“. Was aber gerade die „Elemente“ anlangt, so haben wir schon im Vorausgehenden gehört, daß „ihre Form ganz zufällig entstanden ist“. Der Gelegenheitscharakter und praktische Zweck der Schriften erklärt vieles. Bei den „Elementen“ sind Wiederholungen durch die Zweiteilung in Grundsätze und Erläuterungen fast notwendig geworden. Schließlich muß bei Beurteilung eines Schriftstellers auch seine Eigenart in Berechnung gezogen werden. Vierthaler aber war ein praktischer, verständiger Mann, dem die Sache das Erste war und die Form, soweit nicht wesentlich, das Zweite.

**2. Die theoretischen Schriften Vierthalers und deren Auflagen in ihrem gegenseitigen inneren Verhältnis.** Das Verhältnis der theoretischen Schriften zu einander ist dahin zu charakterisieren, daß sie sich gegenseitig ergänzen und vervollständigen, und zwar in einheitlichem Sinne. Keine widerspricht der anderen oder verbessert die andere: es ist ein Geist, der sie gedacht, eine Feder, die sie geschrieben hat. Die drei theoretischen Schriften zusammen stellen die Pädagogik Vierthalers dar, nicht irgend eine allein. Am umfassendsten, dafür aber auch am wenigsten eingehend, enthält der „Entwurf“ die Pädagogik Vierthalers; er dient zur Orientierung über die pädagogischen Anschauungen Vierthalers am besten. Obwohl vor dem „Entwurf“ geschrieben, können „Elemente“ und „Geist der Sokratik“ als das vervollständigende Detail des „Entwurfes“ betrachtet werden. Die „Elemente“, ihrem Zweck entsprechend, ergänzen den Entwurf in den Fragen der Volksschulerziehung und des Volksschulunterrichtes, verbreiten sich auch mehr über die Eigenschaften und Pflichten des Lehrers; der „Geist der Sokratik“ baut wieder die „Elemente“ vorzüglich nach der Seite des Religionsunterrichtes weiter aus. Vierthaler selbst bezeichnet ja den „Geist der Sokratik“ als einen Beitrag zu den „Elementen“.[1])

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es irreführend ist, wenn der „Geist der Sokratik“, wie häufig geschieht, als päda-

[1]) Vergl. S. 44.

gogisches Hauptwerk Vierthalers bezeichnet, oder wenn Vierthaler, wie ebenfalls geschieht, einseitig unter dem Gesichtspunkt des Sokratikers aufgefaßt wird. Als pädagogisches Hauptwerk Vierthalers können wir den „Geist der Sokratik" nur dann bezeichnen, wenn wir darunter jenes Werk verstehen wollen, welches für die pädagogische Wissenschaft am meisten Wert und Bedeutung hat. Und was den zweiten Punkt betrifft, ist Vierthaler wohl ein trefflicher Sokratiker, aber nicht vorwiegend Sokratiker, nicht Sokratiker in dem Sinn, daß er jeden Unterrichtsstoff und jeden Unterrichtsgegenstand sokratisch behandelt, etwa wie Bahrdt[1]) es tut, der weit eher den Namen — allerdings nicht Ehrennamen — eines Sokratikers verdient.

Wie wenig Vierthaler Sokratiker schlechthin ist, geht auch daraus hervor, daß er in den „Elementen", die sich doch mit der Methode des Unterrichts besonders befassen, nur dreimal auf die Sokratik hinweist:[2]) das erste Mal, wo es sich um das Erklären und Entwickeln des Lesestückinhalts handelt, das zweite Mal bei den Regeln über die Frage und das dritte Mal beim Religionsunterricht.

Was die verschiedenen Auflagen der hier in Frage stehenden Schriften betrifft, ist sich Vierthaler sachlich in ihnen stets gleich geblieben. Nirgends läßt sich in späteren Auflagen ein Fortschritt, ein Aufgeben, Einschränken oder Verbessern früherer Grundsätze verzeichnen. Wenn Vierthaler selbst in der 2. Aufl. des „Entwurfes", 30 Jahre nach Erscheinen der ersten, in pädagogisch bewegter Zeit und, nachdem er eine reiche pädagogische Praxis und ein emsiges pädagogisches Litteraturstudium hinter sich hatte, sagen konnte: „Form und Materie blieben dieselben", so beweist

---

[1]) Philanthropinischer Erziehungsplan, Frankfurt 1776, S. 17, 97, 117 mit 206 u. a.

[2]) Dies gilt erst von der 2., bezw. 3. Aufl. ab. In der 1. Aufl. erwähnt Vierthaler nicht einmal den Namen, obwohl er die Sache geradeso kennt, wie in den späteren Auflagen. Daß Vierthaler von Anfang an, also auch schon, als er die 1. Auflage der „El." schrieb, die Sokratik kannte und empfahl, geht aus folgenden Worten hervor: „Schon im Jahre 1790 konnte ich ordentliche Vorlesungen über Pädagogik und Sokratik halten". „Geist d. S.", 2. Aufl., Vorr.

das, wie fest begründet Vierthaler in seinen pädagogischen Anschauungen war. Daß er später etwa einem Gedanken ein neues, reicheres Gewand verliehen, daß er seinem in eigenem Stil errichteten Gebäude eine kleinere stilgerechte Ergänzung eingefügt oder die von ihm selbst aufgestellten Grundsätze allseitiger angewandt hat, das dürfen wir nicht als bedeutungsvolle, sachliche Aenderung ansehen.

Vierthaler zitiert mit jeder Auflage mehr fremde Autoren. Dieses Zitieren kann nach dem Vorausgehenden, wenigstens in späteren Auflagen, nicht mehr eine Abhängigkeit, sondern nur eine Uebereinstimmung besagen. Es läßt sich dies ganz deutlich daraus ersehen, daß Vierthaler an Stellen, wo er neu zitiert, den früheren Inhalt und gewöhnlich auch den früheren Text nicht geändert hat. Würde jemand eine spätere Auflage allein in Betracht ziehen, so müßte er bei der Anführung eines fremden Autors eine Quelle Vierthalers vermuten. Ein Blick in frühere Auflagen belehrt ihn jedoch eines anderen. (Vielleicht läßt das auch einen Rückschluß auf die Zitate der ersten Auflagen zu.) Es seien statt aller weiteren Beispiele einige Stellen der 2. Aufl. der „El." gegenüber der ersten angeführt. § 13 (2. Aufl.) heißt es: „Nur wenige Menschen können lesen, sagt Gedike. Eine der wichtigsten Ursachen ist, daß die, welche andere lesen lehren wollen, selbst nicht lesen können". Dann fährt Vierthaler ~~er~~ mit den unveränderten Worten der 1. Auflage über die Erfordernisse des (Schön-) Lesens fort. (Siehe ferner §§ 20 und 43, Erl.) — § 47, Erl., merkt er bei unverändert beibehaltenem Text der 1. Aufl. an: „Das herrliche Beförderungsmittel der Gesundheit, eine gemäßigte Gymnastik, kennt leider die neuere Erziehung nicht mehr. Mit Vergnügen sehe ich daher der von Herrn Guts-Muths angekündigten Gymnastik entgegen und wünsche, daß die darin vorzuschlagenden Leibesübungen nicht nur ausführbar, sondern auch auf eine Art dargestellt sein mögen, die den ganz entschlafenen Geschmack für dieselbe wieder aufzuregen imstande sei". Was daher bei einer späteren Zitierung Guts-Muth's zu halten sei, geht aus dieser Stelle hervor.

Auf einige scheinbare Aenderungen und Verbesserungen gegenüber früheren Auflagen soll hier kurz hingewiesen werden. In der 1. Aufl. der „Elemente“ spricht Vierthaler nicht, wie in den folgenden Auflagen, von der Wichtigkeit der Schullehrerseminarien. Um jedoch zu sehen, daß er deren Bedeutung nicht erstspäter erkannt habe, bräuchte man bloß das vorausgehende Kap. noch einmal durchzulesen. Vierthaler hatte nicht nötig, mit den Seminaristen über Seminarien zu theoretisieren. Erst als sich der Leserkreis der Elemente erweiterte, hatte er Veranlassung, über Lehrerseminarien zu sprechen. — Die Erörterungen über Unterrichtsmethode im allgemeinen erscheinen erst in der 3. Aufl. der „Elemente“. Um das recht zu beurteilen, bedarf es nur der Erinnerung, daß Vierthaler das, was er später in der Theorie vertrat, längst in der Praxis geübt hatte. Als sich die Methodensucht zu äußern begann, mußte Vierthaler naturgemäß dazu Stellung nehmen. — Auch über Handarbeiten (Industrie) spricht Vierthaler erst in der 2. Aufl. der „Elemente“. Den Grund hievon sucht Verf. nicht darin, daß Vierthaler sich erst in der Folge von der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Handarbeitsunterrichtes überzeugt habe, sondern in folgender Aeußerung Vierthalers: „Bei Anstalten dieser Art (Einführung der Industrie) darf man bei uns nicht vorschnell zu Werke gehen. Schon das Klima und die Beschaffenheit unseres Landes, das größtenteils einer kleinen Schweiz gleicht, mißrät dieses. Die ersten Versuche können, wenn sie auch mit noch so viel Klugheit und Vorsicht vorgenommen werden, nicht alle gelingen, und mißlungene Versuche, öffentlich angestellt, bestärken den gemeinen Mann in seiner Vorliebe für das Alte und in seiner Abneigung gegen alles, was neu ist. Edle Privatpersonen müssen hier mit ihrem Beispiele vorangehen, die öffentlichen Anstalten vorbereiten und ihre Einführung erleichtern.[1]) Uebrigens waren, als Vierthaler die 2. Aufl. der „Elemente“ schrieb, an der Hauptschule in Salzburg bereits zwei Lehrerinnen angestellt, die den Mädchen Unterricht im Nähen, Spinnen, Stricken und anderen Handarbeiten erteilten.[2]) Daß Vierthaler bei diesen pädagogischen Neuerungen allerdings Anregung von fremder Seite empfangen hat (aber die Anregung mit vollem Verständnis aufnahm), beweisen folgende Worte Vierthalers: „Manches ist indes auch bei uns noch zu tun übrig. Wir haben z. B. noch keine Industriegärten, wie Böhmen und Würzburg. Es fehlt unseren Kindern an praktischer Anleitung zur Baumzucht und zum Gemüsebau. In diesem Punkte stehen unsere Schulen weit hinter den Schulen manches Landes, zumal des würzburgischen, zurück“.[3]) — Auch den sittigenden Einfluß der Lektüre hat er nicht erst später erkannt, wie folgende, schon im Jahre 1787 niedergeschriebene Stelle beweist: „Es war meine Absicht, eine Geschichte nicht bloß für das Gedächtnis, sondern für das Herz und den Verstand zu schreiben; Romane, tändelnde,

[1]) „Elemente“ 2. Aufl., § 48. Erl.
[2]) Ebenda.
[3]) Ebenda.

Sitten und Herz vergiftende Schriften aus den Händen der Jünglinge zu verdrängen, ihnen Geschmack für reelle Lektüre beizubringen" usw.[1])

Durch seine pädagogischen Schriften hat Vierthaler viel Gutes gewirkt. Ja, ohne die Arbeit seiner rastlosen Feder wäre es ihm kaum möglich gewesen, die Erfolge zu erzielen, die er tatsächlich erzielt hat. Seine Schriften haben mitgearbeitet an der Schulreform,[2]) haben pädagogische Aufklärung und Interesse für die Schule ins Land getragen und Bildung und Gesittung im Volke verbreitet. Von seinen Schulschriften waren etwa 100 000 Exemplare hinausgegeben worden.[3]) Auch außerhalb Salzburgs fanden Vierthalers pädagogische Schriften Anerkennung und Beachtung.[4]) Es beweisen dies nicht nur die zeitgenössischen Aeußerungen, sondern auch die Nachdrucke, welche Vierthalers Schriften anderwärts erlebt haben.[5]) Die Forderung, die Vierthaler einmal aufgestellt hat: „Jede einzelne Schrift soll Gewinn für die Wissenschaft, für die Wahrheit und Humanität sein",[6]) hat er an seinen eigenen Schriften erfüllt. Die Zeit hat ihnen

---

[1]) Vorr. zum 1. Band der „Philosophischen Geschichte".

[2]) Vgl. Vorrede zur 1. Aufl. des „Geistes der Sokratik".

[3]) K. K. Regierungsarchiv in Salzburg, Schulfondsakten. Vgl. Anthaller l. c. S. 12 und biogr. Skizze der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1885, S. 98.

[4]) Meusel, Gelehrtes Deutschland im 19. Jhrh., Lemgo 1827, erwähnt die Vierthaler'schen Schriften: 4. Bd. S. 92, Nachtrag. 3. Bd. S. 372; 4. Bd. S. 764; 5. Bd. S. 463; 6. Bd. S. 944; 7. Bd. S. 769; 8. Bd. S. 730; 9. Bd. S. 210. Ganz unerklärlich ist, warum Zerrenner C. Ch. G., Methodenbuch für Volksschullehrer, 2. Aufl. Mageburg 1816, Vierthaler nicht erwähnt, wo er S. 63 mit 80 eine reiche pädagogische Litteratur verzeichnet. Von Rousseaus Emil ab ist alles genannt, was nur einigermaßen genannt zu werden verdient. Konfessionelle Engherzigkeit kann man nicht annehmen, weil auch Overberg, Sailer, Parizek u. a. genannt sind. Nur der Bibelauszug Vierthalers ist S. 410 erwähnt.

[5]) „Daß meine Schriften an mehreren Orten nachgedruckt wurden, war eben nicht gegen meine Wünsche. . . Der Gedanke, daß meine Schriften auch in anderen Ländern als Mittel gebraucht würden, auf die Jugend und ihre Lehrer zu wirken, konnte mich freuen". Philos. Geschichte, 6. Bd. Vorrede.

[6]) Salzburger Litteraturzeitung 1800 1. Bd. S. 13/14.

von ihrem Wert nur wenig geraubt. Dies darf man wenigstens von den pädagogisch-theoretischen Schriften behaupten. Jeder Pädagoge wird sie noch heute mit Nutzen lesen. In ihrer sprachlichen Darstellung weichen sie vorteilhaft ab von dem oft trockenen, gelehrten Ton derartiger Schriften und gestalten sich so auch zu einer angenehmen, anregenden Lektüre. Es wäre zu wünschen, daß sie unverkürzt neu herausgegeben würden, etwa von den „Elementen“ und dem „Geist der Sokratik“ die erste und vom „Entwurf“ die 2. Auflage.[1])

Bemerkung. Wo es gilt, die Abhängigkeit Vierthalers von seinen Zeitgenossen festzustellen, kommen aus Gründen, die sich nach dem oben Dargelegten von selbst ergeben, nur die ersten Aufl. seiner Schriften in Betracht. Zur Darlegung der Theorie aber wird man jene Form wählen, in welche Vierthaler seine Gedanken zuletzt gegossen hat. Das hat auch dem Verf. bei dieser Arbeit zur Richtschnur gedient.

## IV. Vierthalers Wesen und Charakter.

Alles, was der Mensch in Wort und Tat nach außen kundgibt, ist Wiederschein seines Wesens: aus seinen Reden und Handlungen lernen wir auch sein Inneres kennen. Umgekehrt ist die Kenntnis des Wesens und Charakters eines Mannes der Schlüssel zum Verständnis seines Wollens und Wirkens.[2])

Vierthaler besitzt klaren, scharfen Verstand, insbesondere eignet ihm in vollem Maße das, was wir gesunden Menschenver-

[1]) Mit Ausnahme der 5. Aufl. der „Elemente“ hat Verfasser sämtliche Schriften Vierthalers von der k. k. Studienbibliothek in Salzburg erhalten. Die fehlende 5. Aufl. bekam er von der Cassianeumsbibliothek in Donauwörth. Beide Bibliotheken haben ihm auch sonstiges Material für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Es sei ihnen hier der gebührende Dank gesagt.

[2]) Alle hier einschlägigen Fund- und Beweisstellen anzugeben, würde zu weit führen. Verf. gibt diese Charakteristik auf Grund zweijähriger eingehender Beschäftigung mit Vierthaler. Einzelne Angaben sollen nicht unterlassen werden.

stand nennen.[1]) Spekulativ-schöpferisch ist es nicht; für Spekulationen ist er zu praktisch nüchtern und in der Tat scheint spekulative Philosophie seine schwache Seite gewesen zu sein.[2]) Dagegen hat er große Befähigung dafür, das Gegebene klar zu erkennen und zu beurteilen. Es ist sicher nicht zufällig, daß seine Vorliebe nach positiven Wissenschaften[3]) ging und daß er in diesen Verdienstliches leistete.[4]) Ein reger Geist flößt ihm Interesse für alles ein, was um ihn vorgeht, und macht ihn zum guten Beobachter.

Mit klarem Verstand vereinigt er ein tiefes, inniges Gemüt.[5]) Er geht überhaupt gern in die Tiefe. Allem Schein, aller Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit abhold, lebt er nur für das Wahre, Schöne und Gute. In geräuschloser Zurückgezogenheit[6]) widmet er sich den Wissenschaften, der Veredlung der Mitmenschen und dem stillen Kreis der Familie. Seiner edlen Gesinnung entspricht sein edler Umgang.[7]) Als Feind des Scheines ist er ein Feind

---

[1]) Man vergleiche auch die gesunden, hausbackenen sozialen Ansichten, die allein schon in seinen pädagogischen Schriften begegnen.

[2]) Vgl. den Schluß der Biogr. v. Stephan. (Abschr.) Es ist allerdings fraglich, ob dieser Schluß echt ist. Er ist sehr animos gehalten und paßt wenig zu dem Uebrigen.

[3]) In dem schon erwähnten Autogramm des Salzb. städt. Mus. (s. S. 10, Anm.) nennt Vierthaler selbst als seine Wissenschaften: Archäologie, Geschichte, Geographie und Pädagogik. (In dieser Reihenfolge).

[4]) So „verdankt ihm Salzburg die wichtigsten Beleuchtungen und Beschreibungen seiner geologischen, antiquarischen und statistischen Merkwürdigkeiten". (Nekrolog).

[5]) Vgl. Reisen durch Salzburg, S. S. 291, 11, 62.

[6]) „Vierthaler lebt mit seiner Familie sehr zurückgezogen in Salzburg". Hofrat Prof. Schultes in seiner „Reise auf den Glockner", Wien 1804, S. 241. „Meine zurückgezogene, isolierte Lebensart" . . (Rechtfertigung gegen einen oberdeutschen Rezensenten). „Man sah ihn nur in Bibliotheken und Buchhandlungen". (Joh. B von Kleimayrn).

[7]) „Der Umgang mit den edelsten und ansehnlichsten Männern und ihre Belehrung setzte mich in den Stand" u. s. w. Reisen durch Salzburg, S. IV. Schon als er von Burghausen nach Salzburg zurückkehrte, trat er sofort in gelehrte Verbindungen. (Joh. B v. Kleimayrn). Es ist bezeichnend für Vierthaler, daß „man ihn in Zirkeln der Frauen nicht minder gern sah als in den Kreisen der Gelehrten". (Ebenda).

aller Lüge und Verstellung: ehrlich, offen und wahr.[1]) Hoher Gerechtigkeitssinn zeichnet ihn aus.[2]) Sein sonniges Gemüt läßt ihn auch die guten Seiten des Lebens sehen, gestaltet in ihm ein heiteres Wesen[3]) und begründet seinen Idealismus und Optimismus. Für die Religion hat er eine starke Anlage. Dinge und Begebenheiten, an denen Tausende achtlos vorübergehen, erwecken in ihm tiefe Betrachtungen und eine religiöse Stimmung.[4]) Sein Geist gleitet leicht hinweg über Zeit und Raum, hinüber zum Unvergänglichen. Als innerlicher, tiefer Mensch zeigt er sich gerade auch in der Auffassung der Religion: alles Lippenchristentum ist ihm verpönt, er will eine Religion des Herzens, eine Religion der Tat.[5]) Mit seinem reichen Gemüt hängt wohl auch seine Liebe zur Natur zusammen.[6])

Die Gaben des Verstandes und Herzens zu nützen, gibt ihm ein fester männlicher Wille Gelegenheit.

Was ihm die Natur schenkte, suchte er noch in eigenem Bemühen zu vollenden. Daher seine Güte und Menschenfreundlichkeit,[7])

[1]) S. Rechtfertigung gegen einen oberdeutschen Rezensenten. Ferner: Reisen durch Salzburg, Einleitung: „Es ist nicht meine Sitte, den Zeiten oder den Menschen auf Kosten der Wahrheit ein Kompliment zu machen" und ebenda S. 11.

[2]) Reisen durch Salzburg. S. 148 Anm. u. (oder §§) S. 167.

[3]) Biogr. Denkmal.

[4]) Reisen durch Salzburg, S. 293/4, S, 311.

[5]) Vgl. auch El. §§ 69, 115, 121, Entw. §§ 280, 281.

[6]) Reisen durch Salzburg, Einleitung; S. 311, 317. Auch die heutige Touristik hat Grund, sich für Vierthaler zu interessieren. „Ihm gebührt das Verdienst, das große Publikum auf die Naturschönheiten Salzburgs zuerst aufmerksam gemacht und das Touristenwesen im Salzburgischen angebahnt zu haben". Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1885 (XXV), S. 100. Separatabdruck, Salzburg. 1800 bestieg er auch den Großglockner. Nach Schultes war Vierthaler in der Gesellschaft sogar „Vorsteiger". Bei dieser Besteigung wurde zum erstenmal die höchste Spitze des Großglockner bezwungen.

[7]) Vergl. Schultes, l. c. S. 240. Welchen Eindruck die liebenswürdige Persönlichkeit Vierthalers auf Schultes machte, geht aus folgenden Worten hervor: „Die Stunden, welche ich in dem lehrreichen Umgang dieses vortrefflichen Mannes in Salzburg zubrachte, werde ich immer unter die schönsten Augenblicke meines Lebens rechnen". Ebenda. — „Schneidend sprach er nur gegen Mißbräuche und Nachlässigkeiten im Amt". Stephan. Hochmuth.

seine Bescheidenheit und Einfachheit,[1]) sein Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit, seine ehrenhafte Gesinnung und seine untadelhaften Sitten,[2]) und so wurde aus der edlen, feinen Natur, die Vierthaler der Anlage nach war, jene liebenswürdige und dabei achtunggebietende Persönlichkeit, als die ihn alle seine Biographen schildern.[3])

Daß ein Mann wie Vierthaler allgemein geachtet wurde, darf uns nicht wundernehmen. Welche Verehrung er genoß, zeigte sich besonders bei seinem Tode. „Die Nachricht von Vierthalers Tode wurde in Salzburg mit allgemeiner schmerzlicher Teilnahme aufgenommen". (Franz v. Kleimayrn). Und das, wo doch sein dortiges Wirken schon über 20 Jahre zurücklag. Bezeichnend ist ferner auch ein Privatbrief des städtischen Museums in Salzburg: „Gestern nachmittag 1/2 4 Uhr vollendete der gute Vierthaler sanft und schmerzlos. Die Betrübnis aller Verwandten ist begreiflich; aber auch alle, die ihn kannten, nehmen den innigsten Anteil und bedauern den unersetzlichen Verlust, der eben so groß für seine Familie als für die vielen Kinder ist, denen er Vater war".

Wie haben über Vierthaler seine Zeitgenossen geurteilt? Schallhammer charakterisiert Vierthaler ebenso kurz als treffend als einen Mann, „der mit dem gründlichsten Wissen noch höhere Tugend, große Herzensgüte und seltene Bescheidenheit verband". „Als Mensch Gelehrter, Pädagog und Vorsteher einer so wichtigen Anstalt (Waisenhaus in Wien) gleich ver-

---

[1]) S. nächste Seite. Man erinnere sich auch, wie genügsam und bescheiden sich Vierthaler als Schuldirektor zeigte. Er aß mit den armen Schulpräparanden an einem Tisch; seinen Gehalt, 300 fl. (später 400 fl.), vergleiche man mit dem Gehalt Felbigers in Wien, 6000 fl. — Vgl. Röckl, l. c. S. 4.

[2]) „Seinen Namen hat nie eine unedle Tat verdunkelt". Biogr. Denkmal und Rechtfertigung gegen einen oberdeutschen Rezensenten.

[3]) Vierthaler, ein echter deutscher Mann, hat auch deutsch gedacht und gefühlt. Vgl. folgende, auch sonst charakteristische Stelle (Rechtfertigung gegen einen oberdeutschen Rezensenten): „Uebrigens habe ich, um nur von kleineren Fehlern zu reden, zu viele Vorliebe für die Alten, als daß ich gegen die Neueren — zu viele Vorliebe für die Deutschen, als daß ich gegen die Ausländer, vorzüglich Gallier, immer gerecht sein könnte. Rechtfertigen läßt sich dieser Fehler nicht, aber entschuldigen wohl: von den ersten Jünglingsjahren an habe ich mich dem Studium der Alten gewidmet: Meine Kenntnisse, so unbedeutend sie sein mögen, verdanke ich hauptsächlich ihnen; kein Wunder daher, daß ich sie mit Leidenschaft liebe. In Rücksicht des zweiten Fehlers dächte ich ebenfalls, ein deutscher junger Mann, welchen Patriotismus oft irre führt, verdiene wohl Zurechtweisung, aber hämischen Tadel nicht".

ehrungswürdig", sagt der Nekrolog des Salzburger städt. Museums von Vierthaler. Prof. Schultes [1]) in Landshut nennt ihn nicht unzutreffend den deutschen Sokrates" und Gräffe [2]) bezeichnet ihn als „einen Mann von entschiedenen Talenten und Verdiensten". „Er war", sagt das „Biogr. Denkmal", „bei aller Zurückgezogenheit zugänglich, sehr gesprächig, leutselig, zuvorkommend, gefällig und gegen jedermann sehr dienstwillig, wie er es nur immer konnte". Hören wir zum Schluß noch das Urteil eines seiner Freunde, des Philosophen Joh. Jak. Wagner: [3]) „Vierthaler ist ein Mann von so viel Kopf und so reiner Herzensgüte, daß ich ihn ungeachtet seiner wenigen Schwächen immer mehr liebgewinne. Wenn du wüßtest, wie viel er hier in seinem Wirkungskreis als Schuldirektor, selbst mit sehr beträchtlichen Aufopferungen und ganz im Stillen Gutes gewirkt hat, könntest du ihm deine Hochachtung nicht versagen. Auch von Seite seines Kopfes ist Vierthaler schätzbar, besonders wenn man die ungünstigen Verhältnisse kennt, unter denen er sich bildete . . . Er gehört wirklich unter die trefflichsten Menschen".

---

1) Reise durch Salzburg, Wien 1804, S. 240.

2) Gräffe, Katechetisches Journal, 3. Jahrgang, 2. Heft, 1795.

3) Lebensnachrichten und Briefe. Ulm 1849, 44. Brief, S. 197. Vgl. Anthaller, lc. S. 39.

# Vierthalers Pädagogik.

Die pädagogische Theorie Vierthalers ist, wie wir aus der Einleitung wissen, nach praktischen Bedürfnissen und Zwecken zugeschnitten und hat in der Hauptsache nur den Volksschulunterricht und die Volksschulerziehung zum Gegenstande.

Auch hat Vierthaler, wie uns ebenfalls bereits bekannt ist, in keinem seiner Werke eine erschöpfende und systematische Zusammenstellung seiner pädagogischen Anschauungen und Grundsätze gegeben. Innerlich bilden die Gedanken Vierthalers wohl ein System, aber das äußere System muß erst gewonnen werden. Nachdem Vierthaler bei den „Elementen" die nicht sehr vorteilhafte Form der Zweiteilung in Leitsätze und Erläuterungen gewählt hat, muß man die Pädagogik Vierthalers sozusagen aus 4 Büchern zusammenstellen.

In seinem „Entwurf" hat Vierthaler das gesamte Erziehungsgebiet in drei Sondergebiete abgeteilt: Physische Erziehung, intellektuelle Bildung, moralische Bildung. Doch läßt sich diese Dreiteilung zu einer erschöpfenden und angemessenen Darlegung der Pädagogik Vierthalers schwer festhalten. Hier soll — womöglich immer mit Vierthalers eigenen Worten — eine Darlegung versucht werden unter folgenden Gesichtspunkten: I. Erziehung im allgemeinen; II. Bildungsanstalten, insbesondere Volksschule; III. Lehrer; IV. Unterricht; V. Erziehung (im eng. Sinn).

# I. Erziehung im allgemeinen.

„Das Kind, so wie es aus der Hand der Natur kommt, ist ein organisiertes Tier[1]) und bedarf der Hilfe des Menschen, um ein Mensch zu werden. Ohne diese Hilfe ist es nur eines physischen Wachstums fähig und erhebt sich wie der litauische Knabe[2]) und ähnliche Waldmenschen, nie über den Grad der Sinnlichkeit". (Entwurf § 84)[3]). Aber „an der Hand eines höheren Wesens (= Menschen), welches es auf die Welt außer ihm hinweist, wird sich allmählich auch eine innere in ihm aufschließen". (Entwurf § 85). „Nur durch die Erziehung werden die Keime der Humanität in den Herzen des Kindes entwickelt. Der Mensch wird nur durch die Erziehung ein Mensch".[4]) (Entwurf § 1). So ist der Mensch erziehungsbedürftig und die Erziehung notwendig.

„Der Zweck der Erziehung liegt . . . jenseits der Grenzen der sinnlichen Welt. Die Erziehung kann uns nichts Höheres liefern als einen Menschen und Bürger, durch die Religion zur innigsten Synthesis vereinigt". (Entw. § 108). Das Kind soll durch die Erziehung in sich selbst vervollkommnet, soll ein guter Mensch werden; es soll aber auch vervollkommnet werden mit Rücksicht auf die Mitmenschen, es soll ein guter Bürger werden. Mensch

---

[1]) In dieser Form kommt der Gedanke, der aber bei Vierthaler nicht neu ist, erst in der 2. Auflage des „Entwurfes" vor. Vgl. Resewitz, Gedanken, Vorschläge usw. 1. Bd. 1. Stück S. 65; Kant, Über Pädagogik, Karl Richters pädagogische Bibliothek, 10. Bd. S. 24 und 61; Pestalozzi, Sämtliche Schriften, Stuttgart 1820 5. Bd. S. 26.

[2]) Dieser „litauische Knabe" ist dem Verf. in der damaligen Literatur nirgends mehr begegnet und Vierthaler selbst sagt nichts Näheres.

[3]) S. S. 58 Bemerkung. Bei den „Elementen" bedeutet E. nach der Ziffer des Paragraphen die Erläuterung.

[4]) „Der Mensch wird nur durch die Erziehung ein Mensch". Motto bei Villaume, Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Frankfurt 1790 (S. Titelblatt). „Nur durch Erziehung und Bildung wird der Mensch ein Mensch". Parizek, Skizze eines rechtschaffenen Schulmannes, Prag 1790, S. 124. „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung". Kant, l. c. S. 63.

und Bürger dürfen sich aber nicht widersprechen[1]), sie sollen ein harmonisches Ganzes, eine innnige Synthesis bilden und das einigende Band sei die Rücksicht auf Gott, auf das Sittliche, die Religion.

Hier erhebt sich aber sofort die Frage, ob es möglich sei, das Kind zum Menschen und Bürger zugleich zu erziehen, Mensch und Bürger in Einklang zu bringen. „Hierüber fielen die Stimmen der Pädagogen von jeher geteilt aus". „Wer indes die Absicht nicht hat, mit Rousseau Naturmenschen oder mit Lykurg Spartaner zu bilden, darf an die Möglichkeit einer Vereinigung des Menschen mit dem Bürger zuversichtlich glauben". (Entw. § 105). Denn „der Zweck des Staates steht mit dem Zwecke der Humanität nicht in Widerspruch". (Entw. § 106). Im Gegenteil, die Erziehung kann beim Staate nur günstige Aufnahme finden.[2]) Staat und Erzieher verfolgen die gleichen Zwecke. „Ist der Staat, was er sein soll, ein moralischer Körper, so trägt er selbst durch seine Gesetze und seine Organisation zur Vervollkommnung seiner Mitglieder bei. Er regt sie von allen Seiten zur vernünftigen Selbsttätigkeit an und vollendet den Mann, wie die Schule das Kind". (Entw. § 107). Wäre der Zweck des Staates verschieden von dem der Humanität, so „müßte er der höheren Bestimmung (Humanität) untergeordnet werden. Es müßte erlaubt sein, aufzuhören, ein Bürger zu sein, wenn man, um Bürger zu sein, aufhören müßte, ein Mensch zu sein". (Entw. § 106).

Mit der Religion hängt die Erziehung auf das engste zusammen. Sie „läßt sich von ihr ohne Nachteil nicht trennen". Ja, „die Erziehung empfängt von der Religion sogar ihre höchste Weihe". (Entw. § 108).

Zum Gegenstand ihrer Tätigkeit soll die Erziehung den ganzen Menschen erwählen, nach dem Vorbild der Griechen weder „den Körper auf Kosten des Geistes", noch „den Geist auf Kosten

---

[1]) Man denke an Rousseau. Vgl. im Text die Fortsetzung.

[2]) Vgl. S. 22.

des Körpers", sondern beide im Einklang ausbilden. „So wie nicht eine einzige Seelenkraft, ebenso darf auch nicht eine einzige Körperkraft allein entwickelt werden. Die Entwicklung muß allgemein und harmonisch geschehen". (Entw. § 131. Vergl. auch §§ 117, 124, 133).

Die Zwecke der Erziehung sollen erreicht werden durch die Erziehung im engeren Sinn und durch den Unterricht. Erziehung und Unterricht gehören zusammen, stehen aber, was ihre Bedeutung betrifft, nicht auf gleicher Stufe. Daß die Schule erziehe, ist „ungleich wichtiger" als daß sie unterrichte. (El. § 68).

An Stelle der moralischen Erziehung kann nicht die ästhetische gesetzt werden. Den Erzieher „sollen die, welche die Aesthetik für den vornehmsten Teil der Erziehung erklären, nicht irre leiten . . . Es gibt doch immer nichts Schöneres, als Unschuld und Tugend und wo das Gefühl von dem sich findet, was moralisch gut, groß und erhaben ist, wird man das Gefühl für das Schöne nicht vermissen". (Entw. § 102).

---

## II. Bildungsanstalten, insbesondere Volksschule.

Allgemeine Bildungsanstalten sind Volksschule, Gymnasium und Universität, und diese sollen in Beziehung zu einander stehen. „Der Unterricht in den Bürgerschulen (Volksschulen), Gymnasien und Universitäten sollte ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen: der erstere sollte die Grundlage, der zweite die Fortsetzung und der dritte die Vollendung sein". [1]). „Der Knabe durch die Bürgerschule (Volksschule) mit den Elementen der Kultur bekannt, werde auf dem Gymnasium in die klassische eingeweiht und trete dann,

---

[1]) Vgl. Basedow, Vorstellung an die Menschenfreunde. Richters pädagogische Neudrucke, Nr. 14. § 51. (Die Universität das Dach des ganzen Schulgebäudes). Auch Fichte bezeichnet die Volksschulen (großen Schulen) als Wurzel, die niederen gelehrten Schulen als Stamm und die Universität als Krone.

der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit näher, zur Universität über". (El. § 52 E.).

Neben diesen Anstalten bestehen noch andere mit besonderen Unterrichtszwecken. „Die Mannigfaltigkeit und der Reichtum an Produkten der Kunst, welche nun in großen und volkreichen Städten verfertigt werden, und der ausgebreitete Handel zu Wasser und zu Land führte Realschulen, Realakademien und polytechnische Institute ein", und „die lateinische Sprache ist der Schlüssel zum litterarischen Pantheon nicht mehr. Auf einer Bahn, welche unmittelbar in das tätige Leben führt, kann man nun durch die Schranken schreiten, die einst nur dem Gelehrten offen standen". (Entw. § 163).

„Die eigentliche gelehrte Bildung bleibt indes noch immer den Gymnasien, Lyzeen und Universitäten aufbewahrt". Diese führen den Zögling allmählich auf den Hochstand der Wissenschaft. (Entw. § 164).

## Volksschule.

Aufgabe der Volksschule ist es, „der Welt einen Menschen, dem Staate einen Bürger zu liefern", die nämliche Aufgabe, welche auch Gymnasium und Universität in ihrer Art haben. (Entwurf § 105). In der Schule „muß der Grund zur bürgerlichen Brauchbarkeit gelegt werden" (El. § 34 E., § 51); „die Bildung der Jugend soll durch die Schule befördert und die Verwilderung des Volkes auf immer entfernt werden". (Entw. § 81). Die Schule soll „das Kind vollenden" wie der Staat den Mann. (Entw. § 107).

Zu diesem Zwecke hat die Volksschule die Kinder „mit den Elementen der allgemeinen Kultur bekannt zu machen". (El. § 52 und Entw. §§ 158, 162). „Vollendete Bildung kann von den Volksschulen nicht ausgehen. Nur der Grund dazu kann in denselben gelegt werden". (El. § 52).

Die Volksschule würde aber ihre Aufgabe nur halb erfüllen, wenn sie bloß unterrichten würde. „Oeffentliche Schulen sind

nicht litterarische Anstalten allein, sondern auch moralische“.[1]) (El. § 68). „Aus den Schulen sollen nicht etwa bloß gute Leser, gute Schreiber und Rechner hervorgehen, sondern auch, was ungleich wichtiger ist, — gute Menschen.“[2]) (El. § 68).

Die Volksschule hat große Bedeutung. Früher hat man das nicht gewürdigt und da lieferte gerade „die Vernachlässigung der Elementarschulen den auffallendsten Beweis, daß ihr Einfluß auf das Volk ungleich größer ist als der der Universitäten“. (Entw. § 75). Wohl hatte mancher Fürst die beste Absicht, Wissen und Bildung zu verbreiten, „allein da man die erste Entwicklung der Menschheit (in den Volksschulen) für ein minder wichtiges Geschäft hielt und den Samen der Bildung, welcher nur durch das Medium der Sprache befruchtet werden kann, keiner Pflege würdigte, so hatte die wohlwollende Absicht der Fürsten keinen oder nur geringen Erfolg. Den hohen Tempeln, die sie erbaut hatten, fehlten die Grundpfeiler“. (Entw. § 78).

Jetzt hat man mehr Verständnis für die Volksschulen. „Wir fühlen die Wichtigkeit des Schulwesens“. Schon des moralischen Einflusses wegen. Ist es doch „ungleich leichter, auf Kinder, als auf Erwachsene zu wirken“. (Entw. § 278; El. § 68 E.)

Die Sorge für die Volksschulen obliegt dem Staate, und dieser hat an ihnen das größte Interesse. „Die Kinder sind nicht bloß Menschen, sondern auch Bürger.“[3]) (Entw. § 10, vergl. § 7.) Volksschulen sollen „öffentliche Erziehungshäuser des Staates“[4])

[1]) „Die Schulen sind nicht nur Oerter des Unterrichts, sondern auch der moralischen Erziehung“. (Basedow, Methodenbuch für Väter und Mütter, 3. Aufl. Dessau, 1773. S. 337). „Schulen seien nicht litterarische Institute allein, sondern auch moralische“. Synode von Salzburg 1569, const. LIV., cap. 1. S. Vierthaler, Geschichte des Schulwesens usw., S. 185.

[2]) In der 1. Aufl. der El sagt Vierthaler (§ 39 : „Wir glauben, sorgen zu müssen, daß jeder Unterrichtstag für den Verstand auch ein Bildungstag für das Herz werde“. Vgl. dazu Parizek, l. c. S. 139: „Jeder Unterrichtstag für den Verstand soll auch ein Bildungstag für das Herz sein“; ferner ebenda S. 45.

[3]) Hier beruft sich Vierthaler bei unverändert beibehaltenem Text der 1. Auflage auf Sadoleto (1477—1547) und Pestalozzi.

[4]) Geist der Sokratik, Vorrede zur 1. Aufl.

sein. Die Geschichte lehrt, daß der Staat sich um die Schulen kümmern müsse, denn sie „beweist bald auf eine mehr, bald auf eine minder auffallende Art, daß immer die Staaten am glücklichsten waren, deren Wächter mit Sorgfalt über Erziehung wachten und so lange glücklich waren, als sie darüber wachten". (Entw. § 20).

Wenn es nun ein Teil der von der Volksschule zu lösenden Aufgabe ist, zu unterrichten, so erhebt sich sofort die Frage: Welchen Unterrichtsstoff hat die Volksschule den Kindern zu bieten?

„Einst hielt man steif und fest auf den Grundsatz: Man müsse die Kinder ja recht vieles lehren. Diesem zufolge behauptete man, daß in den Schulen Unterricht in allen Künsten und Wissenschaften erteilt werden sollte; man errichtete Handwerksschulen; man sprach in deutschen Schulen wie auf Universitäten von allen Wissenschaften; man wollte, die Kinder sollten Enzyklopädisten werden.[1])

Diese Manie ist nun vorüber[2]); die Stimmen der Denker sind nimmer geteilt; man hält die Sache für das, was sie ist: für eine Grille, deren Ausführung unmöglich und schädlich sein würde". (El. § 52).

Der Einfall, alle Handwerke und Wissenschaften den Kindern beibringen zu wollen, ist nach Vierthaler „ungeheuer". Eine einzige Wissenschaft „fordert schon den ganzen Mann und die ganze Lebenszeit". „Alles würde sich auf eine superfizielle Vielwisserei beschränken, und Vielwisserei ist teils unnütz, teils schädlich". „Denn so wie vertraute Bekanntschaft mit den Wissenschaften den ganzen Menschen veredelt, seine Seele heiter, zufrieden und ruhig macht, in ihm hohe Gesinnungen weckt, ihn immer groß und schön zu handeln antreibt, ebenso bringt superfizielle Bekanntschaft ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor. Sie bläht den Kopf von Eigendünkel auf, erzeugt Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Stande,

[1]) Die Philanthropisten sind hier gemeint. Von dem i. J. 1794 aufgestellten Lehrplan für die Volksschulen sagt nämlich Vierthaler selbst, daß er nicht nach den Philanthropisten gearbeitet sei. „Diese haben außer Naturgeschichte, Geschichte und Geographie auch noch praktische Physik, Logik, Mechanik, Geometrie, kurz, wie die Worte lauten, einen Gesetzkatechismus der Künste und Wissenschaften zu Schulgegenständen vorgeschlagen". Kons. Archiv. Vgl. Anthaller l. c. S. 31.

[2]) 1791 geschrieben.

macht Schwätzer, politische Kannegießer, unruhige Bürger". (El. § 52 E.). Gerade die Erregung von Unzufriedenheit wäre bedauerlich; denn „Zufriedenheit mit sich selbst und seinem Stande, den ihm das Ungefähr oder die Vorsehung anwies, ist für den Menschen eine reichhaltige Quelle des Glückes und dazu gehören nicht enzyklopädische Kenntnisse, sondern bloß jene beschränkte Lebensweisheit, die oft der Anteil des Mannes im Bauernkittel ist". [1]) (El. § 52 E.)

„Alle sollen nicht alles, sondern außer dem, was die Basis der allgemeinen Kultur ausmacht, vorzüglich nur das kennen lernen, was ihnen nahe und im Berufskreis der Eltern liegt". [2]) (Entw. § 158). Es soll ferner bei der Auswahl des Stoffes Rücksicht genommen werden „auf die Bedürfnisse, die Fähigkeiten und das Alter der Kinder". (El. § 52 E.). „Knabenschulen sind keine Universitäten". (Entw. § 104). Alles, was den Kindern in der Schule geboten wird, „muß Nahrung für den kindlichen Verstand und Stoff zum selbständigen Denken sein. Was erst der Mann fassen und brauchen kann, liegt wie ein totes Kapital unfruchtbar im Gedächtnis des Knaben" (Entw. § 186); auch wird in den Kindern leicht eine schädliche „vorfrühe Reife" erweckt. Das Kind soll jedoch „zwar gebildet, aber kein Mann sein". (El. § 34 E.).

Bei der Auswahl des Stoffes ist es auch von Einfluß, ob es sich um Stadtschulen (Bürgerschulen) oder Landschulen handelt.

---

[1]) Berührung mit Pestalozzis „Abendstunde eines Einsiedlers".

[2]) Wenn F. M. Wendt in Reins Handbuch a. a. O. sagt: „Vierthaler schwebt eine Art von Kastenbildung für Adel, Geistlichkeit, Bürgertum, Soldaten- und Bauernstand vor (wie unschwer aus verschiedenen seiner Ausführungen erkennt)", so ist das wohl ein Mißverständnis. Verfasser kennt bei Vierthaler keine einzige Stelle, die sich für die Ansicht Wendts in Anspruch nehmen ließe. Vierthaler wünscht wohl für die Söhne der Bürger, Landleute und Soldaten eigene Schulbücher (Lesebücher) [Entw. § 158], aber er zielt dabei nicht auf eine Kastenbildung ab — er will ja auch für Knaben und Mädchen eigene Schulbücher —, sondern er wünscht, wie auch aus der Stelle oben im Text hervorgeht, daß der Unterrichtsstoff der Verständlichkeit und Anschaulichkeit wegen aus dem Gesichtskreis der Kinder genommen werde, ferner hegt er die Befürchtung, es möchten beispielsweise die Landkinder unzufrieden werden, wenn sie durch die Lesebücher mit dem Leben der Stadt bekannt würden. — Vgl. oben im Text auch die unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Absätze.

„Der Unterschied, welcher sich zwischen der einfachen Lebensart des Landmannes und der des Städters äußert, brachte auch einen Unterschied zwischen den Land- und Stadtschulen hervor. Die Gegenstände, welche die Grundlage der allgemeinen Kultur ausmachen, dürfen in den letzteren gesteigert und erweitert werden. Wenige Handwerke können die Zeichnungskunst und die Geometrie ganz entbehren, und der Verkehr mit nahen und fernen Ländern erlaubt dem Bürger nicht, in der Geographie ganz unwissend zu sein". (Entw. § 162).

Durch die richtige Auswahl des Stoffes „würde den Kindern der Unterricht verständlicher und ihrer zukünftigen Bestimmung, was doch gewöhnlich das Gewerbe des Vaters ist, ungleich mehr angemessen erscheinen". (Entw. § 158).

Im einzelnen sei der Unterrichtsstoff „würdig, verstanden und erklärt zu werden" (El. § 27, Entw. § 194), nützlich (Entw. § 213), „angemessen, verständlich, angenehm, lehrreich" (El. § 34, Entw. 212), so geartet, daß die Kinder „von dem, was sie in der Schule lernen, im väterlichen Hause Gebrauch machen" können. (Entw. § 239). Auch werde im Unterricht „alles, was zur Moralität, zur Nachahmung reizt", besonders betont. (El. § 66).

Die Hauptgegenstände des Unterrichts sind Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Kunst zu schreiben „umfaßt die Kalligraphie, die Orthographie und die Grammatik". (El. § 31). „Physiologie, Physik, Geschichte der Natur und der Welt, Geographie sind, wie Logik, Jurisprudenz, Politik etc. Wissenschaften der Männer". (El. § 52). „Dessenungeachtet wächst auch auf den weiten Feldern derselben manche Blume für Kinder. Ich wünschte daher, daß sie für diese auch gepflückt und ihnen zum Vergnügen dargeboten würde". (El. § 53). Also mit Auswahl: Naturkunde (und Gesundheitslehre), Geschichte und Geographie. Dazu kommen noch: Geometrie (und Zeichnen), Chronologie, Gesang, Handfertigkeit und Turnen (physische Erziehung). [Vergl. auch den Abschnitt: „Vierthaler und seine Zeit".]

Ueber die äußeren und inneren Einrichtungen der Volksschule finden sich bei Vierthaler nur dürftige Angaben. Vorübergehend bemerkt er, daß „das Schulhaus keiner Höhle gleichen dürfe", wenn die Kinder gerne zur Schule gehen sollen (El. § 4 E. Anm.) und „das Sitzen in engen, dumpfen, finsteren Kammern erzeuge stumme Schandtaten". „Die Bauart der Schulen ist daher auch in moralischer Hinsicht wichtig". (El. § 84 und Anm.). Bezüglich der inneren Einrichtung fordert er, daß die Schüler „ihren erlangten Kenntnissen gemäß in Klassen geteilt" werden (El. § 3), ein anderes Mal verlangt er „genaue Einteilung der Schüler nach ihrem Alter, ihren Fähigkeiten und Kenntnissen". (Entw. § 186). In der Schule selbst soll Ordnung herrschen. Schon beim ersten Eintritt soll die Schule wegen der dort herrschenden Ordnung den Kindern als „heiliger Ort" und nicht als „Strafort", wie sie unbehutsame Eltern schildern, erscheinen. (El. § 4). Hieher dürfen wir auch die Forderung beziehen, daß der Lehrer „eine passende, den Fleiß der Kinder spornende Schulordnung entwerfe" El. § 87) und „den Kindern angemessene Schulgesetze gebe" (El. § 88).

Was die Dauer des Schulbesuches anlangt, „setze der Lehrer den Schüler bald in den Stand, die Schule entbehren zu können," namentlich „in Gegenden, wo alte Tugenden, häusliche Ordnung und Betriebsamkeit wohnen, wo die Mutter sich die Tochter zur Mitarbeiterin, der Vater sich den Sohn zu seinem Gewerbe und zu Haus- und Feldarbeiten erzieht". (El. § 52 E.).

Ihre Ergänzung und Vervollständigung finde die Volksschule in der Feiertagsschule. Der Lehrer „widme, um das Gute, welches er in der Schule anpflanzte, bleibend zu begründen, der erwachsenen Jugend (in Märkten und Städten auch den Lehrknaben und Gesellen) an Sonn- und Feiertagen eigene Lehrstunden". (El. § 52 E) Da „belehre er sie, was nun ~~um~~ Bedürfnis für sie zu werden anfängt: über ihre Pflichten gegen den Staat, über die Vorteile der Viehzucht und des Feldbaues [1]) und über die Vorzüge des Landlebens selbst". (Entw. § 160.)

[1]) „Der Lehrer auf dem Lande sei ein gebildeter Landmann. Er spreche vom Feldbau immer mit jener Achtung, die ihm gebührt. Er bepflanze, selbst Gärtner und Bauer, seinen kleinen Grund mit Fruchtbäumen und Reben, mit Erdäpfeln und Gemüsen aller Art und sorge durch Beispiel und Worte, daß die Felder und Herzen seiner Schüler gut angebaut seien. . . . Der Bauer, dessen Felder blühen, hat auch ein Eigentum und ein Vaterland". (Entw. § 160). — Man denke, um diese Stelle recht zu würdigen, einerseits an die damaligen Verhältnisse, andererseits an das heute vielfach beklagte Uebel der Landflucht.

## III. Lehrer.

Die Persönlichkeit des Lehrers ist für die Schule von der größten Bedeutung. Nach dem Lehrer richtet sich der ganze Stand der Schule. (El. §§ 1, 70, 71, 83).

Auf die Erziehung und Ausbildung des Lehrers selbst ist daher die erste Sorge zu richten. Es geht nicht an, wie früher „verdorbene Spielmänner, Taglöhner und Handwerker" in den Schuldienst zu nehmen. Gerade deswegen stand es in früherer Zeit mit dem Schulwesen so schlecht, weil man wahllos alle zu Lehrern nahm: „fahrende Schützen, Goliarden und Bacchanten", „rohe Tagwerker, betrunkene Spielmänner, verarmte Leineweber, Schneider, Schuster und dergleichen Menschen, queis calceandos nemo commiserit pedes". (El. §§ 1, 69).

Vierthaler bezeichnet es als eine „dem gewöhnlichen Menschenverstande faßliche Wahrheit": wer ein Schuster werden wolle, der müsse lernen Schuhe machen, und wer ein Schneider werden wolle, der müsse lernen Kleider machen; wer also Lehrer werden wolle, der müsse das Lehren lernen. (El. § 1 E.)

Die Ausbildung der Lehrer geschieht in Seminarien.

„Schullehrerseminarien" — Vierthaler fand es für notwendig, über diese damals neue Einrichtung auch ein Wort zu sagen — „sind dazu bestimmt, gesittete und geschickte Lehrer für Stadt- und Landschulen zu bilden. Sie sind Dämme sowohl gegen unmoralische, als unwissende Schullehrer" (El. § 1), und „die wichtigste Anstalt, wodurch die Fürsten einen festen Grund zu einer Schulverfassung gelegt haben, ist die Errichtung von Lehrerseminarien". (Entw. § 81).

Schon bevor man aber zur Ausbildung der Lehrer schreitet, treffe man unter den Aspiranten eine sorgfältige Auswahl und nehme in das Schullehrerseminar nur solche auf, die gewisse Bedingungen erfüllen. „Wer in so ein Seminarium aufgenommen zu werden wünscht, muß folgende Eigenschaften besitzen:

1. Er sei ein junger Mann, untadelhaften Wandels, würdig, Kindern einst Lehrer und Muster zu sein.
2. Er habe die nötigen Vorkenntnisse und Fähigkeiten. Unmündige an Geist gehören in eine Kinderschule und nicht in eine Schule für Lehrer.
3. Er habe einige Vorbegriffe von der Wichtigkeit des Lehramtes. Menschen, deren Wahlspruch ist: Spes ultima ludi magister, werden nie Lehrer, werden nur pädagogische Handwerker.

4. Er empfehle sich auch schon durch sein Aeusseres, denn dieses wirkt mächtig, besonders auf Kinder". (El. 12). [1])

Den Forderungen, die an die Lehrerseminaristen gestellt werden, müssen analog und noch mehr die Lehrer selbst entsprechen. Die Schule verlangt nach Männern, die „Herz und Kopf zum Schulamte mitbringen" (El. § 6 E.), fordert „gesittete und geschickte Lehrer". (El. § 1).

Wie sich Vierthaler einen „gesitteten und geschickten" Lehrer denkt, sagen uns die verschiedenen Ausführungen, in denen er sich mit den Eigenschaften des Lehrers beschäftigt.

Ein gesitteter Lehrer —ein böser Mensch kann unmöglich ein guter Lehrer sein (Entw. § 282, El. § 69) — lebt, wie er lehrt (Entw. § 283), gibt seinen Schülern, weil er nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen soll, jederzeit ein gutes Beispiel (El. § 68) und arbeitet unverdrossen an seiner sittlichen Läuterung (El. § 70, 77). „Aus innerem Beruf", aus „Liebe zur Sache" dem „heiligen Geschäfte" der Erziehung ergeben (El. § 83 E., 84 E.), ist er „Lehrer nicht bloß während der Schulzeit, sondern auch außerhalb derselben" und läßt, da „der Zeitpunkt, da er ein Amt erhält, nicht das Ende, sondern der Anfang seiner Selbstständigkeit ist", seinen Eifer nie erlahmen (Entw. § 292, El. §§ 72, 75 E., 78 E., 83). Er ist wohlwollend und liebevoll gegen die Kinder, nicht ihr „Herr und Richter, sondern ihr Seelenarzt" (El. §§ 34 E., 72, 84, 86, 92, 94, 99, Entw. § 286). In und außer der Schule wahrt er die Würde seines Berufes und ist der Gemeinde auch als Mensch

[1]) Als ein Beispiel dafür, in welcher Weise Vierthaler manchmal in späteren Auflagen geändert hat (vgl. Einl. S. 55) und wie er zuweilen von fremden Autoren fast wörtliche Uebernahmen machte, sei das Folgende angeführt. El. 1. Aufl. § 1: „Die Eigenschaften, welche ein Seminarist oder Präparande besitzen soll, scheinen uns folgende zu sein: 1. Er sei nicht zu alt. 2. Er habe die nötigen Vorkenntnisse und Lust zum Schulamte. 3. Er beweise in und außer den Lehrstunden Fleiß und Eifer. 4. Sein moralischer Charakter sei ohne Tadel. 5. Er suche nicht eher aus dem Seminare fortzueilen, bis er sich nicht mit den Haupt- und Nebenkenntnissen eines Schulmannes, mit der Methode, sie zu behandeln und mit der pädagogischen Klugheitslehre innig vertraut gemacht hat. Er läßt sichs dabei nicht verdrießen, seinem Führer bis ins kleinste Detail zu folgen; im Erziehungsfache sind oft scheinbare Kleinigkeiten ihrer Folgen wegen höchst wichtig". Vgl. dagegen: Lorenz, Versuch eines Lehrbuchs für Landschullehrerseminarien, Berlin 1790, S. 7: „Allgemeine Eigenschaften eines Präparanden oder Seminaristen. Diese sind: 1. Jeder Präparande muß nicht zu alt sein, 2. muß Fähigkeiten und Lust zum Schulamt und die nötigen Vorkenntnisse haben, 3. muß in den Lehrstunden aufmerksam, 4. aber auch außer denselben fleißig sein und selbst über das nachdenken, was man von ihm als künftigen Lehrer fordert, 5. sich überall einer guten Aufführung befleißigen und nicht zu früh aus dem Seminar forteilen".

und Staatsbürger ein Muster (Entw. § 105, 108, 287). Aus diesem Grunde sorgt er für geordnete häusliche Verhältnisse. (El. §§ 80—82, Entw. § 291).

Wer als geschickter Lehrer gelten soll, muß die Vorschriften der Methodik kennen und genau befolgen. (El. § 87). Er darf sich aber nicht damit begnügen, das „Lehren gelernt zu haben", sondern muß sich durch aufmerksames Verfolgen der Theorie beständig weiterzubilden suchen. (El. §§ 72 E., 78, 83 E., 87, Entw. § 288). Allgemeines Fachwissen allein tuts jedoch nicht; der Lehrer muß sich für jede einzelne Stunde gewissenhaft vorbereiten.[1]) Nur dann wird es nicht am richtigen Lehrton und am gedeihlichen Fortgang des Unterrichts fehlen. (El. § 75). Der geschickte Lehrer kennt das Leben und die Menschen und weiß bei Schulreformen mit Geduld und Klugheit vorzugehen[2]). (El. §§ 4, 6, 77, 78 E., 89; Entw. § 298). Besonders aber versteht er es, durch seine Seelen- und Menschenkenntnis die Kinder individuell zu behandeln und erfolgreich auf sie zu wirken.

Ein gesitteter und geschickter Lehrer — und nur dieser — wird die seinem Stande gebührende Achtung genießen und glücklich[3]) sein. (El. §§ 76, 78, 82.)

---

1) Er gehe das Stück vorher durch, das seine Schüler lesen müssen und er erklären soll; er setze sich Anmerkungen auf und suche den Stoff aus, den er heute seinen Schülern entwickeln und dem Herzen und Verstande derselben eindrücken könne. Vergl. dazu Villaume l. c. § 115: Geht das Stück vorher durch, das eure Schüler hernach lesen müssen und ihr erklären sollt, setzet euch Anmerkungen auf; bedenkt, was ihr heute sagen könnt" u. s. f. Vierthaler zitiert allerdings Villaume, jedoch ohne Anführungszeichen zu setzen und dadurch kenntlich zu machen, daß er übernommen hat und was er übernommen hat. Das wiederholt sich noch mehrmals. Vierthaler macht überhaupt nur bei direkter Rede Anführungszeichen.

2) In jener Zeit des Ueberganges im Schulwesen war eine Mahnung zur Mäßigung besonders angebracht. Vergl. auch Einl. S. 21.

3) Als Beleg dafür, wie ideal Vierthaler vom Lehrerberuf dachte, seien die folgenden Stellen wörtlich wiedergegeben: „Er wird auch bei mäßigem Einkommen vergnügt und zufrieden sein können, ähnlich einem glücklichen Vater, der für manches Ungemach, für die Kargheit, womit ihn das Glück bedachte, im Kreise seiner Kinder Schadloshaltung findet". (El. § 84 E.). „Seine Einkünfte sind zu gering, als daß er den Neid, — seine Sitten zu unbescholten, als daß er die Rüge der Gerechtigkeit fürchten dürfte. Nur den Kindern, die ihn lieben und den Eltern, die ihm Dank schuldig sind, bekannt, lebt er inmitten einer schönen Natur, beschäftigt mit der Pflege seiner Zöglinge in der Schule und der Pflanzen in seinem Garten" (1803 erwirkte es Vierthaler bei der Regierung, daß jeder Lehrer einen kleinen Garten erhielt. Vgl. Anthaller l. c. S. 31), eine „glückliche Verborgenheit", in der er sein Leben hinbringt. (El. § 78 E.).

# IV. Unterricht.

## A. Allgemeines.

### Methode überhaupt.

Methode ist wichtig. Der Lehrer sei „innig überzeugt, daß es nicht bloß darauf ankommt, was gelehrt wird, sondern auch darauf, wie gelehrt wird". „Nicht jedes Gewand kleidet die Wahrheit gut, nicht in jedem Gewand gefällt sie gleich". (Entw. § 352). Und weiter ist zu bedenken: „Wer in einer Schule Moralität herstellen will, muß vor allem für guten intellektuellen Unterricht sorgen". (El. § 87).

Zweck der Methode ist es, „den Kleinen den Weg zu bereiten, ihn kürzer, ebener und angenehmer zu machen". (El. § 10, S. 67), „Groß ist der Wert einer guten Methode und Dank verdienen jene Männer, welche die Vervollkommnung derselben zum Gegenstand ihres Nachdenkens machen. Man schlage jedoch den Preis davon nicht zu hoch an und erwarte nicht Wirkungen, die mit ihren Ursachen in keinem Verhältnis stehen". (Ebenda).

„Das Heil der Menschheit" meint Vierthaler, die damals sich regende Methodensucht treffend, „geht von einer Methode nicht aus; diese bleibt doch immer nur Schale, der Kern liegt tiefer". Ueberhaupt sei nicht alles Methode, was Methode heiße. „Auch im pädagogischen Reich wurden die Titel von Entdeckungen und Erfindungen zu freigebig ausgeteilt. Kaum hat ein Schulmann die Buchstaben im Alphabet etwas anders als bisher gereiht, ein neues Buchstabierspiel, eine Lesemaschine, Karten, Tabellen und Rechentafeln in seiner Schule aufgestellt oder gar seinen Knaben die Hüte auf den Rücken gebunden, so wird er der Erfinder einer neuen Methode genannt. Einige Vorteile und Mittel, die Kinder aus der Schlafsucht zu wecken und ihnen einige Zeit Lust zum Schulbesuch zu erregen, mag er angewandt, wohl auch zuerst genützt, manchen Grundsatz schärfer gefaßt und konsequenter durchgeführt haben; aber eine neue Methode erfand er deswegen nicht". (Entw. § 185).

„Die Methode braucht sich nicht durch den Namen irgend eines berühmten Mannes zu empfehlen, braucht weder alt noch neu zu heißen." (El. § 6). Wer Kopf und Herz mit zum Schulamte bringt, hat nicht nötig, sich unter die Autorität irgend eines großen Mannes zu verstecken". (El. § 6 E.). „Das Feuer der Reformatoren, verbunden mit der Erfahrung alter Schulmänner, und jede Methode wirkt Wunder". (El. § 10 E., S. 68).

„Trotz der Menge von Methodikern und methodischen Mitteln gibt es im Grunde doch nur eine Methode und diese beruht auf Grundsätzen, welche die Psychologie aus der Natur des Kindes abstrahiert[1]) und die Erfahrung als bewährt sanktioniert hat". (Entw. § 186). Diese Grundsätze sind „alt und allgemein", und „werden von allen Methodikern als richtig und wahr anerkannt". (El. § 11 E.). Nur in der Art, sie zu befolgen, weichen die Pädagogen von einander ab; (El. § 11) „es mischt sich in der Ausführung derselben viel Subjektives ein". (El. § 6). Je mehr es aber einer versteht, „das Allgemeine individuell anzuwenden, desto mehr wird er sich dem Ideal nähern, das jedem Lehrer vorschweben soll, das keiner ganz erreicht". (El. § 11 E.).

Ein eifriger und denkender Schulmann sucht sich übrigens „mit allen Methoden und Methodikern bekannt zu machen; er borgt von jedem, was ihm gut und brauchbar scheint und folgt keinem blindlings. Er denkt selbst, wendet an und erfindet." (El. § 11).

## Unterrichtsgrundsätze.

Von den Grundsätzen, auf welchen die eine wahre und richtige Methode beruht, ist „jeder wert, von allen Pädagogen befolgt zu werden, jeder so wichtig, daß er, strenge und lebendig befolgt, auffallende Resultate gewähren muß. Diese Grundsätze, so alt wie die Pädagogik selbst, sind ungefähr folgende:

Der Lehrer suche vor allem das Vertrauen und die Liebe seiner Zöglinge zu gewinnen. Denn dies hat Einfluß auf den Unterricht selbst. Dem geliebten Lehrer horchen die Schüler mit Vergnügen zu, trauen seinen Worten, bilden sich nach ihm;

---

1) Pestalozzi hat eine ähnliche Stelle: „Es gibt und kann nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben, es ist nur eine gute, und diese ist diejenige, die vollkommen auf den Gesetzen der Natur beruht". („Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", 10. Brief). 1801 geschrieben. In der 1. Aufl. von Vierthalers „Entwurf" (1794) lautet die behandelte Stelle: (Nicht Autorität, sondern Seelenkunde ist das Prinzipium der Methode). „Der Pädagog verfahre also nach Grundsätzen, welche die Psychologie aus der Natur der Kinder abstrahiert und die Erfahrung als bewährt sanktioniert hat". (§ 61).

froh und heiter wandern sie seiner Schule zu, zürnen über Verweise nicht, freuen sich seines Beifalls, streben, seiner Liebe wert zu sein. (Quint.). Einem geliebten Lehrer fehlt es auch bei einer schlechten Methode an der Aufmerksamkeit der Schüler nicht. [Vgl. El. § 5 E.: „Ein Lehrer, der die Liebe seiner Zöglinge gewonnen hat, hat viel gewonnen;[1]) denn Liebe zum Lehrer flößt Freude zum Lernen ein"].

Der erste Unterricht sei vorzüglich so leicht und angenehm als möglich.[2]) Den Anfängern, die den Wert desselben noch nicht zu schätzen verstehen, kann das Lernen leicht auf immer zum Ekel werden. [Quint. Vergl. Entw. § 212: „Angemessenen und angenehmen Stoff"; El. § 34: „Kinder müssen ermuntert und nicht abgeschreckt werden" durch zu hohe Forderungen; El. § 14 E.: „Zum Vergnügen muß man das Lernen den Kindern machen"; El. § 92 E.: „Nie mehr fordern, als Kinder leisten können"; Entw. § 145: „Beifall verdient die Maxime der alten Gesetzgeber, dem Unterricht die Farbe der Freude zu geben"; Entw. § 230: „Zu einem unterhaltenden Objekt des kindlichen Studiums erheben"].

Alles werde daher so viel wie möglich versinnlicht und insbesondere unter die Augen gebracht. Denn durch das Auge lernt das Kind mehr als durch das Ohr. [Seneca. Vergl. Entw. § 377: „Sokrates — den Vierthaler als Muster hinstellt — kannte das immer rege im Menschen liegende Bestreben, jedem Begriff eine Anschauung zu unterlegen und kam demselben zu Hilfe. Er machte wie die Dichter alles so viel wie möglich anschaulich, stellte es in Bildern, Analogien und Gleichnissen dar. Auffallend ist hierin die Aehnlichkeit, die zwischen seiner und der Sprache unserer heiligen Bücher herrscht"; ferner Geist d. S. § 8, Seite 88 und Anmerkung: „Die Menschen sind sinnlich, sie wollen alles

[1]) Villaume l. c. Nr. 17: „Ich setze voraus, daß euch eure Schüler lieben, dann ist viel gewonnen".

[2]) „Der erste Unterricht der Kinder überhaupt und also auch für Kinder der Landleute, sei so sinnlich und so angenehm als nur möglich". Riemann, Neue Beschreibung u. s. w. S. 28.

sehen, selbst das, was sie nicht sehen können, von den Aposteln angefangen bis zum Grönländer herab. Wer auf sie wirken will, muß auf ihre Sinne, vorzüglich auf ihre Augen wirken; denn vermittels der Augen läßt sich der Mensch leichter überzeugen als vermittels des Ohres". — „Sinnlich wird der Vortrag nicht bloß dadurch, daß der Gegenstand desselben in natura oder in Zeichnungen, Modellen und Abbildungen vor die Augen gebracht wird; denn das geht in den meisten Fällen nicht an.[1]) Auch gestattet dies der Ort oft gar nicht. Auch dann ist der Vortrag sinnlich, wenn die Sache, wovon die Rede ist, in Beispielen, Gleichnissen und analogen Fällen individuell dargestellt wird". (l. c. Seite 89, Anm.). Mittel zur Versinnlichung des Vortrages sind nach dem Geist d. S.: Gleichnisse und Analogien (§ 13), Erzählungen (§ 14), Fabeln (§ 15), Verse (§ 16), Sprichwörter und Sentenzen (§ 17). El. § 39: „Mehr durch Uebung als durch Regeln", „nie abstrakte und dunkle Formen"; El. § 19: („Regeln sollen das Lernen erleichtern und nicht erschweren"), „sie sollen also nie abstrakt, sondern individuell dargestellt sein. Die Theorie sei das Resultat der Praxis und komme erst dann, wenn die Kinder mit der Sache schon gänzlich bekannt und vertraut sind, so daß sie die Regeln daraus zu folgern im Stande sind oder doch die Richtigkeit einer solchen Forderung einsehen".[2]) El. § 84 E.: „Der Lehrer soll alles vorlesen und vormachen"].

Man schreite beständig vom Leichteren zum Schweren, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten vor. Das Heutige werde an den Faden des Gestrigen angereiht. [Vergl. El. § 11 E.: „einen Gegenstand nach einer richtig abgemessenen Gra-

---

[1]) „Durch einen sinnlichen Vortrag verstehe ich nicht bloß, daß die vorzutragende Sache in natura oder in Zeichnungen, Modellen und Abbildungen vor die Augen gebracht wird. Dies geht in vielen Fällen gar nicht an". Resewitz, Gedanken u. s. w. 1. Band, 2. Stück, S. 4.

[2]) Vierthaler ist überhaupt kein Freund von vielen Regeln: „Gelehrtes Regelwerk füllt das Gedächtnis nur mit trockenen und unfruchtbaren Wörtern an und macht den Kopf nicht heller und das Herz nicht besser". Abgesehen davon sind „Regeln aus dem Gedächtnis hersagen und Regeln anwenden zwei ganz verschiedene Dinge". (El. § 39).

dation vom Kleinen ins Große führen, Kinder allmählich aus dem Staube zur Sphäre der Abstraktion erheben"].

Ordnung ist die Seele des Unterrichts und besteht nicht bloß in einer genauen Einteilung der Schüler nach ihrem Alter und ihren Fähigkeiten und Kenntnissen, sondern, was ungleich schwerer ist, in einem der Entwicklung des kindlichen Geistes angemessenen Stufengang des Unterrichts, in der Aufeinanderfolge und dem Ineinandergreifen der Begriffe. Die Ordnung ist die goldene Kette, an welcher man sich von der Erde bis zum Himmel emporheben kann. [Vgl. Entw. § 93: Beim Unterricht „auf Ordnung und Verbindung genau achten"; El. § 3: „Ordnung ist das erste Gesetz eines guten Schulunterrichtes"].

Mit den Anfängern mache man nicht zu rasche Fortschritte und lasse sich auch durch den Schein eines glücklichen Gedächtnisses nicht täuschen. Soll es mit dem Lernen schnell gehen, so muß es anfangs langsam gehen. [Vgl. Entw. § 245: „Die Lehrer, welche eine Ehre darin suchen, ihre Zöglinge binnen kurzer Zeit recht weit geführt zu haben, verdienen anstatt des Dankes nur Tadel"; El. § 34 E.: „Der sicherste Weg, die Kinder nichts oder nur sehr wenig zu lehren, ist, sie recht Vieles auf einmal lehren zu wollen"; El. § 52 E.: „Wer zu viel lehrt, lehrt gar nichts.[1]) Dies ist ein Hauptaxiom der Erziehungswissenschaft"; El. § 89: „Wer alles auf einmal lehren will, lehrt nichts"; Entw. § 374: „Sokrates tat überhaupt keinen Schritt vorwärts, ohne sich vorher überzeugt zu haben, daß das, was bisher gesagt worden war, der Seele des Zuhörers deutlich vorschwebe"].

Etwas behalten ist mehr wert als etwas Neues lernen. Man gehe also mit den Anfängern den kleinen Vorrat an Kenntnissen oft musternd durch. Man verliere etwas Zeit, um sie desto sicherer zu gewinnen.[2])

---

[1]) „Wer zu viel lehrt, lehrt gar nichts". Villaume l. c. § 436.

[2]) Nach Rousseau, Emil, 2. Buch S. 247 (Ausgabe von Sallwürk, 2. Aufl., Langensalza 1882): „Der Unterricht beim Kinde ist ein Geschäft, wo man Zeit verlieren muß, um Zeit zu gewinnen". In der 1. Auflage des „Entwurfes" hat Vierthaler den oben angegebenen Satz nicht, wohl aber den Gedanken. Vgl. Einl. S. 55.

Sowie ihre Aufmerksamkeit gespannter und ihr Gedächtnis getreuer wird, werden die Wiederholungen immer seltener. Einen und denselben Gegenstand zu oft vornehmen, heißt ihn den Zuhörern verekeln.

Man flösse den Kindern Gefühl für das Erlernte ein, mache ihnen ihren Fortschritt zur Ehre und zur Freude. Dies ist ein Stachel, der sie in ihrem kleinen Stadium mächtig vorwärts treibt.

Aus demselben Grunde nehme man keinen Gegenstand vor, ohne darauf vorbereitet und neugierig gemacht zu haben. Was gut, was schön und nützlich ist, fühlen die Kinder nur selten von selbst. [Vergl. El. § 5: „die Anfänger können den Unterricht noch nicht schätzen, weil sie ihn noch nicht kennen; aber es ist doch leicht, sie für denselben zu gewinnen. Die Natur hat da schon vorgearbeitet; sie hat die Kleinen neugierig gemacht. Der Lehrer folge vermittels einer vernünftigen Methode den Winken der Natur"].

Man fordere von den kleinen Zuhörern keine längere Sammlung des Gemütes, als deren sie fähig sind. Einen und denselben Gegenstand dehne man also nicht leicht über die Grenzen einer Stunde aus. Die Kraft desselben und die Aufmerksamkeit des Schülers wird sonst nur geschwächt. [Vergl. El. §§ 15, 24 E., 40: Innerhalb einer Unterrichtsstunde soll wieder für Abwechslung gesorgt sein].

Die Gegenstände, die während einer Schulzeit vorkommen, suche man so oft als möglich mit einander zu verbinden; einer beziehe sich auf den anderen, einer erhelle und bestärke den anderen, vereint werden sie sich desto tiefer der Seele des Kindes eindrücken". Entw. § 186. Vergl. El. § 11.

Beim Unterricht vermeide man auch jeglichen Mechanismus, sowohl mit Rücksicht auf den Stoff als auch mit Rücksicht auf die Schüler. (Entw. §§ 246, 375. El. §§ 24, 24 E., 34). Und wo Mechanismus wirklich unvermeidlich ist, „lehre man die Schüler wenigstens über den Mechanismus räsonnieren". (Entw. § 213). „Mechanismus soll kein Unterricht [und am wenigsten der religiöse]

sein". (Entw. § 356). Bei den Schülern schlage man nicht alles über einen Leisten und berücksichtige die Eigenart jedes Einzelnen. „Man hüte sich, für die Entwicklung jeder Kraft einen Normalzeitpunkt anzusetzen. Manches Kind kommt zum Stehen früher als das andere, manches zum Denken später als das andere". (Entw. § 100). Man richte sich nach den Geistesanlagen und Fähigkeiten, nach dem Temperament, nach dem Anschauungskreis des Kindes. (El. § 24 E., 33, 34. Entw. §§ 186 und 239).

Obwohl nicht zu den eigentlichen Unterrichtsgrundsätzen gehörig, soll hier doch auch angefügt werden, was Vierthaler über die erste geistige Entwicklung des Kindes ausgesprochen hat.

„Der Gesichtskreis der Kinder ist auch ihr erster Denkkreis. Sie sollen ihn also genau kennen und alles wahrnehmen, was darin vorgeht. Sie sollen ruhig anschauen, richtig auffassen und ungestört genießen. Aufmerksamkeit ist hier das mächtigste Mittel der Bildung, und sie zu fixieren, die Pflicht des Erziehers". (Entw. § 87). Zwar hat der Sohn des Reichen, dessen Auge die reizendsten Objekte umschweben, bei der ersten Entwicklung der Sinnlichkeit vieles vor dem Kinde der Armut voraus, aber dieser Vorteil verschwindet beim Eintritt in den unendlichen Weltraum: „Die große Natur, gerechter als der Zufall, umfängt den Fürstensohn und das Kind des Taglöhners mit gleich offenen Armen". (Entw. § 88). Man führe also den Zögling aus dem engen Kreise seiner väterlichen Wohnung in einen immer größeren und da soll er schauen, bemerken und behalten. (Entw. § 89).

Bei der Bildung des Sprachvermögens, das den Menschen über das Tier stellt (Entw. § 90), sehe der Erzieher auf Bestimmtheit, Klarheit und Innigkeit der Sprache, ohne dem Kinde zu viel zuzumuten. Die Schultern des Kindes „erliegen einer Männerlast". (Entw. § 91).

Das Gedächtnis will, wie jedes andere Seelenvermögen, nur sukzessiv entwickelt werden. (Entw. § 91). Das köstliche Talent soll jedoch nicht auf Kosten des Verstandes ausgebildet werden; es soll vielmehr immer in dessen Dienst bleiben. Das judiziöse Memorieren muß also gepflegt werden. Das mechanische Gedächtnis jedoch ganz auszuschalten, gestattet das Studium der Sprachen und mancher Wissenschaften nicht. (Entw. §§ 92 mit 98).

„Der Zögling trenne frühe das Zeichen vom Bilde, die Silbe vom Objekte. Die Wiederholung des Wortes genüge seiner Einbildungskraft, die Gestalten abwesender Gegenstände in sich zu reproduzieren, wie sie ihm einst wirklich vorgeschwebt hatten. Ruhe bei Anschauungen und Bestimmtheit bei der Bezeichnung der Objekte gewähren diesen Vorteil". (Entw. § 99). „Die niedere Einbildungskraft wird dabei unvermerkt und ohne künstliche Reizmittel in die höhere übergehen und Gefühle werden aus

den Vorstellungen, wie diese aus den Empfindungen entstehen. Man eile nur der Natur nicht vor". (Entw. § 100).

„Der Erzieher sorge mehr für den Verstand, als für die Imagination des Zöglings, mehr für gute als für reiche Nahrung. Entfernung des schädlichen, Reinheit und Klarheit des nützlichen Stoffes bewahren die kindliche Seele vor Verirrungen. Diese empfindet, phantasiert und dichtet ohne Gefahr für Unschuld und Vernunft". (Entw. § 101).

Bei „diesem ruhigen Gang der Entwicklung" soll der Erzieher „mehr den denkenden Beobachter als den geschäftigen Anführer" machen.[1] (Entw. § 103).

## Unterrichtsgang.

Der Unterricht sei genetisch.[2] Er nehme einen „der Entwicklung des kindlichen Geistes angemessenen Stufengang". Die Begriffe sollen „aufeinanderfolgen und ineinandergreifen". (Entw. § 186). „Man schreite beständig vom Bekannten zum Unbekannten vor". Nach dem Beispiel des Sokrates ist in jedem Falle die größte Sorgfalt darauf zu verwenden, den Hauptbegriff, der als die Basis der Untersuchung zu betrachten ist, und dem alle übrigen Begriffe angereiht werden sollen, in das möglichst reinste Licht zu setzen und überhaupt keinen Schritt vorwärts zu tun, ohne sich überzeugt zu haben, daß das, was bisher gesagt worden ist, der Seele des Zuhörers deutlich vorschwebe. (Entw. § 374. Vergl. El. §§ 11 E., 75 E., 89; Entw. § 372. Geist d. S. 8, Seite 52 mit 63).

Dabei ist der Natur der Sache gemäß bald das Mittel der Zusammenfassung, bald das der Zergliederung zu wählen; bald sind die Kinder vermittelst der Synthesis in die Region des Universellen zu erheben, bald sind ihnen vermittelst der Analyse die in ein Wort zusammengedrängten Begriffe zu entwickeln. (Entw. § 375; Geist d. S. Seite 77).

---

[1]) Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei Salzmann: „Da er doch (der Lehrer), wenn es ihm erlaubt wäre, die Winke der Natur zu befolgen, nur aufmerksamer Zuschauer der Bestrebungen der Kinder u. s. w.". („Noch etwas über die Erziehung, l. c. Bd. III, S. 139). — Der Gedanke geht wohl bei beiden auf Rousseau zurück.

[2]) Der ganze „Geist der Sokratik" ist zu einem großen Teil nichts anderes als eine Erklärung und Empfehlung des genetischen Lehrverfahrens.

Insbesondere der Weg der logischen Analyse ist einzuhalten. Von den Beispielen sollen die Regeln abstrahiert werden. (El. § 39). Der objektive Begriff ist, um Verständnis zu erzielen, womöglich in einen subjektiven zu verwandeln. (Entw. § 375). Wie notwendig es sei, vom subjektiven Begriff aus zum objektiven fortzuschreiten, sieht man bald an den Kindern. „Frägt man diese, was Fleiß oder Faulheit, Gehorsam oder Ungehorsam, Dankbarkeit, Wohltätigkeit u. s. w. ist, so bekommt man selten eine Antwort; aber sie sprechen sogleich, wenn man sie frägt, welche Kinder man fleißig oder faul, gehorsam oder ungehorsam u. s. w. nenne. Die Ursache davon ist leicht zu finden. In der objektiven Frage ist der Begriff zu abstrakt, ein Kind weiß sich kein Bild von dem zu entwerfen, was keinen Körper hat". (Geist d. S. Seite 76, Anm.).

## Unterrichtsform.

Beim Unterricht muß bald die mitteilende, bald die entwickelnd-fragende Lehrform angewendet werden.

Die mitteilende Unterrichtsform kommt besonders dann zur Anwendung, wenn es sich um Dinge handelt, die nicht aus der Quelle der reinen Vernunft durch Nachdenken abgeleitet werden können, ferner bei Tatsachen der Geschichte, des Herkommens und der Erfahrung. In diesen Fällen soll der Lehrer den Schülern alles vorlesen und vormachen und erklären. (El. § 84. Geist d. S. § 5). Beim Erklären sinke er indes nicht „bis zur ängstlichen Kleingeisterei herab. Er muß nicht alles und am wenigsten alles an einem Tage erklären wollen Er verfalle also nicht in die Erklärungssucht, um die es ein häßlicher Fehler ist". „Was man unter den Augen hat, was jedes Kind weiß, muß man nicht erklären. Dies führt zur Klügelei, verdirbt die Zeit und macht eine deutliche Sache nur dunkel". (El. § 26, 26 E.). Wenn es sich um Kenntnisse handelt, welche die Kinder unentwickelt bereits in sich liegen haben, muß der Lehrer mit den Schülern sprechen, sie sprechen machen, ihre Begriffe entwickeln, vermehren und berichtigen. (El. § 84, Seite 204). Er muß die Kinder fragen,

muß sich von ihnen Erklärungen geben lassen; doch vermeide er auch hier, wie bei den von ihm gegebenen Erklärungen jedes Uebermaß. Er fordere von den Kindern nicht, daß sie ihm „alles erklären. Sie haben bisweilen einen Begriff von der Sache, können sich aber nicht ausdrücken; so ein Begriff ist oft hinreichend, sowie in der Moral ein gewisses Gefühl uns lehrt, was Recht und was Unrecht ist, ohne daß wir immer imstande wären, die Gründe unseres Urteiles oder Gefühles anzugeben". (El. § 26 E.).

Der entwickelnd-fragende Unterricht ist besonders schwierig. Wenn aber „der Lehrer sich die Kunst zu fragen zu eigen gemacht hat, so werden die Schüler auch die Kunst zu antworten bald lernen". (Entw. § 193). Er bemühe sich nur, sich mit den Regeln der Sokratik bekannt zu machen.

Vierthaler gibt dann ausführliche Anweisungen über die Unterrichtsfrage, als trefflicher Didaktiker und erfahrener Praktiker ganz im Sinne der heutigen bewährten Methodik.

Auch die aufgebende Lehrform findet Anwendung und da ist „der Grad, in welchem sich die Fähigkeiten der Kinder entwickeln, die Richtschnur, die den Lehrer in Rücksicht auf die Aufgaben leitet. Der ungeübte Schüler erliegt nur und verliert Mut und Freude bei schwerer, langer Arbeit. Wer hingegen geübten Schülern nur kleine und leichte Arbeiten anweist, macht sie mißmutig und träge; denn Kinder, von Natur glücklich ausgestattet, lieben raschen Gang". (Entw. § 186).

### Unterrichtsmittel.

„Zu einer guten Schule gehört beides: ein guter Lehrer und gute Bücher". (El. § 27 E.). Die Schulbücher sollen lehrreich sein. (El. § 88). Der Stoff werde aus der Sphäre, in welcher sich die Kinder bewegen, ausgehoben. (Entw. § 158). „Bücher, welche man den Kindern zuerst in die Hände gibt, müssen Materialien aus der vor uns liegenden Welt enthalten, damit die Kleinen darauf aufmerksam gemacht und mit ihnen hierüber pädagogische Unterredungen gehalten werden können. Auf diese Art wird den Kindern alles hell und deutlich sein, weil die Bilder, die Analogien

und Gleichnisse, wodurch man ihnen das Unbekannte bekannt zu machen sucht, hell und deutlich sind, weil das ganze Repertorium, aus welchem dieselben geholt werden, mit ihnen oft durchsucht und durchgesehen worden ist". [1]) (Geist d. S. § 13, Seite 168). Für Knaben und für Mädchen, für die Söhne der Bürger und der Landleute und der Soldaten sollten ganz eigene Schulbücher bestimmt sein. Ein Schulbuch für alle Stände kann für jeden Einzelnen größtenteils nur unbrauchbar und selbst schädlich sein. (Entw. § 158).[2]) In den einzelnen Schulen aber werde nach einem und demselben Leitfaden unterrichtet. (El. § 3). Alles Anstößige werde in den Schulbüchern vermieden. Es ist nicht zu billigen, „wenn in einem Schulbuch gewisse Wörter und Sachen vorkommen, die die Delikatesse selbst im Umgang mit erwachsenen Personen gerne ungesagt wissen möchte". (El. § 52 E.).

Sonstige Unterrichtsmittel sind: Setzkasten (Buchstaben, auf Pappe geklebt, El. § 74 E.), Wandtafel, Schiefertafel (El. § 31 E. Anm.) Bilder, Modelle, Zahlpfennige, Buchstaben-, Wörter-, Ziffern- und Zahlentabellen, Maße und Gewichte, Zirkel, Lineal etc. All dies gehört „zum unentbehrlichen Hausgerät einer Schule" (Entw. § 186 Anm.) und alles dient dazu, den Unterricht sinnlich und anschaulich zu machen (ebenda).

[Gute Unterrichtsmittel bietet auch die Natur. „Das große Reich der Natur ist . . . . das Repertorium, aus welchem der Lehrer seine Materialien, den Versinnlichungsstoff, Bilder und Gleichnisse nimmt, um die entfernten Objekte der Einbildungskraft und dem Verstande seiner Zuhörer näherzubringen" (Entw. § 274). Besonders eignet sich hier auch das mineralogische Gebiet. (El. § 52 E., Seite 182)].

**Unterrichtsstufen** („Formalstufen").

Den Namen Unterrichtstufen kennt Vierthaler nicht, wohl aber die Sache. Zwar hat er sich ausdrücklich darüber nicht

---

1) „Nach diesem Gesichtspunkte beurteile man unsere Elementarbücher", fügt Vierthaler hinzu.

2) Vgl. S. 70, Anm. 2.

ausgesprochen, aber der ganze Geist seiner Didaktik und einzelne Aeußerungen berechtigen uns zu der Annahme, daß Vierthaler Unterrichtsstufen gekannt und gewollt hat. Die Forderung, den Unterricht entwickelnd und fortschreitend zu gestalten (Entw. § 186) und die direkte Aeußerung: „Ordnung ist das erste Gesetz eines guten Schulunterrichtes", beweisen, daß Vierthaler nicht planlos (auch die Forderung, keinen Unterrichtsgegenstand länger als eine Stunde zu betreiben [ebenda], darf hier erwähnt werden), sondern in stufenmäßiger Ordnung unterrichtet wissen wollte; ferner sagt er ausdrücklich, der Lehrer solle nach dem Lesen eines Stückes den Kindern den Inhalt klar machen, ihre Begriffe durch Fragen herauslocken und berichtigen (El. § 26), „die aus der Erzählung fließende Wahrheit lege er den Kindern kurz ans Herz" (ebenda). Also die drei Stufen des Anschauens, Denkens und Anwendens. Auch Unterrichtseinheiten kennt Vierthaler der Sache nach. (Vgl. El. § 26: Man bestimme sich einen Zielpunkt u. s. w.).

## B. Spezielles.

In der speziellen Methodik hat Vierthaler die Grundsätze der allgemeinen Methodik trefflich angewandt und mit großer Konsequenz bis ins Kleinste verwertet.

Abgesehen vom Religionsunterricht, wo der „Geist der Sokratik" besonders hereinspielt, ist die spezielle Methodik für die vorliegende Arbeit weniger von Bedeutung. Sie darf jedoch der Vollständigkeit halber nicht übergangen werden. Nur wird sich die folgende Darstellung aus dem in der Vorbemerkung angegebenen Grunde möglichster Kürze befleißen.

### Lesen.

Die Methoden von Hofmann und Olivier sind für den öffentlichen Unterricht trotz ihrer Vorzüge nicht zu empfehlen. Mehr Berücksichtigung verdient Basedow. (El. §§ 9 und 10). Der Unterricht im Lesen zerfällt in 3 Stufen: Buchstabenkenntnis, Buchstabieren, Lesen. (El. §§ 3, 16, 20).

a) Buchstabenkenntnis. Die Buchstaben sind in einfacher Benennung nach ihrer wachsenden Schwierigkeit vorzunehmen. (El. §§ 12, 13, 19). Sinnliche, einfache und angenehme Mittel, den Kindern die Namen der

Buchstaben beizubringen, sind zu empfehlen, tändelnde, wie die gebackenen Buchstaben des Basedow, sind abzuweisen; denn das Lernen soll den Kindern „Vergnügen, aber nicht Spiel sein". (El. §§ 13, 14). Zu vermeiden ist „trockene Theorie und Anatomie der Buchstaben mit gelehrten Definitionen, schulgerechter Terminologie und allen Ausdrücken, die nach der Grammatik riechen". (El. § 19). Damit die Kleinen nicht ermüden, „verbinde man die Kenntnis der Buchstaben mit Sachkenntnis, gebe den Kindern Anleitung zum Lesen und Denken zugleich". (El. § 15).

b) Das Buchstabieren darf mäßig betrieben werden, und zwar bald auflösend, bald zusammensetzend. (El. §§ 16, 17. Entw. §§ 157—177). Frühzeitig dazutretendes Syllabieren und Lesen soll für Abwechslung sorgen. (El. § 17). Eine gute Fibel mit sinnvollen, zur Vermittlung von Sachkenntnis geeigneten Wörtern ist unentbehrlich. (El. § 18).

c) Lesen. Erst ist das Richtiglesen zu lehren, dann das Schönlesen. Hiebei ist auf gute Aussprache, Berücksichtigung der Unterscheidungszeichen und natürlichen Ton wohl zu achten. Beim Unterricht im Schönlesen nützen Regeln wenig; der Lehrer muß gut vormachen und den Kindern das Verständnis dessen, was gelesen werden soll, erschließen. Letzteres geschieht namentlich durch Fragen und sokratische Unterredungen, welche zugleich Abwechslung in die Lesestunde bringen. Schreiendes Zusammenlesen (Chorlesen) ist verwerflich. Lesebücher mit geeignetem Inhalt sind notwendig, nicht aber Zeitungen. (El. § 20 ff., Entw. § 188—195).

## Schreiben (mit Aufsatzunterricht).

Das Schreiben begreift in sich die Kalligraphie, Orthographie und Grammatik (El. § 31).

a) Kalligraphie. Die deutsche Schrift ist vor der lateinischen zu zu lehren, ohne mathematische Theorie und ohne Künstelei (Entw. § 206 ff.). Der Schreibunterricht beginnt am natürlichsten gleich mit dem Leseunterricht in der Weise, daß die Kinder mit dem Finger in die Luft, mit der Kreide auf die Wandtafel oder mit dem Griffel auf die Schiefertafel schreiben. Auch auf Sand kann geschrieben werden. (Entw. § 208). Der eigentliche Schreibunterricht beginne jedoch nicht zu frühe, auch nicht sogleich mit der Feder. (El. § 31). Die Buchstaben werden wieder nach der wachsenden Schwierigkeit vorgenommen. Möglichst bald werden sinnvolle Wörter geschrieben, damit der Lehrer Anlaß zu Unterweisungen und die Kinder Abwechslung und Unterhaltung haben. Schnörkel und Ziereien sind nicht zu dulden, und seltene Schriftarten gehören nicht in die einfache Schule. (El. § 32). Fleißiges Ueberwachen der Schreibschüler ist notwendig, und besonders ist auf gute Körperhaltung und Reinlichkeit sorgfältig zu achten. (El. §§ 31 und 33). Dem Inhalt der Schreibvorschriften soll große Aufmerksamkeit zugewendet werden; die Vorschriften müssen oft gewechselt werden. (El. § 33 Entw. § 213).

b) Orthographie. Schlechte Orthographie ist zwar ein Merkmal vernachlässigter Bildung, aber bei einfachen Leuten darf man nicht zu hohe Forderungen stellen.[1]) So kann man auch Kinder, namentlich auf dem Lande, nicht gut zu vollendeten Orthographen ausbilden. Wenige Regeln, durch beständige Uebung unterstützt, bewahren die Kinder vor beleidigenden Fehlern. Erste Bedingung für gute Orthographie ist reine Aussprache. Auch Buchstabieren aus dem Kopfe bereitet für die Rechtschreibung vor. Die Unterscheidungszeichen lehre man anschaulich an der Tafel. (Entw. §§ 211, 212, El. §§ 35, 24).

c) Grammatik. „Kenntnis der Muttersprache ist einer jener Gegenstände, von denen Plato das Urteil fällte, es sei eben keine Ehre, sie zu verstehen, wohl aber eine Schande, sie nicht zu verstehen". (Entw. § 213, El. § 36). Um die Schüler zu überzeugen, daß auch die deutsche Sprache ihre Gesetze habe, braucht man nicht die lateinische oder griechische Grammatik. Im Gegenteil, am Leitfaden der Muttersprache lerne man die fremde Sprache und zwar ungefähr auf dieselbe Art, wie wir jene gelernt haben: mehr durch Uebung als Regeln. „Die Sprache ist älter als die Sprachlehre". Das eigentliche Sprachstudium gehört für Männer. „Nur diese vermögen den Geist zu fassen, die Kinder nur Buchstaben und Wörter" (Entw. § 223 ff.).

In der Grammatik läßt sich nicht in allen Schulen gleichviel leisten. In Landschulen, wo die Kunstsprache (Termini technici) gänzlich vermieden werden muß, darf man zufrieden sein, wenn die Kinder gutes, reines Deutsch verstehen. (El. § 37; Entw. § 228); mehr darf man in Bürgerschulen fordern. (El. § 38; Entw. § 229).

## Aufsatzunterricht.

Um zu bewirken, daß die Kinder eigene Gedanken zu Papier bringen, d. h. Aufsätze anfertigen können, „locke man ihnen ihre Gedanken über reichhaltige, ihnen bekannte und teure Gegenstände, ihre Wünsche, Bedürfnisse und dergleichen ab und lasse sie dieselben dann niederschreiben. Man übe sie im Vergleichen und Unterscheiden, im Aufzählen der Teile eines Ganzen, der Wirkungen und Ursachen[2]) etc. Der Lehrer schreite aber ja langsam und stufenweise fort. Haben die Kinder einige Selbständigkeit im Denken erlangt, dann gehe man zu ordentlichen Aufsätzen und mache etwa den Anfang mit kurzen Briefchen kindlichen Inhaltes. Dabei ist auch über die formelle Behandlung der Briefe Unterweisung zu geben, aber ohne viele Regeln.

„Die Materialien zu diesen und anderen Aufsätzen können aus den Lektionen und den Unterredungen ausgehoben werden. Oder man erzählt den Kindern kleine, einfache, angenehme Geschichten und heißt sie dieselben

---

[1]) Vgl. Villaume l. c. § 440.

[2]) Hier waltet Rochow'scher Einfluß. Vgl. Rochow, l. c. 1. Bd. S. 14; ferner Riemann, Versuch u. s. w. S. 35 und 130.

zu Papier bringen. Oder sie können auch eine Begebenheit, die sie selbst gesehen haben, aufschreiben. Der Nutzen und Schaden tagtäglicher Gegenstände: des Feuers, Wassers, der Speisen, Getränke, des Eisens u. dergl. bietet ebenfalls einen reichhaltigen Stoff zu Aufgaben dar". (El. § 34). Die Schüler jedoch nach dem Beispiele einiger Pädagogen Hochzeitskontrakte, Hochzeitsschreiben, Gevatterbriefe und dergleichen entwerfen zu lassen, ist höchst unschicklich und unnötig. (El. § 34). „Kinder, gelehrt, sich über kindliche Gegenstände schriftlich auszudrücken, werden als Männer auch im Stande sein, Aufsätze über männliche Gegenstände zu verfertigen." (Entw. § 232). Bei der Korrektur der Aufsätze ziehe der Lehrer zur Weckung der Aufmerksamkeit und Lernfreude die Kinder selbst heran. Rigoros darf die Korrektur nicht sein, namentlich nicht am Anfange. Und die Art, einen Fehler zu rügen, „bestehe nicht in einem diktatorischen: Das heißt nichts, es muß so sein,[1]) sondern man mache den Schüler den Fehler einsehen. Nicht der Lehrer, der Schüler selbst soll sich korrigieren. Je fertiger der Knabe wird, desto schärfer wird die Zensur. Nie vergesse indes der Lehrer, daß Gedanken immer die Hauptsache sind". (El. § 34 E.)

## Rechnen.

Das Rechnen, vorab das Kopfrechnen, übt die Seelenkräfte und gibt dem Lehrer Gelegenheit, die Kinder mit dem wirtschaftlichen Leben bekannt zu machen (El. § 45 ff.). Es darf jedoch nicht auf eine Art getrieben werden, welche „mehr dazu gemacht ist, das Denkvermögen zu ersticken als zu entwickeln". „Man führe den Schüler wie beim Lesen und Schreiben immer vom Leichteren zum Schwereren, immer von Stufe zu Stufe fort. Verstöße gegen diesen Grundsatz rächen sich schwer auch bei diesem Lehrgegenstande". (El. § 47; vergl. Entw. § 237).

Mit dem Kopfrechnen, das den Anfang machen muß, kann man schon die kleinsten Kinder beschäftigen, zuerst nur im Zahlenraum 1 bis 9. Größere Zahlen kommen erst später, wenn sie sich richtige Begriffe von den kleineren gemacht haben. Als Vorbereitung für die Subtraktion übe man auch das Zurückzählen in größeren Zahleneinheiten. Zur Probe schreibe man das aus dem Kopf Gerechnete auf die Tafel. (El. § 47). Tafelrechnungen sollen zuerst ungefähr im Kopfe überschlagen werden. (Entw. § 240). Die vier Grundrechnungsarten (deren Organismus in einem „reciproken Dualismus" besteht) müssen besonders im Auge behalten werden. Sie sind das Wesentliche, die Grundlage der Arithmetik; alles andere ist nur Anwendung davon. (Entw. §§ 241, 250, El. § 43 E.).

Ein gewisser Mechanismus (Einmaleins, Formeln u. s. w.) ist beim Rechnen so wenig wie beim Schreiben zu umgehen; allein er ist „nur das Werkzeug, nicht aber das Materiale selbst. Ziffern und Zahlen an sich

---

[1]) „Die Gedanken würde ich nicht so schlechtweg korrigieren: dieses ist unrecht, es muß so sein, sondern . . . . Auf solche Weise korrigiert das Kind sich selbst". Villaume l. c. § 438.

haben keinen höheren Wert als Buchstaben und Silben beim Lesen und Schreiben. Zahlen ohne Namen sind Wörter ohne Sinn". (Entw. § 238). „Das Rechnen selbst sei Denken und mache denken". Daher nehme man anschauliche Dinge zum Rechnen: die Finger, Knöpfe an den Kleidern, die Schulbänke, die Kinder u. s. w. (El. § 48). „Zu praktischen Rechnern muß man die Kinder machen und sie gewöhnen, die allgemeinen Regeln durch eigenes Nachdenken auf einzelne Fälle anzuwenden. Diese Fälle können moralisch, historisch, oder, was das wichtigste ist ökonomisch sein; nur seien sie der Fassungskraft der Kinder angemessen". (El. § 50).

Rechenübungen mit riesigen Zahlen oder sphinxhaften Problemen sind nichts weiter als Mechanismus und können höchstens zur Parade dienen; allein Parade darf weder Zweck des ganzen Unterrichts noch irgend eines einzelnen Gegenstandes sein. Die Kinder würden dann nur zu Puppen und Gecken herwachsen". (El. § 49, 50; Entw. § 239).

## Geometrie.

Bloß die Elemente der Geometrie gehören in die Volksschule und die müssen langsam durchgenommen werden. Die trockenen Formen sollen belebt und den Schülern so durch praktische Uebungen fühlbar gemacht werden, daß „das, was sie in der Schule lernen, in den Werkstätten ihrer Väter auch anwendbar sei". (Entw. § 245 ff., El. § 43). Mit freier Hand geometrische Figuren entwerfen zu lassen, ist nicht empfehlenswert. Es gilt der Grundsatz: Instrumente dem Geometer und Mechaniker und die freie Hand dem Maler. (Entw. § 248).

## Zeichnen.

Das Zeichnen, mit dem Schreiben verwandt, hat Einfluß auf das Schönschreiben und gewöhnt die Kinder zur Ordnung, Reinlichkeit und Genauigkeit. Abgesehen davon ist es für die meisten Künste und Handwerke unentbehrlich. (El. § 43).

„Auf das Zeichnen verfällt das Kind von selbst. Noch hat es das 6. Jahr nicht erreicht und es verlangt schon nach Papier und Bleistift und übt stundenlang mühsam und ruhig Auge und Hand. Der Erzieher folge nur immer den Winken der Natur, so werden schlummernde Kräfte von selbst erwachen, so werden seine Zöglinge sich von selbst aufschließen und sich ihm entdecken, wohin er sie führen soll" (Entw. § 251); sie werden „selbst sehen, selbst bemessen und selbst denken". (El. § 43, E. Seite 162).

Die Schüler sollen sich zwar, über mathematische Figuren hinausgehend, an höheren Formen, namentlich Verzierungen technischer und architektonischer Art versuchen und nach der Rangordnung der Natur von den leichteren Formen des Steines über die schwereren der Pflanze und des Tieres zu den schwersten des Menschen aufsteigen, aber man verliere das Gesetz der allgemeinen Brauchbarkeit nicht aus dem Auge und bedenke, daß die Schüler nicht Architekten und Maler werden sollen. (Entw. § 249; El. § 43 E., S. 160).

An guten Vorlagen und Mustern „gewöhnt sich das Auge der Zeichenschüler, das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden, das Edle dem Niedrigen, das Einfache und Erhabene dem Ueberladenen, dem Kleinlichen und Alltäglichen vorzuziehen. Ein geläuterter Geschmack wird sich aus den Schulen in die Werkstätten der Künstler und Handwerker[1]), in die Wohnungen der Menschen und in das Heiligtum der Tempel verbreiten.“ (Entw. § 250; El. § 43 E., Seite 161).

Für den Lehrer selbst ist Zeichnen notwendig. Er „sollte doch wenigstens mit Zirkel und Lineal umzugehen wissen. Dies dient nicht bloß zur Geometrie, sondern auch dazu, um seinen Schülern manchen Gegenstand mehr zu versinnlichen; denn immer lernt man durch das Auge mehr und leichter als durch das Ohr.“ (El. § 43).

## Geschichte.

Die Vorliebe der Kinder für Erzählungen benütze der Lehrer, um „ihnen zu Zeiten etwas Angenehmes und Lehrreiches aus der Geschichte zu erzählen oder vorzulesen“. Er wähle dazu vorzüglich die Geschichte des Vaterlandes, um in seinen Schülern patriotische Gesinnungen zu erwecken, (El. §§ 63, 64, Entw. § 268). Für die spezielle Geschichte des Vaterlandes stelle man aber den Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte her. (El. § 65, Entw. § 245).

„Kritische Untersuchungen, chronologische Mikrologien, politische Verhältnisse und alles, was nur dem Freunde der Erudition behagt, gehören für Kinder nicht, wohl aber das Erbauende, das Rührende, das Lehrreiche — alles, was zur Moralität, zur Nachahmung reizt“. (El. § 66). „Man braucht dabei eben nicht einem chronologischen Faden zu folgen und nach einer systematischen Form und Ordnung die Geschichte zu behandeln. Die Grade des Lehrreichen in derselben richten sich nach Chronologien und Systemen nicht“. (El. § 67).

Der Geschichtsunterricht muß lebendig gegeben werden. Die Geschichte sei nicht eine bloße Tabelle von Völkern und Menschen. (Entw. § 95, Anm.).

---

[1]) Vierthaler bezeichnet es als eine wohltätige Einrichtung, daß die Zeichenschulen in vielen Städten auch Lehrknaben und Gesellen offenstünden. Diese fänden da für ihre Freistunden ebenso nützliche Unterhaltung als Belehrung. — Auch für die Lehrlinge will Vierthaler in der Zeichenstunde die Linie des allgemein Brauchbaren nicht überschritten haben. Der Lehrer „kann nicht allen bis ins Kleinlichste alles sein, kann nicht jedem der verschiedenen Lehrlinge jede bei seinem Handwerke vorkommende Form vorlegen, welche noch dazu nach dem herrschenden Geschmack so oft sich ändert“. Die Grundformen sollen gründlich gelehrt werden. (Entw. § 250, El. § 43 E).

## Geographie.

„Auch das große Haus, in welchem die mancherlei Arten von Menschenfamilien wohnen, soll den Kindern nicht ganz fremd sein. Dies erhebt zu hohen Begriffen von Gottes Macht und Größe". (El. § 59).

Eine Geographie für Kinder darf jedoch weder ein ausgemaltes Ganzes noch ein trockenes Skelett sein; auch nicht ein bloßes Mittel zur Uebung des Gedächtnisses oder ein bloßes Verzeichnis von Ländern und Städten, von Seen und Flüssen, Bergen etc. (El. § 60, Entw. §§ 267, 95 Anm.).

Zwar muß man den Kindern einen allgemeinen Ueberblick über die ganze Erde geben, aber auf das Vaterland muß ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich hingelenkt werden. „Sie sollen keine Romanhelden, keine Robinson Crusoe werden, sondern in dem Lande, wo sie geboren wurden, leben, handeln, glücklich sein. Das Vaterland sei ihnen ein teurer und heiliger Name und die Welt sei ihnen nur durch ihr Vaterland wert". (El. § 61 f.; Entw. § 265 f.). „Dieses sollen sie vor allen Ländern der Erde an der Hand ihres Lehrers durchwandern, seine Bewohner und die Gewerbe, die sie betreiben und die Materialien, die ihnen die Natur dazu liefert, kennen lernen. Wo eine Frucht der Industrie blüht, sollen sie neu- und lerngierig verweilen." (Entw. § 264).

In den Geographieunterricht soll auch Geschichte, insbesondere Vaterlandsgeschichte eingeflochten werden. Die Kinder sollen bei Orten, wo Helden und Weise standen, ihnen dankbar einen Denkstein setzen, und die Geographie soll, mit Geschichte verbunden, die Jugend bis zu dem Wunsche erwärmen, für die Throne, die Altäre und die Grabmäler der Väter zu kämpfen und zu sterben. (Entw. § 267). Vaterlandskunde flößt jungen Gemütern auch Vaterlandsliebe ein. (Entw. § 264; El. § 94).

## Naturkunde.

### („Physische und naturhistorische Kenntnisse").

Der Lehrer soll den Kindern das Verständnis der Natur erschließen, einerseits, damit sie nicht in stumpfer Gleichgiltigkeit an ihr vorübergehen, anderseits, damit sie sich nicht falsche Vorstellungen über Vorgänge und Kräfte der Natur bilden. (El. § 56).

„Physik und Naturgeschichte gehören, als Wissenschaften, dessenungeachtet nur Universitäten und polytechnischen Instituten an. Der Lehrer der Volksschule verschone also seine unmündigen Zuhörer mit den allgemeinen Prinzipien, den Gesetzen und Eigenschaften der Materie und allen metaphysischen Theorien. Seine Naturgeschichte sei eine angenehme Blumenlese, seine Physik eine stille Betrachtung der wundervollen Weltordnung, und das ganze Universum, wie schon die heiligen Seher und die Sänger der Psalmen lehrten, der größte Tempel der Gottheit". (Entw. § 275). „Ein Kind, das anfängt, Gott zu schauen in den Wundern der Natur, wird ihn bald auch in seinem Innern finden". (Entw. § 270).

Nach dem Beispiele der Perser soll man die Kinder besonders über Heilkräuter und giftige Pflanzen, ferner über die Obstbäume und die Gewächse des Gartens unterrichten. Auch Liebe zur Mineralogie flösse man ihnen ein.[1]) (Entw. § 271, El. § 55).

## Gesundheitslehre.

Medizin ist in der Volksschule nicht am Platze. „Ich sehe es daher als einen wesentlichen Fehler einiger unserer besten Schul- und Volksbücher an, daß sie Medizin enthalten". „Auch der geschickteste Schulmann kann nichts weiter als höchstens ein Halbarzt sein". „Die Krankheiten sind sich zu ähnlich, die Ursachen einer und derselben Krankheit zu verschieden, als daß ein Idiot (Laie), mit seinem Tissot[2]) in der Hand nicht oft irren . . . sollte". Man lehre die Kinder vielmehr, „Aerzte und Arzneien soviel wie möglich zu entbehren. Das sicherste Mittel, beide lang entbehren zu können, ist ein tätiges, tugendhaftes Leben: reine Seele und reiner Leib", die beste Makrobiotik. (El. § 52 E., Entw. § 154).

Nichtsdestoweniger sind die Schüler über die „heilsamen und gefährlichen Kräuter" aufzuklären, ferner warne der Lehrer seine Schüler vor den Gefahren, welche der Gesundheit der Menschen und insbesondere der Kinder drohen. Er erzähle ihnen, wie oft ein unvorsichtiges Spiel mit Gewehren, ein Trunk Wasser, bei erhitztem Blute genommen, eine unbekannte Pflanze aus unseliger Naschlust genossen und dergl. leichtsinnigen Kindern den Tod schnell und ihren trauernden Eltern langsam bereiteten. Warnungen dieser Art, durch Beispiele, an denen es leider nicht fehlt, verstärkt und zu schicklicher Stunde mit Wärme vorgetragen, machen auf das offene Herz der Kinder einen Eindruck, welcher wohltätig auf ihr ganzes Leben fortwirkt. (Ebenda).

---

[1]) In der Natur sucht Vierthaler auch das beste Spielzeug für Kinder. Die Objekte der Natur sind wertvoller „als der teure, zerbrechliche und nur zu oft schädliche Tand, womit man die Kinder vor langer Weile zu schützen pflegt". Dem Lehrer aber bietet die Natur nach Vierthaler einerseits die brauchbarsten Anschauungs- und Versinnlichungsmittel für den Unterricht, andererseits ist sie für ihn die „unversiegbare Quelle, woraus er die reinsten und wohlfeilsten Freuden schöpft". (Entw. §§ 271, 274. Vgl. El. § 58 E., S. 182).

[2]) Tissot S. A. (1728—1797), ein damals allbekannter (französischer) Arzt. Seine Schriften, wie „Versuch von denen Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung entstehen", Frankfurt und Leipzig 1760; „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit", übersetzt von H. C. Hirzel, Augsburg und Innsbruck 1760, „Medizinisches praktisches Handbuch", besorgt von Chr. Fr. Held, Leipzig 1786, waren damals weit verbreitet.

## Chronologie.

„Unsere Zöglinge sollen nicht gedankenlos dahinleben, ohne auf den Wandel und Wechsel der Jahre, auf die Feste, ihre Namen und ihre Deutung zu achten. Die mathematische und religiöse Einteilung der Zeit ist dem Menschen, dem Bürger und dem Christen von gleicher Wichtigkeit". (Entw. § 260).

Der Lehrer soll daher die Kinder mit der Zeiteinteilung bekannt machen, den Kalender und die darin vorkommenden Wörter und Zeichen erklären und etwa bestehende abergläubische Vorstellungen beseitigen. Schon beim Schreibunterricht kann er, unter Zugrundelegung des Datums der Vorschriften, den Kindern chronologische Kenntnisse vermitteln.[1]) (El. § 41 f.).

## Musik.

„Die Musik bildet den Geschmack und den Geist. Sie ist das unschädliche Mittel, Freude zu bereiten und in dieser Rücksicht vorzüglich für das jugendliche Alter geeignet, welches Beschäftigung liebt, die mit Vergnügen gepaart sind. Unsere Jünglinge wollen wir aber deswegen so wenig zu Musikern als zu Dichtern erziehen. Die echten Sänger werden nicht auf dem gewöhnlichen Wege durch Regeln gebildet, sondern durch einen Dämon in ihrem Inneren". (Entw. § 147).

„Die Musik bleibe beim Unterricht der Jugend so einfach und feierlich wie im Dienste der Religion. Der Grundsatz der Spartaner, daß sie nicht der Phantasie der Künstler preisgegeben, sondern national gemacht und national erhalten werden soll, sprüht tiefe Weisheit aus. Was gegen Entartung bestimmt ist, darf nicht selbst ausarten". (Entw. § 148).

Vermittelst des Schulgesanges ließe sich auf den Geschmack und die Sitten des Volkes wirken. „Man lehre die Kinder herzliche Lieder verschiedenen Inhaltes und die elenden, oft unsittlichen Volksgesänge werden nach und nach verstummen". (El. § 123).

---

[1]) „Es wäre nicht schwer", meint Vierthaler, „den Kalender zu höheren Zwecken zu benützen. Auf den Rädern der Zeit erhebt sich ein denkender und fühlender Mann leicht über die Sterne zu Gott. Der Begriff der Zeit hat in sich etwas Unstätes und Unbefriedigendes und führt, man mag ihn vorwärts oder rückwärts verfolgen, immer auf etwas Bleibendes, Unbewegliches, Unveränderliches, von welchem sie ausfließt und in welches sie zurückfließt; auf einen, der immer war und ist und immer sein wird, vor und in und nach der Zeit: den Regenten der Jahre, den Herrn der Welt, den Wächter der Menschen, der nie schläft. Zeit, Tod, Unsterblichkeit und Gott sind daher relative Begriffe; leicht ist der Uebergang von einem zum anderen, ein heiliger Schauder die Wirkung davon auf die Kinder. Diese werden ernst, nachdenkend, ahnen ihre höhere Bestimmung". (El. § 42).

## Handarbeiten.

So leicht die Frage, welche Beschäftigungen sich, um die Kinder ebenso zum Arbeiten wie zum Denken anzuleiten, am besten mit dem Unterricht in Verbindung setzen ließen, mit Rücksicht auf die Mädchen zu beantworten ist, so große Schwierigkeiten bietet sie mit Rücksicht auf die Knaben. Diese, wie anderwärts, gleich den Mädchen, spinnen und stricken zu lassen, wäre verfehlt. Daher bleibt „in Gegenden, wo alte Tugenden, häusliche Ordnung und Betriebsamkeit wohnen, wo die Mutter sich die Tochter zur Mitarbeiterin, der Vater sich den Sohn zu seinem Gewerbe und zu Haus- und Feldarbeiten erzieht, dem Schullehrer kein wirksameres Mittel, die Arbeitsamkeit zu befördern, als die Vereinfachung und die Beschleunigung des litterarischen Unterrichts. Es gibt keine bessere Industrieschule, als die Küche und das Arbeitszimmer der Mutter für das Mädchen und die Werkstätte (und Scheune) des Vaters für den Knaben". „Mädchen, welche den häuslichen Unterricht in den Arbeiten ihres Berufes vermissen, versammeln sich um ihre Lehrerin und werden von ihr angeleitet, ihre eigenen und die Bedürfnisse einer Familie zu befriedigen." (El. § 52 E.).

Im Uebrigen „ist das Beispiel der alten Perser nachahmenswert, welche ihren Kindern, vom Königssohne bis zum Sohne des Knechtes herab, die Kultur des Bodens und insbesondere Gärtnerei und Baumzucht zum Gesetze machten. Arbeiten dieser Art gewähren eine Bewegung und zwar eine fruchtbringende Bewegung. Sie geschehen in freier Luft, verschaffen uns die wohltätige Erquickung derselben und gewöhnen unseren Körper zugleich an die mannigfaltigen Veränderungen derselben. Sie überspannen nicht so sehr wie manche andere Leibesübungen; lassen unserer Einbildungskraft weniger Spielraum und ziehen unsere Aufmerksamkeit mit sanfter Gewalt auf ebenso nützliche und belehrende als angenehme Gegenstände hin. Was ist nicht schon das Vergnügen allein wert, Früchte aufkeimen zu sehen, die man selbst gepflanzt hat.[1])" (El. § 52 E.).

---

[1]) Zugleich als Beispiel, wie weit Vierthaler von Schablone entfernt war, sei auch die folgende Stelle wiedergegeben: „Kluge Industrie hat übrigens nicht überall dasselbe Feld zu bebauen. Der Pädagog forsche also nach dem Bedürfnisse seiner Gegend und ihrer Bewohner, um nicht von seinem eigenen Eifer irregeleitet zu werden. Es gibt Gegenden, wo es noch ein wahres Verdienst ist, weibliche Handarbeiten zu fördern, Liebe zur Baumzucht, zur Pflege der Kartoffeln, der Küchengewächse u. dgl. durch Wort und Beispiel zu verbreiten. Allein, an Orten, wo alles strickt, eröffne er keine Strickschule, und keine Lehranstalt der Gartenbaukunst dort, wo jeder Bauer ein Obstgärtner ist Man schreibe nicht alles Gute auf Rechnung der Schule, achte fremdes Verdienst und trete nicht als Lehrer auf, wo man nur Schüler sein kann". (El. § 52 E.).

## Turnen.

(„Physische Erziehung").

Sowohl, um physische Bildung zu bewirken, als auch — und fast noch mehr —, um der Ausartung der Sinnlichkeit zu steuern, muß Gymnastik betrieben werden. Man sei aber bei der Wahl der Uebungen vorsichtig und hüte sich namentlich vor Einseitigkeit, sonst wird der Körper, wie schon die Alten beobachtet haben, leicht verunstaltet. (Entw. §§ 131, 132).

„Die allgemeinsten und zweckmäßigsten Exerzitien sind die militärischen. Sie spannen die Aufmerksamkeit, gewöhnen an Ordnung und Haltung und machen den Menschen mit dem Gefühle bekannt, was er einzeln und mit anderen vermöge. Schon die ersten Handgriffe haben Interesse für die Kinder und gewinnen durch ihre Mannigfaltigkeit. Auch lassen sie sich so recht stufenartig betreiben, vom einfachen Schritt bis zur Bildung von Phalangen hinauf".

„Eine der feierlichsten Epochen im Leben der alten Deutschen war die Wehrhaftmachung: das Ziel der Wünsche und der Stolz ihrer Jugend". Man verehre diese Sitte, gebe aber Kindern, was auch schon der sukzessive Gang der Exerzitien fordert, nicht zu frühe Waffen in die Hand. „Die Spiele der Knaben sollen Vorbereitungen zu Kriegsübungen, aber nicht Kriegsübungen selbst sein". (Entw. § 143).

Die gymnastischen Uebungen dürfen nie um ihrer selbst willen gepflegt werden. Auch muß bei den Uebungen, wenn sie nicht ihren Zweck verfehlen sollen, die strengste Moralität herrschen und alles Parademäßige ferngehalten werden. (Entw. §§ 133, 135).

Was die Spiele der Jugend anlangt, soll man den Kindern „gerne Freude gönnen". Tadel verdient der Umstand, daß man an Stelle abgeschaffter mißbräuchlicher Belustigungen „anständige und zweckmäßige Unterhaltungen einzuführen vergaß". „Unschuldigen Kinderspielen sehen Väter und Mütter, Fürsten und Helden, der Bauer und der Philosoph mit Teilnahme zu". (Entw. § 137 f.).

„Die Spiele der Jugend seien nach den Stufen des Alters verschieden. Das Kind schlage den Kreisel, schwinge den Reif und überspringe ihn. Es schlage und werfe den Ball, lasse den Drachen in die Luft steigen und bewege sich nach Lust in der Schaukel. Die Pädagogik ist keine Feindin kindlicher Unterhaltungen. Der Erzieher lenke nur dieselben und mäßige den Mut seines Zöglings, daß er seinen Kräften nicht zu viel traue, sie nicht über sein Alter anstrenge. Durch zu frühe Anstrengung wird die Kraft des Körpers nur erschöpft".

„Die Spiele der reiferen Jugend tragen die Form des Ernstes. Baumklettern, Springen, auf Stelzen gehen und was zu leicht in Mutwillen ausartet, dulde man nur in kleinen Zirkeln, aber beehre sie weder mit Beifall noch mit dem Namen der Gymnastik. Spiele dieser Art pflanzten sich, ohne eines Meisters zu bedürfen, von jeher selbst fort. Der Sohn des Alpenbewohners klettert den hohen Maibaum wie der Matrose am Mast

hinan, schwingt sich vermittels eines Bergstockes über Felsenschlünde, Eisklüfte und Wildbäche, gleitet über Schneebahnen und Holzriesen ab. Seine Lebensart und die Beschaffenheit seiner Berge und das Beispiel seiner ältesten Gefährten haben ihm von Kindheit an diese Fertigkeit angeeignet". (Entw. § 140).

„Der Staat sorge weniger dafür, neue gymnastische Uebungen einzuführen als vielmehr die alten zu erhalten und zu leiten. Das alte trägt die Farbe des Klimas und wird, wie ein altes Recht, durch die Gewohnheit und den Beifall des Volkes geschützt. Man forsche also auf Bergen und in abgelegenen Tälern den Ueberresten der altdeutschen Gymnastik nach; reinige, veredle und verbreite diejenigen, die es verdienen. Es ist ein schöner Anblick, wenn die Gewaltträger nicht immer in der Rolle des Richters, sondern auch in der des Vaters erscheinen, welcher mit gleicher Liebe für die Vergnügungen seiner Kinder wie für ihr Wohl und ihre Sicherheit sorgt". (Entw. § 141).

„Die schönste Art von Gymnastik, welche trotz der herrschenden Neigung zur Weichlichkeit, die Menschheit noch immer vor gänzlicher Ausartung verwahrt, ist die Arbeit, die reichste Quelle des Wohlstandes für einzelne Familien und die sicherste Bürgschaft für ruhiges Können ganzer Nationen". (Entw. § 149).

## Religion. [1])

„Die Religion ist für die Jugendbildung von größtem Wert. Ist sie doch eine „herrliche Quelle der Sittlichkeit", die „stärkste Triebfeder der Moralität". [2]) (El. § 109, Entw. § 327).

Frühe soll man in den Herzen der Kinder „ein mildes Feuer der Religiosität anfachen". [3]) „Denn es ist gut, daß der Mensch in seinem Innern einen häuslichen Herd unterhalte, woran er sich erwärmen könne, wenn sein Verstand frösteln will", und die ersten Ideen sind die stärksten und bleibenden. (El. § 109). Das Kind kann allerdings die Sätze der Religion nicht überdenken und prüfen, aber „es gibt Wahrheiten, die der Mann ebensowenig wie das Kind fassen kann, das Kind lieber als der Mann glaubt". (El. § 110). Wichtig ist, daß man den Kindern einen würdigen Gottesbegriff vermittle. „Der Gott der Christen läßt nicht wie der der Hebräer Schwefel und Pech über sündige Städte regnen, sondern seine Sonne geht auf über Gute und Böse". (Entw. § 331).

Ohne im allgemeinen einen Unterschied zwischen Religion und Sittlichkeit zu machen — sie lassen sich nicht trennen — werde besonders

---

[1]) Von Vierthaler selbst an den Schluß gesetzt (aber nicht aus Mangel an Wertschätzung). Religionsunterricht wurde damals gewöhnlich nicht in der Schule, sondern in der Kirche erteilt, gehörte also nicht eigentlich zu den Schulgegenständen.

[2]) Vgl. Einl. S. 20.

[3]) Vierthaler weiß sich hier ausdrücklich im Gegensatz zu Rousseau.

darauf hingearbeitet, die Kinder zum praktischen Christentum zu erziehen. Religionskenntnisse ohne die ihnen entsprechenden Handlungen sind wertlos. Bei der Sittenlehre sollen die Kinderpflichten behandelt werden, denn „diese und nicht die Pflichten der Eheleute u. s. w. sollen von ihnen ausgeübt werden". (Entw. §§ 332 ff., 349; El. § 111 ff.).

Die Religion muß auf angemessene Weise gelehrt werden. Man behandelt sie gewöhnlich zu sehr als Wissenschaft und hindert dadurch ihre schönsten und wohltätigsten Wirkungen. (Entw. § 358).

„Wer (wie der Religionslehrer) dem Verstand deutliche Begriffe und dem Herzen Wärme geben will, muß auf eine Art sprechen, die nicht bloß dem Gegenstand wovon er spricht, sondern auch den Personen, mit denen er spricht, ihrem Alter, ihren Kenntnissen und Bedürfnissen und selbst ihrem Charakter angemessen ist; das ist, er muß ein Sokratiker sein". (Entw. § 359).

Mehr auf Psychologie als Autorität gründend, ist die Sokratik eine natürliche Lehrart und schon dadurch, daß sie die Kinder viele Wahrheiten selbst entdecken läßt, für den Unterricht recht geeignet. Denn, „was man selbst herausgebracht hat, vergißt man nicht so leicht, als was man nur von anderen hörte". In Fragen und Antworten besteht das Wesen der Sokratik nicht; Fragen und Antworten sind höchstens die äußere Form.

Worin aber das Wesen der Sokratik besteht, erfährt man am besten von Sokrates selbst. „Mit ihm und seiner Lehrart muß man sich innig vertraut gemacht haben, wenn man Anspruch auf den Namen eines Sokratikers machen will".[1] (Entw. § 362; G. d. S., S. 1).

Sokrates („der größte moralische Held des heidnischen Altertums"), der es für die höchste Bestimmung des Menschen hielt, sich und anderen den Besitz der Wahrheit und Tugend zu verschaffen, ging in der Absicht, die Athener aus ihrem moralischen Schlummer zu wecken, auf die öffentlichen Plätze und Straßen der Stadt, fing mit Jünglingen und Männern über die alltäglichsten Dinge Gespräche an, leitete allmählich zu höheren Fragen über, um dann schließlich bei Unterredungen und Belehrungen über die tiefsten und ernstesten Wahrheiten anzugelangen. (Entw. § 363 ff., G. d. S., S. 12). Dabei richtete er sich ganz nach den Personen und Verhältnissen, sprach mit Lehrern über Schüler, mit Kranken über Arznei, mit Greisen über das Alter. (Entw. § 367). Die bei seinem beständigen Menschenstudium erfließenden Aufschlüsse dienten ihm dazu, seine Zuhörer an sich und seinen Unterricht zu fesseln und ihre Leidenschaften zu bekämpfen. (Entw. § 368; G. d. S., S. 23). Nie ging er aber schroff vor. Schüchterne, Mißtrauische, Stolze wußte er durch Aufmunterung und Lob zum Sprechen zu bringen und er spielte gern den Unwissenden, um die Meinung der Zuhörer herauszulocken. (Entw. § 370; G. d. S., SS. 29, 34, 39, 41 ff.). Das eingeleitete Gespräch verstand er durch geschickte Fragen in Fluß zu

[1]) Dieser Gedanke schuf die Form des „Geistes der Sokratik".

erhalten und den Gegner durch immer neue Einwürfe in Feuer zu setzen. (G. d. S., S. 48). Nie kam er in Verlegenheit. Verfängliche Fragen und unerwartete Antworten wußte er nur zu seinem eigenen Vorteil zu gebrauchen. (Entw. § 371). „Lagen die Gegenstände, die den Stoff der Unterredung ausmachten, innerhalb der Grenzen der gesunden Vernunft und nicht über den Ideenkreis seiner Zuhörer hinaus, so machte er nicht den Lehrer, sondern den Forscher. Er lockte seinen Zuhörern ihre Gesinnungen und Begriffe ab, um sie berichtigen und zu weiteren Folgerungen benützen zu können. Dies ist jene Kunst des Sokrates, die von jeher an ihm vorzüglich bewundert wurde, und die er selbst sehr launig Mäeutik [1]) zu nennen pflegte.[2]) (Entw. § 372). „Konnte aber das, wovon er sprach, nicht aus der Quelle der reinen Vernunft abgeleitet werden, gründete es sich auf Geschichte, Herkommen, Erfahrung, so machte er den einfachen Erzähler. Dies beobachtete er auch dort, wo er von sich selbst sprechen und Rechenschaft von seinen Grundsätzen geben oder wo er der Schwäche dessen, mit dem er sprach, zu Hilfe kommen zu müssen glaubte". (Entw. § 373). [„Die Mäeutik ist daher auch nur ein Teil der Sokratik".[3]) G. d. S., S. 61]. Immer aber drängt Sokrates auf Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe — das ist „das Charakteristische, die Seele" der Sokratik (G. d. S., S. 207, Anm.) — und nur auf klaren Begriffen baute er weiter. (G. d. S., S. 73 ff., Entw. § 374). Um seinen Zuhörern zu klarem Denken zu verhelfen, pflegte er nicht bloß „Abstraktionen in Intuitionsbegriffe, objektive in subjektive Ideen" zu verwandeln, sondern er stellte überhaupt alles sinnlich und anschaulich dar, in Bildern, Allegorien, Gleichnissen, Erzählungen, Fabeln; auch Verse und Sprichwörter gebrauchte er nicht bloß dazu, die Rede zu würzen, sondern auch, um sich verständlich und populär auszudrücken. (G. d. S., SS. 77 ff., 84, 89, 92, §§ 12—17; Entw. § 376 ff.). Dadurch machte er seine Schüler „nicht bloß besser denken, sondern auch besser handeln". (G. d. S., S. 148).

Wenn nun auch die sokratische Lehrweise „ganz zum Religionsvorvortrag gemacht" ist (G. d. S., S. 207, Anm.) und jedem Katecheten zum Vorbild dienen soll, so darf die Nachahmung des Sokrates doch nicht

---

[1]) = Hebammenkunst. Die Mutter des Sokrates, Phänarete, war Hebamme.

[2]) „Alles, was in dem ewigen, uns von Gott geschenkten Gesetzbuch der Vernunft liegt, was recht oder unrecht, gut oder böse ist, Pflicht, Tugend und sittliches Gefühl, sind auch Gegenstände der Mäeutik. Begriffe dieser Art gehen aller Erfahrung vorher; sie lagen von jeher in der Seele des Menschen". (G. d. S., S. 60). Vierthaler glaubt also an „angeborene Ideen".

[3]) Pestalozzi tat also der Sokratik wohl unrecht, als er die bekannten Worte schrieb: „Selbst der Adler und Habicht können keine Eier aus dem Neste holen, wenn diese noch nicht hineingelegt sind".

mechanisch, „knechtisch“ sein. Vor deutschen Kindern wäre vieles unziemlich und dunkel, was vor griechischen Erwachsenen recht wohl angängig und verständlich war. In der Form diene Sokrates als Muster, nicht aber immer in der Sache. (G. d. S. §§ 9 mit 11, Entw. § 379 f.).

---

## V. Erziehung

(im engeren Sinne).

Im Verein mit dem Unterricht arbeitet die Erziehung an der Bildung des Menschen, aber der Erziehung gebührt in der Volksschule — nur um diese handelt es sich hier (S. S. 61) — der Vortritt vor dem Unterricht (El. § 68. Vgl. S. 66).

### a) **Erziehungsmittel** [1])

(und Grundsätze über ihre Anwendung).

Es ist traurig, wenn Schullehrer keine anderen Erziehungsmittel kennen als Strafen und Belohnungen. Das Gute kann nicht auf böse Art, wie es etwa bei zu harten Strafen geschieht, bewirkt werden. (El. § 94 E.).

„Die Strafen, welche bisher in den meisten Schulen üblich waren, brachten teils gar keine, teils schädliche Wirkungen hervor. Sie schlugen den Mut der Kinder nieder, machten sie gleichgiltig gegen Schande und Ehre; oder sie erweckten in ihnen die Rachsucht und trieben sie zu raschen Schritten, die ihnen oft die frohesten und schönsten Aussichten auf immer raubten.“ (Entw. § 307, El. § 94).

„Gerade die schlechtesten aus allen Strafen, die körperlichen, waren von jeher auch die gewöhnlichsten und unter den körperlichen diejenige, welche ganz dazu gemacht zu sein scheint, die schöne Farbe der Unschuld, die Schamröte, wegzutilgen, die

---

1) Der Begriff „Erziehungsmittel“ ist ein flüssiger; auch ist es unvermeidlich, bei den Erziehungsmitteln über die Art ihrer Anwendung zu sprechen und so „Grundsätze“ aufzustellen. Dessen ungeachtet soll hier die Scheidung: Erziehungsmittel — Erziehungsgrundsätze, vorgenommen werden, um den Stoff etwas zu ordnen.

Jugend physisch und moralisch zu verderben. Es ist vielleicht der Erwähnung wert, dass es selbst Barbaren gab, die diese Art zu strafen mit Unmut verwarfen.“ (Entw. § 308, El. § 95).

„Nicht minder verwerflich, obgleich nicht minder gewöhnlich, sind die sogenannten Karzerstrafen. Gestattet man Besuche, so wird der Kerker zu einem Ort der Unterhaltung; wird aber der Bestrafte zur strengen Einsamkeit in düsteren Kammern verurteilt, so dürfte es nur um so bedenklicher sein. Knaben und Jünglinge sprechen nur zu oft mit bösen Menschen, wenn sie mit sich selber sprechen, und verlassen den Kerker nicht selten mehr verdorben und verwildert, als sie ihn betreten hatten. Der Arrest ist keine pädagogische, sondern eine juridische Strafe und nur erlaubt, wo die allgemeine Sicherheit ihn gebietet.“ (Entw. § 309).

„Ebenso unweise und willkürlich wie bei den Strafen verfuhr man einst auch bei den Belohnungen. Man reizte die Sinnligkeit der Kinder, schmeichelte der Eitelkeit, weckte die Habsucht. Es war grösstenteils nur ein Zufall, wenn die Schulstrafen und Belohnungen Besserung bewirkten.“ (Entw. 910, El. § 96).

„Strafen und Belohnungen müssen klein anfangen und durch unmerkliche Grade immer erhöht werden, ehe sie den äussersten Grad erreichen. So erhält man auf der einen Seite die Ehrliebe und auf der andern die Furcht in steter Bewegung.“ [1])

Man kann der Jugend alles zum Lohne und zur Strafe machen: ein einziges Wort, einen freundlichen oder ernsten Blick, eine gute oder gleichgiltige Begegnung, ein versagtes oder gewährtes Vergnügen u. s. w., es kommt nur auf den Ton an, womit man zu ihr spricht. [2]) Der Lehrer gewöhne seine Zöglinge, eine billigende Miene, ein kurzes „das ist recht“ u. dgl. schon für einen Lohn zu halten. Ein höherer Grad der Belohnung ist

---

[1]) Wörtlich nach Resewitz, Erziehung des Bürgers, S. 190. Von Vierthaler zitiert, jedoch ohne Anführungszeichen.

[2]) Nach Resewitz, Gedanken u. s. w. 2. Bd. 3 Stück S. 1: „Man kann alles zur Strafe machen . . . durch einen ernsten Blick, durch eine frostige Miene, durch Entziehung eines Vergnügens u. s. w. Von Vierthaler nicht zitiert. — Vgl. Moser, Taschenbuch für deutsche Schulmeister, 1790 S. 761.

ein gutes Zeugnis in Gegenwart der Oberen. Ein kleiner Zettel, auf welchem mit wenigen Worten das gute Betragen des Schülers angemerkt ist, könnte etwa als dritte Stufe dienen. Das Hinaufrücken in der Schulordnung, das Lob des Aufsehers der Schule, ein kleines Geschenk, ein Buch (nur keine Esswaren) u. s. w. könnten als höhere Stufen dienen.

Die Grade der Strafen sind ihnen entgegengesetzt:[1]) ein bestrafender Blick, ein kurzer Tadel, Beschämung im Beisein des Oberen, ein Zettelchen u. s. f".

Ueber die körperlichen Strafen „denken wir ungefähr so wie Quintilian; wir können uns nicht entschliessen, sie allgemein zu billigen. Wir halten nicht viel von einer Schule, in welcher der Stock der summus imperator ist. Ein vernünftiger Lehrer wird sich dieser Werkzeuge nie oder nur im äußersten Notfalle bedienen, nur bei entarteten oder verwilderten Kindern und auch bei diesen nur selten. Denn häufige Schläge bessern nicht, verhärten nur, machen den Züchtling boshaft, frech, gefühl- und schamlos." (El. § 95 E.).

„Dem, welcher zum ersten Mal fehlt, muß man verzeihen; es müßte denn sein, daß es Hartnäckigkeit und vorsätzlicher Ungehorsam wäre.[2]) Ein sanfter Verweis, es ja nicht wieder zu tun, ist sonst von guter Wirkung. Der nämliche Fehler, zum zweiten Male begangen, erfordert eine nachdrückliche, ernstliche Warnung. Nur sei sie kurz und mit Würde vorgetragen."

„Sanfte Verweise, dem Kinde unter vier Augen gegeben, betrachte ich immer als die wirksamsten Mittel, dasselbe zu bessern. Auch das Auge des Lehrers, das mit Wohlgefallen beim guten und fleißigen Schüler verweilt und ernst und scharf den Trägen und Unruhigen fasst, wirkt viel."

---

[1]) Resewitz, Erziehung, S. 190.

[2]) „Dem, welcher zum ersten Male fehlt oder sich versieht, müßt ihr verzeihen . . . Hartnäckigkeit aber, vorsätzlichen Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Bosheit müssen ja nicht ungestraft bleiben, auch zum ersten Male nicht." Villaume, l. c. S. 30.

Je seltener die Strafen in einer Schule sind, desto grösser ist der Eindruck, den sie bewirken, wenn sie wirklich verhängt werden. Der Lehrer kann den Eindruck noch verstärken, wenn er, sonst heiter und freundlich, auf einmal mit umwölktem Blicke und mit sichtbarer Betrübnis unter seine Schüler tritt und durch Worte und Tat beweist, daß er ungern strafe. Es ist abscheulich, mit Vergnügen strafen zu können;[1]) abscheulich, nach der Strafe auf das Kind lächelnd und mit triumphierender Miene herabsehen zu können, wie wenn man über dasselbe einen Sieg erhalten hätte. Dieses Hohnlächeln, diese unglückliche Miene des Triumphes drückt sich tief und unauslöschbar der Seele des bestraften Kindes ein und wird oft zum Keime eines ewigen Grolles und einer unauslöschlichen Rachbegierde.

Bisweilen mag der Lehrer sich auch stellen, als ob er nicht wisse, wer das Geräusch, die Unruhe verursacht; er drohe mit ernsthafter Miene, einmal genau nachzuforschen und den Störer der Ruhe scharf zu bestrafen. Er breche dabei den Verweis auf einmal mit Unwillen ab und fahre im Unterricht fort. Das tut viel Wirkung.“ (El. § 96, E., S. 227).

„Der Zorn darf indes nie die Strafe, die Gunst nie die Belohnung bestimmen; man muß gelassen, gerecht und unparteiisch sein.[2]) Ein Lehrer, welcher vor seinen Schülern in unmäßigen Zorn gerät, gibt ihnen ein böses Beispiel und schreitet er wohl gar in der ersten Hitze zu harter Züchtigung, so wird er dem Verdacht der Rachsucht und der niedrigen Wollust, seine Hitze in ihren Thränen abzukühlen, bei seinen Kindern kaum entgehen können.“ (El. § 96, E., S. 228).

Beschimpfende Strafen, wie Eselsmützen u. dgl. stumpfen das Ehrgefühl ab und sind gänzlich zu meiden. Das Gleiche gilt von Schimpf- und Schmähwörtern, welche überdies schlechte Erziehung und Mangel an edler Denkart von seite des Lehrers verraten.[3])

[1]) Villaume, l. c. S. 41.
[2]) Vgl. Villaume, l. c. § 45.
[3]) Vgl. Villaume, l. c. § 47.

Von Drohungen, die man nicht ausführen kann, auch wohl nicht darf, und bisweilen auch wirklich nicht will, muß sich ein Lehrer ernstlich hüten. Sie sind nur Schreckschüsse, welche nichts fruchten und die Kinder nur verwegener machen. Einigemal sanft gewarnt und dann plötzlich mit einer gelinden Strafe überrascht, ist besser, als alle Hitze ohne Folgen. Droht man aber wirklich, so muß man die Drohung selten unerfüllt lassen.[1]) Die Strafe soll immer als die notwendige Folge des Fehlers erscheinen.[2]) Namentlich seien bei den Anfängern die Strafen, wenn man sie ja so nennen will, weder im voraus bestimmt noch willkürlich und weit von der Gefahr entfernt, zu strenge oder zu niedrig oder gar verächtlich gefunden zu werden. (El. § 96, E., S. 230, Entw. § 317). Dem Kinde, das seine Arbeit vernachlässigt, befehle man, nichts zu tun: du hast heute nicht Lust zu lernen, den Tändelnden heiße man fortspielen. Wer kleinkindisch ist, kommt zu den Kleinen u. s. w.“ (El. § 96, E., S. 231).

„Sparsam mit Strafen, ist ein vorsichtiger Mann es noch mehr mit Belohnungen. Er weiß, wie leicht Kinder verleitet werden, das Gute zu tun, nicht weil es Pflicht ist, sondern weil es Lohn bringt.“ „Preise mögen in den Schulen wie bisher, bei den öffentlichen Prüfungen ausgeteilt werden. Sie sollen aber nicht aus zusammengebetteltem Gelde bestehen, sondern aus wohltätigen Geschenken, welche der Staat und edle Menschenfreunde zur Ermunterung der Schüchternen, zur Unterstützung der Armen und zur reinen und uneigennützigen Freude aller Kinder bestimmt haben.“ (Entw. § 322, El. § 104).

„Mit den Maximen der Ehre und des Nutzens erzieht man wohl brauchbare, tätige Bürger, aber nicht gute Menschen, die still, ungesehen, unbemerkt, nur Gott und sich zu Zeugen, schön, edel und groß handeln.“ „Hinweg mit Grundsätzen der Selbstsucht und des eigennützigen Triebes aus unseren Schulen! Unsere

---

[1]) Dieser Absatz steht wörtlich bei Moser, Taschenbuch für deutsche Schulmeister, Jhrg. 1790, S. 763. Von Vierthaler nicht zitiert.

[2]) Nach Villaume (l. c. § 51), bzw. Rousseau.

Kinder sollen uneigennützige, edle Menschen werden, Christen, die ihre Taten nicht zur Schau tragen, die beten im stillen Kämmerchen zu Hause, die ihre linke Hand nicht wissen lassen, was ihre rechte tut, und Samariterwerke üben, wo niemand sie sieht außer Gott.“ (Entw. §§ 324, 326, El. 105 E. bis 107 E.)

„Und nun noch eine Bemerkung. Lehrer, vergesset nie, daß aus dem Kinde einst ein Mann werden wird, und nun fraget euch selbst, was der Mann von euren Strafen und Belohnungen denken wird.“ (El. § 93 E., S. 231).

Der Lehrer halte überhaupt durch beständige Aufsicht Böses von den Kindern fern. „Das Auge des Herrn, sagten die Alten, macht die Felder fruchtbar, und das Auge des Lehrers die Kinder gut“. (El. § 74). Auch fortwährende Beschäftigung muß die Kinder vor dem Bösen bewahren; „bloße Gegenwart in der Schule ist nicht viel mehr als Müßiggang, und Müßiggang lehrt nichts Gutes.“ Daher sorge der Lehrer „für beständige Beschäftigung aller Kinder jeder Klasse und betreibe den gemeinschaftlichen Unterricht unverdrossen.“ (El. § 74 und 87). Ebensowenig dürfen die Kinder außerhalb der Schule müßig sein; man fordere vielmehr die Jugend zur Verachtung des Körper und Seele verderbenden Müßigganges und zur inneren und äußeren Tätigkeit durch Worte und durch Beispiel auf. Der Sohn des Bürgers betrete früh die Werkstätte des Vaters und der Sohn des Landmanns begleite den seinigen zu Stall und Scheune, auf das Feld und in den Wald. Hier sehe, lerne und gewöhne er sich, im Schweiße seines Angesichtes Brot zu schaffen und zu verdienen.“ (Entw. § 151).

Auch die Pflege der Reinlichkeit übt bewahrenden, sittigenden Einfluß auf die Jugend aus. „Die Entwicklung der Humanität, die erste Gewalt, welche die Seele über den Körper ausübt, kündigt sich durch Reinlichkeit an. Aus ihr entspringt die heilige Scham und das Gefühl des Anstandes und der edlen Ehre, die Gespielen der Unschuld und Tugend. Von ihnen geleitet, lernt das Kind die Würde der Menschheit fühlen und den höheren

Zweck ahnen, zu welchem es geboren ist. Durch sie wird der Jüngling gestärkt, wenn er am Baum der Erkenntnis steht und die verbotene Frucht ihm winkt. Die himmlischen Wesen bewachen ihn, wenn er unbewacht ist und entdecken ihm das Geheimnis, alt zu werden und seine Lebenskraft ungeschwächt zu erhalten.“ (Entw. § 152, 153).

Andererseits suche der Lehrer aber auch positiv auf die Kinder einzuwirken. „Abwesenheit der Laster ist noch nicht Tugend und wo du ein Unkraut vertilgt hast, wächst deswegen noch keine wohltätige Pflanze.“ [1]) (Entw. § 304). Die Ausübung der Tugend aber fordert positive Kraft. Zu dieser müssen die „Kinder durch Wort und Tat von allen Seiten angeregt werden.“ (Ebenda). Hier diene dem Lehrer das gute Beispiel, das er den Kindern entweder selbst durch sein Leben (Entw. §§ 279, 280; El. §§ 71, 72, 68 E.) oder vermittels moralischer Erzählungen (Geist. d. S., S. 175 und Anm.) und guter Bücher (El. §§ 29, 30, Entw. §§ 197, 198, 200) vorhält.

b) (Die übrigen) **Erziehungsgrundsätze.**

„Der Lehrer ist nicht Herr und Richter der Kinder, sondern ihr Seelenarzt. Ihre Fehler sind nicht Beleidigungen, die er rächen, sondern Krankheiten, die er heilen soll.“ „Ein denkender Lehrer forscht den Quellen des Uebels nach, wirft einen Blick auf die Natur, das Alter, die Erziehungsart und die individuellen Verhältnisse der Kinder.“ (El. § 99, 99 E., Entw. § 315).

„Wer alle seine Schüler auf eine und dieselbe Art behandeln zu können glaubt, verdient den Namen eines denkenden Lehrers nicht. Die Kinder sind verschieden, verschieden muß auch die Art sein, sie zu behandeln.“ Einige haben ein weiches Herz, andere sind störrig, andere furchtsam, jedes hat ein anderes Temperament. Man kann nun vom guten Erzieher nicht immer sagen, wie er jedes Kind behandelt, aber er behandelt jedes anders; bearbeitet er aber jedes Temperament auf eine demselben angemessene Art, so wird er das Vergnügen haben zu sehen,

1) Vierthaler polemisiert hier gegen Rousseau.

daß seine Arbeit gedeihe. Der kleine Trotzkopf wird zum standhaften Manne und getreuen Freunde, der unruhige Schüler zum tätigen Bürger, das weichherzige Kind zum Wohltäter der armen Menschheit heranwachsen und das schüchterne Mädchen eine gefühlvolle Mutter werden." (El. §§ 90 E., 92 E., Entw. §§ 299, 313).

„Die Talente der kleinen Zöglinge machen übrigens die gleiche Behutsamkeit nötig: eine und dieselbe Arbeit, je nachdem sie dieses oder jenes Schülers Werk ist, kann Lob oder Tadel verdienen." (El. § 90 E.).

Die Fehler der Kinder erfordern verständige psychologische Behandlung. „Tugenden und Laster berühren sich in ihren Extremen und leicht und oft unbemerkbar ist der Uebergang vom einen zum andern. Der Erzieher benütze diese moralische Verwandtschaft zu dem schönen Versuche, die Fehler der Kinder in die nahen Tugenden umzuschaffen." (Entw. § 302). Daher drücke der Lehrer „jene Kinder, an denen er eine böse Seite entdeckt hat, nie mit der ganzen Fülle seines Ansehens nieder, gehe nicht darauf aus, jede Neigung, jeden Trieb in ihnen zu vertilgen, sondern zu mässigen und zu ordnen. Er verhüte Ausbrüche, und wo er dergleichen vorfand, bringe er alles wieder ins Geleise." (El. § 92 E.). Die Fehler der Kinder müssen aber wirksam ausgerottet, nicht etwa bloß „Böses gegen Böses vertauscht," die eine Tugend auf Kosten der anderen befördert werden. (Entw. § 306, El. § 93). „Nichts ist leichter als Kinder folgsam zu machen, wenn man in der Wahl der Mittel nicht eben ängstlich und gewissenhaft ist. Ich schmeichle dem eiteln Kinde; ich gebe dem kleinen Geizhals wie dem Naschhaften Eßwaren u. dergl. und sie werden mir alle zu gefallen suchen. Allein dieser Weg führt zu wahrer Besserung nicht. Schultugenden, Aufmerksamkeit, Fleiß, Fortgang werden bewirkt, Herzenstugenden erstickt." (El. § 93 E.).

„Ein psychologischer Lehrer behandelt gute und bösartige Kinder wie ein edler Mann würdige und unwürdige Menschen:

mit zuvorkommender Güte, mit Wohlwollen, Zutrauen und Liebe die ersteren, und die letzteren mit feierlichem Ernste, mit mehr oder weniger deutlichen Spuren von Mißtrauen, Kälte, Nichtachtung. (El. § 97, Entw. 313). „Indes schließt er auch die bösartigsten Kinder nicht ganz von seinem Herzen aus. Diese sind vielmehr ein besonderer Gegenstand seines geheimen Nachdenkens, seiner geheimen Sorgen. Viele Menschen wurden verworfen, weil man sie in ihrer Jugend als verworfen aufgab." (El. § 98).

Im Verkehr mit den Kindern sei der Lehrer liebevoll, zwar ernst, aber freundlich. Liebe zu Kindern ist allerdings ein Geschenk der Natur; allein auch durch Grundsätze kann man sich dieselbe erwerben. Schon der Anblick der Schüler und die stille Frage: Was mag wohl aus diesen Knaben oder Jünglingen werden? muß uns erwärmen. (Entw. § 286, El. § 72). Um im Verkehr mit den Kindern das Richtige zu treffen, muß man oft und viel und gern in ihrer Mitte sein, muß sie bei verschiedenen Gelegenheiten beobachten, sich zu ihnen herablassen, selbst eines aus ihnen werden. „Indes darf man doch eben nicht mit Agesilaus auf einem Steckenpferd mit ihnen herumtraben oder nach Weise des Vaters Asmus hoch über sie wegspringen. Was den Vater kleidet, kleidet den Lehrer nicht immer gut. Dieser soll den Kindern ein Kind — aber nicht kindisch sein." (El. § 84 E.). Auch darf der Lehrer den Kleinen wohl zeigen, „daß sie ihm teuer sind, daß sein Auge gerne über ihnen weilt, sein Herz für sie zugänglich und offen ist", „nur sollen Anspielungen auf körperliche Reize unterbleiben. Ohne eben körperliche Erziehung zu vernachlässigen, darf ein Lehrer den Wert seiner Zöglinge nur moralisch einschätzen. Der beste Knabe ist auch der schönste Knabe." (Geist. d. S. § 11, S. 142 und 143). — „Ernst, mit Freundlichkeit vermischt, sei der Charakter des Lehrers." Er suche die Liebe der Kinder nicht durch übergroße Nachsicht und durch Nachlässigkeit zu erkaufen, er sei aber auch nicht herzlos streng. In würdevollem Benehmen sei er Vater und Vorbild seiner Zöglinge. (Entw. § 296, El. § 84 und 86).

Der Lehrer „behandle vorzüglich die kleinen Anfänger gelinde.“ Schon gleich der erste Schultag sei für sie ein schöner Tag. Der Lehrer zeige sich ihnen von der liebenswürdigsten Seite, damit sie ihre Scheu verlieren und einen guten Eindruck von ihm gewinnen, und alsbald werden sie ihrer Schule mit „Sehnsucht zueilen, wie Christus der Tempelschule.“ In der Folge bedenke der Lehrer, daß bei den Kleinen „sanfte Ermunterungen mehr als Strenge fruchten, daß Fleiß, Lernbegierde, Fähigheit nie durch Strafen mitgeteilt werden.“ [1]) „Die Jugend hat noch leichtes, flüchtiges Blut. Dies macht sie unruhig, leichtsinnig, unbedachtsam und erzeugt Fehler, die wir alle auch an uns gehabt haben.“ „Sie sind mehr Fehler des kindlichen Alters als der Kinder und verlieren sich gewöhnlich von selbst wieder. Strafen und selbst ein zorniger Blick oder eine finstere Miene machen die Kinder, zumal die kleinen Anfänger, nur furchtsam, verzagt und erschrocken, erfüllen sie mit Widerwillen, gegen das Lernen und den Lehrer. Die Kleinen müssen ermuntert und nicht abgeschreckt werden. [2]) Durch Geduld und Güte gelangt man weit eher als durch Strenge zu seinem Zwecke. Denn Lust gewonnen, alles gewonnen. (El. §§ 101, 4, 72 E., 101 E.).

Ueberhaupt ist zu sagen: „Edle Behandlung macht edle Menschen.“ Auf Kinder macht sie um so lebhafter Eindrücke, weil sie ihnen gewöhnlich neu ist. (El. § 103 E., Entw. § 321).

Hier müssen wir auch noch der Stellung Vierthalers zu der sexuellen Aufklärung gedenken. Vierthaler ist gegen generelle Aufklärung in der Schule. „Wer ist mir Bürge, daß jeder Schulmann immer nur auf die rechte Art, zur rechten Zeit und am rechten Orte davon spricht? In einer Schule, wo es viele und wie immer verschiedene Kinder gibt, kann es überhaupt nie einen Zeitpunkt geben, wo es ratsam wäre, öffentlich von dieser Sache zu reden. Es bleibt also dabei, man muß nicht jede Idee

---

1) „Fleiß, Fähigkeit, Lernbegierde werden nie durch Strafen mitgeteilt.“ Villaume l. c. 68 S. 39.

2) „Die Kinder müssen ermuntert und nicht abgeschreckt werden.“ Villaume l. c. § 434.

eines Kindes zu berichtigen suchen, und am wenigstens solche, welche die Natur selbst bei zunehmendem Alter zu berichtigen pflegt, oder die, wenn es früher nötig sein sollte, ein Vater, eine Mutter, ein Lehrer immer besser unter vier Augen berichtigen. Nicht einmal in medizinischer Rücksicht möchte ich in Kinderschulen von allen körperlichen Verrichtungen und Gliedern und ihrer Bestimmung reden.“ (El. § 52 E., S. 174).

Wenn auch Vierthaler die sexuelle Aufklärung im Notfalle den Eltern u. Lehrern gestattet, ist er doch mehr für Immunisierung der Kinder. Man wecke in den Kindern „die heilige Scham, die rosenfarbige Wächterin der Unschuld! Wer diese verloren hat, hat alles verloren.“ Daher „suche der Lehrer dem Kinde früh die Würde der Menschen fühlbar zu machen und lege ihm das Gebot ans Herz, sie nie zu entweihen. Auf der Würde der Menschheit sind die Pflichten gegen sich und gegen andere gegründet. Sie und die heilige Scham vereinigen sich, den Jüngling zu stärken, wenn er am Baum der Erkenntnis steht und die verbotene Frucht ihm winkt. Der Lehrer hüte sich jedoch, die Begriffe seiner Schüler zu überspannen, in ihnen den Hang zur Schwärmerei zu erregen. Die Einbildungskraft der Jugend muß mehr beschränkt als erweitert werden. Zu leicht wird sie herrschend und nagt heimlich an der Lebenskraft des Menschen. Mit Zuversicht erwecke er in ihnen dafür die schlummernde Kraft. Er fordere sie zur Verachtung des Körper und Seele verderbenden Müssiggangs, zum Fleiße, zur Geschäftlichkeit, zur inneren und äußeren Tätigkeit auf.“ (El. § 52 E., S. 176 und 177).

# Kritik der Paedagogik Vierthalers.

Ueberblicken wir Vierthalers Pädagogik als Ganzes, so erscheint sie als ein freundlicher, anmutender Bau, der auf der sicheren, dauerhaften Grundlage tiefer (praktisch) psychologischer Kenntnisse und reicher pädagogischer Erfahrung mit kundiger Hand aufgeführt ist. Dieser Bau kann den prüfenden Blick auch in seinen Einzelheiten recht wohl ertragen.

Wohltuend berührt der Ernst, mit dem Vierthaler die ganze Frage der Jugenderziehung behandelt und die hohe Auffassung von der pädagogischen Kunst und Wissenschaft, die aus allen seinen Darlegungen hervorleuchtet. Die Jugenderziehung ist ihm eine ernste Sache, ein „heiliges Geschäft," dem zu liebe er selbst ein großes Opfer brachte, da er seine Lieblingswissenschaft aufgab und eine vielversprechende Gelehrtenlaufbahn verließ.

In seiner Pädagogik findet sich überall schönes Ebenmaß, nirgends begegnet Einseitigkeit oder Uebertreibung. Körper und Geist, Seele und Leib, Diesseits und Jenseits, Wissen und Glauben, Ideal und wirkliches Leben: alles kommt zu seinem Rechte. Abgeklärt möchten wir die Pädagogik Vierthalers nennen.

Daß Vierthaler immer und überall den Grundsatz im Auge behält: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir," daß er nirgends das Mittel zum Selbstzweck erhebt, das müssen wir ihm mit besonderer Anerkennung vermerken.

Im einzelnen sollen hier nur jene Punkte hervorgehoben werden, die besonderer Erwähnung wert erscheinen.

Beachtung verdient, daß Vierthaler den Zweck der Erziehung in würdiger, umfassender Weise bestimmt hat. Dies und die Forderung harmonischer Erziehung des ganzen Menschen und harmonischer Entwicklung aller im Kinde liegenden Kräfte läßt ihn als wahren Pädagogen erkennen. Daß er bei aller Wertschätzung des Wissens der sittlichen Erziehung und der Herzensbildung so entschieden das Wort redet, das verrät den guten Lebens- und Menschenkenner. Die Volksschule fordert er mit Recht nicht bloß als Stätte des Unterrichts, sondern auch der Erziehung, den Lehrer nicht bloß als Vermittler des Wissens, sondern auch als Förderer des sittlichen Wollens. Die Anschauungen über die Auswahl des Unterrichtsstoffes, insbesondere die Forderung: „Wenig, aber gut!“ und die Scheidung der Schulen in Stadt- und Landschulen mit ungleichen Unterrichtszielen kennzeichnen Vierthaler als verständigen, erfahrenen Mann. Das Bild, das er den Lehrern vor Augen stellt, ist wahrhaft ideal zu nennen. Und wenn er der Persönlichkeit des Lehrers großen Wert beilegt und auf die Lehrerbildung eine Hauptsorge richtet, so hat er das Verhältnis zwischen Schule und Lehrer zutreffend erkannt. Die Bedeutung der Methode hat er nach beiden Seiten richtig abgegrenzt und für die Wahl der allgemeinen Methode ist er ein guter, wenn nicht der beste Wegweiser. Daß er sich auf die Sokratik vortrefflich verstanden und daß er dieser Lehrart die ihr gebührende Stellung im Rahmen der Pädagogik zugewiesen, ist kaum der Erwähnung bedürftig. Von seinen methodischen Forderungen seien drei hervorgehoben: Unterrichte kindlich! Unterrichte anschaulich! Unterrichte gründlich! In der speziellen Methodik hat er für den Unterricht in der Grammatik, für den Aufsatzunterricht, für den Rechenunterricht und besonders den Religionsunterricht vorzügliche Fingerzeige gegeben. Von den Erziehungsgrundsätzen seien zwei besonders erwähnt: Sei den Kindern nicht Richter, sondern Seelenarzt! Bringe ihnen väterliche Liebe entgegen!

Um mit Rücksicht auf diesen letzten Punkt nur eines hervorzuheben: Wer die Verhältnisse in vielen Elternhäusern, besonders auf dem Lande,

etwas genauer kennt, wird es Vierthaler im Namen der Kinder danken, was er niedergeschrieben hat: ‚Der Lehrer gleiche selbst einem Vater.“ ‚Edles Verfahren in Wort und Tat macht auf die Kinder um so lebhaftere Eindrücke, weil es ihnen gewöhnlich neu ist. Zu Hause an ewige Verweise, Beschämungen, Strafen gewöhnt, eilen sie mit frohem Mute einer Schule zu, wo ein Mann ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt, sie sanfter als ihre eigene Mutter, edler als ihr Vater behandelt. Nie empfundene Gefühle werden in ihnen wach; sie raffen sich auf und tun des geliebten Mannes wegen gerne, was sie ihrer Eltern wegen nur mit Widerwillen oder gar nicht tun.“ (El. § 103, Entw. § 321). Hier verspüren wir den wärmenden Hauch der Liebe des echten Erziehers, die Vierthaler in so reichem Maß besessen und gegeben hat.

Gegenüber dem, was wir an Vierthaler anerkennen und billigen dürfen, verschwindet das, was tadelnswert ist. Namentlich wenn wir Vierthalers amtliche Stellung und den Zweck seiner Schriften im Auge behalten, sind es im wesentlichen nur zwei Punkte, wo wir nicht mit ihm einverstanden sein können. — Einmal hält Vierthaler an der Buchstabiermethode fest. Von den Gründen, die er für das Buchstabieren und gegen das Lautieren anführt, erscheinen einzelne plausibel, doch ist in Wirklichkeit keiner stichhaltig (s. später). Man muß allerdings festhalten, daß sich Vierthaler gegen das Lautieren nicht prinzipiell ausspricht, sondern nur gegen die Anwendung der Lautiermethode im allgemeinen Unterricht. Ferner hält er den Unterricht im Lesen und Schreiben getrennt. Er sagt zwar selbst: „Der Schreibunterricht beginnt am natürlichsten sogleich mit dem Unterricht im Lesen“ (Entw. § 208 Anm.), er denkt jedoch hiebei noch nicht an den eigentlichen Schreibunterricht, sondern mehr an vorbereitende Uebungen. Immerhin darf man sagen, daß Vierthaler hier vom richtigen Weg nur um ein weniges entfernt war. — Ein anderer Tadel trifft nicht mehr die Pädagogik Vierthalers als solche, sondern nur die Form, in welcher sie schriftlich niedergelegt ist. Wir haben und darüber schon S. 52 f. geäußert.

Anthaller, der sonst über Vierthaler Zutreffendes geschrieben hat, glaubt noch weitere Ausstellungen machen zu sollen: „Ihm galt im Ganzen die Methode des Unterrichtes zu wenig, er begründete seine Grundsätze der Pädagogik zu sehr nur historisch und auktoritativ und zu wenig psychologisch. Was er in seinen Schulbüchern, besonders im Traugott aus

der Naturgeschichte, Naturlehre und Geographie bringt, wäre in unserer Zeit für die einfachste Landschule zu wenig".[1]) Von der Fuhr ist ihm beigetreten.[2])

Verfasser vermag hier Anthaller nicht ganz zu folgen. Was zunächst die Methode des Unterrichts anlangt, hat sich Vierthaler nicht gegen Methode überhaupt ausgesprochen und geringschätzig über sie geurteilt. Im Gegenteil, er sagt selbst: „Groß ist der Wert einer guten Methode" (s. S. 76) und er fordert vom Lehrer, daß „er die Vorschriften der Methodik genau kenne und es in der Ausführung derselben immer auf einen höheren Grad von Fertigkeit zu bringen suche". (El. § 87). Ferner verlangt er bei den einzelnen Unterrichtsfächern immer wieder methodische Behandlung des Stoffes. (El. §§ 5, 13, 24 E., 26 E., 32, 33 E., 34, 47 E. u. a. — Der „Geist d. S." will nichts anderes, als einer guten Unterrichtsmethode das Wort reden). Abgesehen von den klaren Beweisen in seinen Schriften und durch seine Schriften hat Vierthaler es auch durch die Tat gezeigt, daß ihm die Methode des Unterrichtes nicht zu wenig gegolten habe. Man erinnere sich, welch gründliche methodische Schulung er als Seminardirektor den Präparanden angedeihen ließ und wie sorgfältig er die Methode der ihm unterstellten Lehrer überwachte. (Vgl. Einl. S. 16 f. und S. 23). Wenn sich aber Vierthaler gegen die Methodensucht erklärt und die Anschauung zurückweist, daß in der Schule alles Heil von der Methode abhänge, so ist das wohl vernünftig gedacht, aber kaum eine Zurücksetzung der Methode. Was macht denn zu guter Letzt den tüchtigen Lehrer und Erzieher? Doch wohl nicht so fast die Theorie und Methodik als vielmehr die Persönlichkeit.

Daß Vierthaler seine Grundsätze der Pädagogik zu wenig psychologisch begründet habe, entspricht nur dann den Tatsachen, wenn Anthaller sagen will, die Begründungen seien zu wenig wissenschaftlich-psychologisch. An Philosophie und wissenschaftlicher Psychologie findet sich in den pädagogischen Schriften Vierthalers in der Tat recht wenig. Wer möchte aber auch in Schriften, die unmittelbar für die Praxis und zum Teil für Leser mit einfachster Bildung berechnet sind und in meist fragmentarischer Form fast nur Grundsätze und normgebende Anweisungen enthalten, viele wissenschaftliche Psychologie und Philosophie suchen! Was wäre wohl den Präparanden, durchweg wenig vorgebildeten Leuten, die „zum Teil im Denken nicht ganz geübt waren" (S. 40), gedient gewesen, wenn Vierthaler beispielweise ihnen vorgetragen und später in den Elementen für sie niedergeschrieben hätte: „Das Apperzipieren neuer Vorstellungen geht nur dann glücklich von statten, wenn Apperzeptionsstützen vorhanden sind. Schaffet also, bevor ihr die Kinder neue Vorstellungen apperzipieren lasset, Apperzeptionsstützen!" Statt dessen demonstrierte

[1]) l. c. S. 49.
[2]) l. c. S. 37.

Vierthaler also: „Die Menschen sind sinnlich . . . Wer auf sie wirken will, muß auf ihre Sinne wirken. . . . Allgemein wird daher auch der Grundsatz im Munde geführt, daß man, zumal den Kindern, alles versinnlichen müsse . . . Das Geistige soll dadurch (durch das Versinnlichen) gleichsam verkörpert, das Unsichtbare anschaulich, das Unbekannte bekannt gemacht werden". Um euren Schülern „unbekannte Objekte bekanntzumachen, müßt ihr ihnen (nach dem Beispiel des Sokrates) ein bekanntes, anschauliches Objekt vorstellen". (G. d. S. § 8). Der Lehrer der Kinder hat vorzüglich Ursache, nur die allerbekanntesten Dinge zur Erklärung des Unbekannten heranzuziehen, „weil der Ideenkreis derjenigen, mit denen er es zu tun hat, so klein und beschränkt ist. Bekannt sollen ihm daher die Grenzen desselben sein, genau sollte er das Maß ihrer Begriffe und Kenntnisse bestimmen können, um nicht dagegen anzustoßen, um nicht Bilder von Gegenständen herzunehmen, die außerhalb ihres Gesichtskreises liegen, die ihnen neu, fremd, unbekannt sind". (G. d. S. § 13). — Das ist nur ein Beispiel von vielen. Der „deutsche Sokrates" pries die Gabe seines griechischen Vorbildes, die in seinen (des Vierthaler) Tagen unter dem Namen Popularität (= Gemeinverständlichkeit) so bekannt und beliebt geworden sei, und wie Sokrates die Moralphilosophie, so trug Vierthaler die Pädagogik „so deutlich, begreiflich und allgemein faßlich vor, daß nicht mehr als schlichter Menschenverstand dazu gehörte, um ihn zu verstehen". (G. d. S. § 8). Vierthalers Psychologie ist, wenn wir sie so nennen dürfen, Popularpsychologie, Psychologie des gesunden Menschenverstandes.[1]) Daraus erklärt es sich auch, daß sich Vierthaler wiederholt auf den gesunden Menschenverstand beruft in Wendungen wie: „Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz" — „Darin stimmen alle Pädagogen überein". Wenn nun Vierthaler von den Pädagogen als Grundlage der Methode Psychologie und nicht Anlehnung an Autoritäten verlangt (s. S. 76 f.), wenn er öfters von „psychologischen"[2]) Lehrern und „Psychologen" schlechthin spricht, so denkt er an seine Popularpsychologie, an praktisch psychologische Kenntnisse (deren er eben selbst so viele besaß). Eine solche Psychologie hat neben Vorzügen freilich auch Mängel, u. a. den, daß sie zu sehr des objektiv-wissenschaftlichen Charakters entbehrt. Diesen Mangel wollte Anthaller offenbar treffen, und der Tadel wäre begründet, wenn Vierthaler für die Pädagogik überhaupt und nicht für engbegrenzte praktische Zwecke geschrieben hätte. Daß übrigens die Psychologie als Wissenschaft zur Zeit Vierthalers noch wenig entwickelt war, darf hier wohl auch flüchtig angedeutet werden.

Was endlich die Realien betrifft, müßte erst der Beweis erbracht werden, daß Vierthaler nur das aus Naturgeschichte, Naturlehre und Geo-

---

[1]) In der Zeit der Popularphilosophie (Philosophie des gesunden Menschenverstandes) [Moses Mendelssohn (1729—1786) J. J. Engel (1738 — 1809) u. a.] keine verwunderliche Erscheinung.

[2]) Auch von „denkenden" Lehrern redet er häufig in ähnlichem Sinne.

graphie gelehrt hat oder gelehrt wissen wollte, was in seinen Schulbüchern, besonders im Traugott steht, und der weitere Beweis, daß eine Lieblingsforderung Vierthalers: Möglichste Beschränkung des Unterrichtsstoffes, unrichtig ist. [1]) Entscheidend aber für die Beurteilung des hier in Frage Stehenden ist nach Meinung des Verfassers der Umstand, daß Vierthaler seine Schulbücher nicht für ideale, sondern für die realen damaligen Verhältnisse des Salzburger Landes geschrieben hat. In Salzburg mußten die Schulen verbessert werden. Die zunächst sich aufdrängende Notwendigkeit war nicht die, den Unterrichtsstoff zu vermehren, im Gegenteil. Nachdem die Reform nicht mit Gewalt und Zwang durchgeführt werden sollte und wollte, mußte man langsam und vorsichtig zu Werke gehen. Man denke einmal einen Augenblick darüber nach! Wir müssen reichlich 100 Jahre zurückgehen; Verkehr, Technik, Industrie, kurz alle Verhältnisse sind noch so einfach wie möglich; die Schulkinder wohnen meist in abgelegenen Gebirgstälern; zur Verbesserung der Schulen sind kaum die ersten Grundbedingungen geschaffen: hätte da etwa ein Schulreformator seine Schulbücher nach dem Vorbild der Philanthropisten mit recht vielen neuen Dingen anfüllen und eine gute Sache bei unverständigen Leuten verdächtig machen sollen! Vierthaler war klug. Er verlangte wenig, um desto mehr zu gewinnen. Wir aber dürfen ihm jetzt daraus nicht einen Vorwurf machen und etwas als sein Ideal hinstellen, was in Wirklichkeit nur Erzeugnis der Notwendigkeit war und — Forderung der Klugheit.

---

[1]) Auch tüchtige Lehrer auf dem Lande klagen heute immer wieder, daß der Unterrichtsstoff der Volksschule zu groß sei. Wer selbst schon in Landschulen gewirkt hat, wird diese Klage begreiflich und berechtigt finden. Interessant ist auch, daß das preußische Kultusministerium im Jahre 1908 und neuerdings in diesem Jahre (1911) einen Erlaß herausgegeben hat, welcher u. a. nachdrücklich Beschränkung des Unterrichtsstoffes in den Volksschulen fordert. Leider gestattet der Raum nicht, die beiden beachtenswerten Dokumente wiederzugeben. Man glaubt nämlich wortwörtliche Stücke aus Vierthaler vor sich zu haben, wenn man die beiden Dokumente liest.

# Vierthaler und seine Zeit.

Wir stehen hier im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Bevor wir auf die Hauptfrage dieses Abschnittes eingehen, wollen wir, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, einen Blick auf die damalige pädagogische Zeitlage werfen, um auf diese Weise eine Unterlage für die weiteren Ausführungen zu gewinnen.

Lange genug hatte auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts Formalismus und Unnatur das Feld behauptet. Ein Umschwung mußte kommen. Wohl hatte bereits Locke einer vernünftig-natürlichen Erziehung das Wort geredet, allein auch wenn er seine Gedanken nicht in der nüchternen Sprache des Engländers vorgetragen hätte, wäre ihm kaum allgemeine Aufmerksamkeit geworden. Die damalige pädagogische Welt war in ihrer Allgemeinheit noch allzusehr für das Bestehende eingenommen. Fiel auch die Saat, die er ausgestreut hatte, nicht auf felsigen Grund — sie keimte und reifte und fand in Rousseau und den Philanthropisten ihre Schnitter[1]) — der Säemann selbst wurde wenig beachtet. Günstiger traf es der Franzose, und als er, aus voller Seele schöpfend, in der unwiderstehlichen Sprache des Herzens und in glänzendem Stil seine erzieherischen Ideen entwickelte und den Ruf erhob: Zurück zur Natur! da richteten sich aller Augen auf ihn[2]) und alles lauschte mit begeisterter Zustimmung dem Evangelium, das er verkündete. Eine glückliche

1) Vgl. Revisionswerk, 9. Teil, S. VII.
2) ebenda S. VIII.

Zeit für pädagogische Reformen! Und Basedow benützte sie.[1]) Nehmen wir dazu noch das epochemachende Wirken eines Rochow auf dem Gebiete des Volksschulwesens[2]): wie war es da anders denkbar, als daß nun mit einem Male in Deutschland alles für Pädagogik lebte und wirkte. Hören wir eine Stimme aus damaliger Zeit! „Nie und nirgends ist über Erziehung und Unterricht so viel gedacht, geredet und geschrieben worden, als zu unserer Zeit und in unserem Vaterlande. Pädagogik ist das allgemeine Steckenpferd unseres Zeitalters. Wer nichts Besseres zu tun weiß oder vermag, wer über sonst nichts zu denken oder zu schreiben Lust oder Geschick hat, ersinnt neue Erziehungspläne oder schreibt — weil es eine so leicht scheinende Beschäftigung ist — Bücher für Kinder. Jedes Jahr wirft die Flut der deutschen Litteratur eine Menge neuer Erziehungsschriften und Kinderbücher ans Ufer. Jung und Alt eilt herbei, die Perlen zu sammeln und ehe sie fertig sind, strömt eine neue Flut daher, und die Spuren der alten sind vertilgt.“[3]) Besonders wandte man in dieser von Gedike also charakterisierten Zeit — es geht zum Teil schon aus seinen Worten hervor — der Elementarbildung und den Elementarschulen seine Aufmerksamkeit zu. In jenen Tagen „ereignete sich der glückliche Umstand, daß selbst Philosophen es nicht unter ihrer Würde hielten, sich bis zum kleinsten Detail der Erziehung herabzulassen“[4]) und Gelehrte schrieben

---

[1]) Vgl. Pinloche, lc. Introduction pp. 1—34.

[2]) Vgl. Riemann, Neue Beschreibung der Reckan'schen Schule, Berlin 1792, S. 16.

[3]) Gedike, Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderischen Gymnasiums. Berlin 1781, S. 2. Vgl. desselben Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften, Berlin 1787, S. 1 und 2; Moser, Taschenbuch für deutsche Schulmeister, Jahrg. 1788, S. 469; Villaume, lc. S. III und 4; Trapp, Versuch einer Pädagogik, Berlin 1780, S. 483; Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Sämtliche Schriften, Stuttgart 1820, 5 Bd., S. 71 und 95; Resewitz, Erziehung u. s. w. S. 10; desselben Gedanken u. s. w. lc. IV., 2. S. 5. Salzmann, Noch etwas über Erziehung, lc. S. 121; Riemann, Versuch einer Beschreibung u. s. w. lc. Vorr.; Rochow, Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, lc. Bd. 1, S. 319 u. s. f.

[4]) Vierthaler, Elemente 1. Aufl. Vorrede.

A B C-Bücher. Es paßt ganz gut in jene Zeit, daß der Mann, der erst eine „Philosophische Geschichte der Menschen und Völker“ geschrieben, später Kinderfibeln verfaßte. Es konnte nicht ausbleiben, daß in dieser pädagogisch angeregten Zeit auch der Staat aus seiner Teilnahmslosigkeit für das Erziehungswesen aufgeweckt wurde und allmählich die Bedeutung des Schulwesens und besonders des niederen Schulwesens erkannte.[1]) Größere Staaten, wie Preußen und Oesterreich, gingen daran, ihr Volksschulwesen zu reformieren oder, vielleicht richtiger gesagt, zu gründen, die kleineren Staaten mußten folgen. Wessenberg[2]) sagt mit Recht: „Für die Volksbildung macht die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts Epoche.“

Fragen wir uns nun: Was hat die Zeit, deren Steckenpferd, um mit Gedike zu reden, die Pädagogik war, für eben die Pädagogik Neues, Besseres gebracht? — Da man einmal die Augen geöffnet hatte, mochte man nicht mehr daran zweifeln: Alles Bisherige war schlecht. Stand aber das fest, dann war zum nächsten Gedanken nur mehr ein Schritt: das Gute mußte im Gegensatz zu dem zu finden sein, was bisher war. Den führenden Geistern bewußt oder unbewußt, wurde dieser Gedanke methodisches Prinzip bei der Neugestaltung der Pädagogik. Aber das Prinzip war zu allgemein und zu wenig des aufgeklärten Geistes würdig. Man brauchte verlässigere, ansehnlichere Wegweiser, und die waren nicht schwer zu finden. Man durfte nur um sich sehen. Hatte nicht Rousseau in seinem „Emil“ das Evangelium der Natur verkündet! Hatten nicht die deutschen Wegbereiter Rousseaus, ein Wolff, Reimarus, Lessing, die Vernunft auf den Schild erhoben! War aber einmal der Grundsatz angenommen: Begründung eines Neuen im Gegensatz zum Alten unter ausschließlicher Beratung von Natur und Vernunft, dann

---

[1]) Resewitz, Erziehung u. s. w. lc. S. 80; Rochow, lc. I., S. 7, 117, 324, 328, 345. Sailers pädagogisches Erstlingswerk, Bibl. der kath. Pädagogik, 4 Bd., S. 32 und 33; Trapp, lc. §§ 3 und 4 u. s. f.

[2]) Die Elementarbildung des Volkes im 18. Jhrh., Zürich 1814, Einleitung.

mußte die philanthropistische Pädagogik oder, sagen wir allgemeiner die Aufklärungspädagogik so werden, wie sie wirklich wurde, mußte gerade die Ideen zur Geltung bringen, die für sie zwar nicht einzeln, aber in ihrer Gesamtheit charakteristisch sind: 1. Die Erziehung gehört nicht mehr der Kirche, sondern dem Staate und wird national. 2. Die bisherige Weltverachtung oder wenigstens Weltvernachlässigung und Zurücksetzung des praktischen Lebens hört auf, das reale Leben erhält sein Recht und die ihm gebührende Geltung. 3. Bisher fand das Kind selbst in der Erziehung keine Berücksichtigung, es galt nur der gestrenge Wille des Lehrers und das Kind hatte zu gehorchen (daher Zwang, Mechanismus und Schablone); nun soll die Kindesnatur Gesetzgeberin in der Erziehung werden, der Lehrer sich nach dem Kinde richten. Aus diesen drei Grundforderungen heraus wuchs die ganze Aufklärungspädagogik und auf ihnen ruht sie. So mußte, wenn man einmal dem realen Leben und der diesseitigen Welt mehr Aufmerksamkeit schenkte, die Leibespflege in die Erziehung aufgenommen und nützliche Kenntnisse in den Unterricht eingeführt werden. Wollte man die Kindesnatur berücksichtigen, dann müßte man die Methode des Unterrichts kindlich, anschaulich, angenehm gestalten. Man mußte der Schwäche der Jugend Rechnung tragen und mehr auf den guten Willen der Kinder sehen, daher sie freundlich, liebevoll behandeln und ihnen eine milde, humane Zucht angedeihen lassen. Die gute Unterrichtsmethode und die nützlichen Kenntnisse forderten gebildete Lehrer und zweckmäßige Schulbücher; die gebildeten Lehrer hinwiederum forderten Lehrerbildungsstätten, Seminarien.

Nun erschien in neuem Lichte, was bereits früher bekannt war, und es mußte von den gegebenen Prinzipien aus wie etwas Neues erscheinen. Natur und Vernunft forderte, wenn anders man die Kindesnatur berücksichtigen wollte, Ausbildung aller Seelenkräfte, harmonische Erziehung. Gute, naturgemäße Methode verlangte im Unterricht einen stufenmäßigen Fortschritt vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten,

verlangte, weil ein und derselbe naturgemäße Unterricht nicht für alle Kinder passen konnte, Scheidung der Kinder in Klassen, verlangte ferner Einheitlichkeit und Gemeinschaftlichkeit des Unterrichtes und Beschäftigung aller Kinder und Klassen. Die Nützlichkeit und methodische Forderung: „Vom Bekannten zum Unbekannten!“ bedingte größere Berücksichtigung der Muttersprache; aus Nützlichkeits- und Aufklärungsgründen („Aufhellung“ und Schärfung des Verstandes) mußte das Kopfrechnen betrieben und Unterricht in den Realien erteilt werden.

In die Zeit dieser pädagogischen Wandlungen fällt das Wirken Vierthalers. Ja, die damalige pädagogische Bewegung in Deutschland bildet, wie wir aus der Einleitung wissen [1]), sogar die Voraussetzung für die Berufung Vierthalers zum Schuldirektor in Salzburg. So steht der Pädagoge Vierthaler mit seiner Zeit äußerlich im engsten Zusammenhang. Ob aber auch innerlich? Das ist die Frage, die uns hier interessiert.

Wenn wir die Aufklärungspädagogik und die Pädagogik Vierthalers einander gegenüberstellen, dann sehen wir auf den ersten Blick, daß sie gleiche oder wenigstens sehr nahe verwandte Züge tragen. Was wir oben als charakteristischen Besitz der Aufklärungspädagogik kennen gelernt haben — eine Wiederholung der einzelnen Punkte sei uns erlassen — das alles finden wir auch bei Vierthaler. Nun stellt sich sofort die Frage ein: Ist Vierthaler selbständig zu diesen Anschauungen gekommen oder ist er abhängig von seinen Zeitgenossen? — Es ist von vorneherein unwahrscheinlich, daß irgend jemand, besonders aber ein Mann, der wie Vierthaler sich rege beteiligt am geistigen Leben seiner Zeit, unberührt bleibt von den Ideen, welche seine Mitwelt bewegen. Bedenken wir aber erst, daß Vierthaler gleichsam vom Pfluge weg zur berufsmäßigen Pädagogik, wenigstens zur Volksschulpädagogik, gerufen wurde, dann wird es uns zweifellos, daß er von der zeitgenössischen Pädagogik irgendwie abhängig

[1]) S. S. 15.

ist. Wie hätte er nämlich angesichts des Umstandes, daß man sofort positive Arbeit von ihm erwartete, daran denken können, unbekümmert um seine Fachgenossen sozusagen über Nacht sich eine eigene Pädagogik für die Volksschule zurechtzumachen! Zu dieser aprioristischen Erwägung kommt noch die Beobachtung, daß Vierthaler mit der damaligen Pädagogik gewisse Eigentümlichkeiten gemein hat, die sich vorher und nachher nicht oder nur vereinzelt finden. So die stehenden Wendungen: „Zum Menschen und Bürger" erziehen[1]), „Liebe und Zutrauen der Kinder" gewinnen[2]), „sparsam mit Belohnungen und Strafen" sein[3]), „freundlich mit den Kindern" umgehen u. a., die Aufstellung von Schulgesetzen für die Volksschule[4]), die Empfehlung von Klugheitsregeln[5]), die Behandlung der Briefe bezw. der aus-

---

[1]) Moser, Taschenbuch für deutsche Schulmeister, Jhrg. 1791, S. 1008. Kant, l. c. S. 22; Resewitz, Gedanken u. s. w. 1. Bd., 1. Stück S. 2; Villaume, l. c. S. VIII; Lorenz, Verbesserte häusliche Erziehung, Berlin 1787 S. 138; desselben Idealische Bürgerschule, Berlin 1788 S, 63; Resewitz, Erziehung u. s. w. S. 14, 56, 81; Reichsstift Neresheimische Schulordnung vom Jahre 1790 § 1. — Hier klingt überall Rousseau nach. (Vgl. S. 65).

[2]) Overberg, Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht, Münster 1793, § 71 und 72; Resewitz, Gedanken, 3. Bd., 1 Stück S. 47; Villaume l. c. § 111; Trapp, Versuch einer Pädagogik, Berlin 1780 § 21, 2, S. 435; Moser, Taschenbuch 1790 S. 756; Parizek, l. c. S. 46; Lorenz, Beitrag zur Methodik, Berlin 1788 S. 294; desselben Betragen des Lehrers in seiner Schule, Erfurt 1789 S. 28; Gedike, Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerder'schen Gymnasiums, Berlin 1781 S. 11.

[3]) Resewitz, Gedanken, III, 1. SS. 55, 86; Trapp l. c. § 49 und § 52; Moser, Taschenbuch 1790, SS. 735, 769. Riemann, Neue Beschreibung der Reckan'schen Schule, Berlin 1792, S. IV; Resewitz, Erziehung u. s. w. S. 85, 188; Riemann, Versuch einer Beschreibung, Berlin 1781 S. 179; Lorenz, Betragen S. 53; Parizek, l. c. SS. 49, 145.

[4]) Resewitz, Gedanken, III, 1. S. 63 ff., 71 ff.; Villaume, l. c. § 13 bis 21; Lorenz, Betragen S. 67 ff., u. a.

[5]) Campe, Theophron, Richters pädagogische Bibliothek Bd. XII, S. 368 ff. Overberg, l. c. § 201. Kant l. c. 101 (Weltklugheit); Trapp l. c. § 21, 2. Bahrdt, Philanthropinischer Erziehungsplan, Frankfurt 1776, S. 103, u. a.

drückliche Hinweis darauf[1]), die angelegentliche Bekämpfung des Aberglaubens durch die Schule[2]), die besondere Empfehlung der Höflichkeit[3]) u. a.

Die Sokratik, deren Behandlung oder Empfehlung damals förmlich Mode war,[4]) gehört, obwohl man es glauben möchte, nicht hieher. Vierthaler erklärt nämlich Gräffe gegenüber: „Zum Studium der sokratischen Schriftsteller . . gab mir die Gräffische Sokratik auch nicht die entfernteste Veranlassung. Meine Bekanntschaft mit ihnen ist ungleich älter . . . Ich war noch kaum Jüngling u. s. w.“[5]) An anderer Stelle sagt er: „Das erste Werk, womit ich einst als Schriftsteller aufzutreten im Sinne hatte, war eine Biographie des Sokrates“.[6]) Die folgende Aeußerung schließt es ganz aus, daß Vierthaler von seinen Zeitgenossen zur Behandlung der Sokratik und zur Herausgabe des „G. d. S.“ angeregt war: „Ein Neuling in der Pädagogik, beinahe ganz unbekannt mit ihrer Litteratur, konnte ich schon den Gedanken fassen, die Sokratik als einen Teil der Pädagogik in meinen Vorlesungen zu behandeln, den großen Vorrat, den ich bei den sokratischen Schriftstellern mir gesammelt hatte, zu ordnen und als ein besonderes Werk öffentlich erscheinen zu lassen“.[7])

So darf es für ausgemacht gelten: Vierthaler ist pädagogisch nicht isoliert, er steht in Abhängigkeitsbeziehung zu seinen Zeitgenossen, und was wir durch einfache Ueberlegung und durch tatsächliche Beobachtung erkannt haben, wird bestätigt durch Vierthalers eigene Worte, durch die Zitate in seinen Schriften und noch deutlicher durch die Spezialuntersuchung.

Bevor wir den Quellen und Vorlagen Vierthalers nachgehen, wollen wir uns erst darüber Klarheit verschaffen, was Vierthaler an pädagogischem

[1]) Overberg, l. c. § 199. Rochow, Versuch eines Schulbuches, 10 Kap. l. c. Bd. I, S. 52 ff.; Villaume l. c. §§ 431, 441; Bahrdt l. c. S. 69; Parizek l. c. S. 122 u. a. — Hier war wohl Locke nicht unbeteiligt.

[2]) Moser, Taschenbuch 1788, S. 376; Villaume l. c. § 281 u. a.

[3]) Reichsstift-Neresheimische Schulordnung § 6, § 14, No. 5, 9; Overberg, l. c. § 58 und 59; Rochow, Instruktion für Landschulmeister, l. c. I, 1; Trapp, l. c. S. 433, u. a.

[4]) Salzmann, Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, l. c. III. Bd. S. 218; Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, München 1807, S. 103 ff.; Parizek, l. c. SS. 10, 35, 73, 153; Bahrdt, l. c. S. 202, u. a. Vgl. Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Sämtliche Schriften, Stuttgart 1820, 5. Bd. S. 56.

[5]) Geist d. S., 2. Aufl. Vorr. S. XVI.

[6]) Ebenda S. VIII.

[7]) Geist d. S. 2. Aufl. Vorr. S. XVII.

Wissen und Können in dem Augenblicke besaß, da er zum Schuldirektor berufen wurde. Dies kann nicht besser geschehen als dadurch, daß wir mit raschem Blick das Werden des Pädagogen Vierthaler verfolgen bis zu dem Punkte, da ihm die Leitung des Salzburger Schulwesens übertragen wurde. Kennen wir aber diesen pädagogischen Werdegang Vierthalers, so wird das gleichbedeutend sein mit einem vorausgreifenden Urteil darüber, in welchem Umfange Vierthaler als eigentlicher Pädagoge von seinen Zeitgenossen abhängig ist. — Von Natur aus mit den günstigsten Gaben für den Erzieherberuf: klarem Verstand, tiefem Gemüt, intuitivem Verständnis für Menschenseelen, ausgestattet, hatte Vierthaler noch Gelegenheit, durch eine gediegene allgemeine Bildung diese Gaben zu heben und jenen geklärten, weiten Blick zu gewinnen, der einem jeden Pädagogen und gar dem Leiter eines ganzen Schulwesens unentbehrlich ist. Besonders förderlich war für ihn in dieser Beziehung der von ihm mit so großer Vorliebe gepflegte Umgang mit den alten Schriftstellern, vorab den Sokratikern, deren Studium er „mehrere Jahre seines Lebens geweiht“ [1]) hatte. Zur Erweiterung seiner allgemeinen Bildung hat Vierthaler zweifellos auch die großen pädagogischen Erscheinungen seiner Zeit verfolgt, sie gelesen und innerlich verarbeitet. Von einem Freund der Wissenschaften wie Vierthaler und einem Manne, den „man nur in Bibliotheken und Buchhandlungen sah“, [2]) müssen wir das annehmen. Absolut sicher läßt es sich freilich nicht nachweisen, daß er etwa zwei pädagogische Hauptwerke seiner Zeit: Rousseau's „Emil“ und Basedows Methodenbuch, vor seiner Berufung zum Schuldirektor gekannt habe, aber es genügen auch induktive Gründe. Ueberdies sagt Vierthaler von sich, daß er am Anfang seiner pädagogischen Tätigkeit „beinahe ganz unbekannt mit der pädagogischen Litteratur“ [3]) gewesen sei. Er hatte also doch Pädagogisches gelesen, und das waren sicher nicht Kinderfibeln oder Handbücher für Volksschullehrer, sondern eben die epochemachenden Hauptwerke. Rousseaus „Emil“ hatte er, als er die 1. Aufl. der „El.“ schrieb, noch allgemein im Gedächtnis; er erwähnt da, § 64, Rousseau nur mit dem Namen als Gegner des frühen Religionsunterrichtes. Auch an dem Grundsatze, „man solle das Alter, die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder berücksichtigen“, den Vierthaler schon in der 1. Aufl. der El. durchgeführt hat, ist sicher Rousseau nicht unbeteiligt, wenn es sich auch nicht direkt erweisen läßt. Daß Vierthaler später Rousseau's „Emil“ für seine Zwecke noch einmal durchgelesen hat, wie aus den genauen Zitaten der 3. Aufl. seiner „Elemente“ hervorgeht, spricht nicht gegen unsere Annahme. Aehnlich verhält es sich mit Basedow. In der ersten Auflage der „Elemente“ ist Basedow, für den Vierthaler große Verehrung hegt („Vater Basedow!“) nur allgemein zitiert, [4]) später jedoch genauer. Das

1) G. d. S. 2. Aufl. Vorr. S. X.
2) Joh. B. v. Kleimayrn.
3) G. d. S. 2. Aufl. Vorr. S. XVII.
4) El. I. Aufl. § 5 E. (S. 34) in § 26 E. (S. 76).

Revisionswerk erwähnt Vierthaler in der 1. Aufl. der „El." in einer Weise, die nicht einmal erkennen läßt, ob er es als Berufspädagoge benützt hat (s. § 40 Erl.), jedoch ist das sicher anzunehmen.

Dieser allgemein theoretischen Einführung in die Pädagogik, wie wir sie nennen dürfen, waren pädagogisch-praktische Erfahrungen fast ununterbrochen teils vorausgegangen, teils gingen sie gleichlaufend zur Seite: im engsten Verkehr mit Altersgenossen, als Privatlehrer, als Instruktor am Virgilianum hatte Vierthaler beständig Gelegenheit zu wertvollen pädagogischen Erfahrungen und Beobachtungen.

Vierthaler war in beachtenswerter Weise pädagogisch vorgeschult zu einer Zeit, da er noch nicht Pädagoge war. Ja, man hat sogar ein Recht, zu sagen, daß Vierthaler bereits vor seiner Berufung zum Schuldirektor in den allgemeinen Fragen der Pädagogik ein abgeschlossenes, sicheres Urteil hatte und mit den allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen wohl vertraut war. Diese pädagogischen Kenntnisse verdankte er aber mehr den Alten als den Neuen [1]). Er selbst gibt uns darüber wichtigen Aufschluß [2]). Nachdem er erklärt hat, daß das Studium der sokratischen Schriftsteller ihm die Abfassung des „Geistes d. S." „außerordentlich erleichtert" habe, fährt er fort: „Die Vorteile, welche mir das Studium der sokratischen Schriftsteller verschaffte, zeigten sich mir noch ungleich auffallender, da ich in der Folge die Direktion des deutschen Schulwesens erhielt. Es schien mir, als arbeitete ich auf einem mir schon lange bekannten Felde. Nicht bloß über Sokratik, sondern über Erziehung überhaupt, über das Wesen, den Zweck, den Nutzen derselben u. dgl. fand ich bei den Sokratikern die herrlichsten Ideen. Schon im Jahre 1790 (1791?) konnte ich daher ordentliche Vorlesungen über Pädagogik und Sokratik in dem hochfürstlichen Priesterhause halten [3])." Was Vierthaler für die Pädagogik bis zum Jahre 1790 von den Alten gelernt hatte — Vier-

[1]) „Sein ganzes Erziehungsgebäude ruht auf den Ansichten der Griechen; eine ähnliche Generation hervorzurufen, gleich groß in Empfindung, Verstand, Phantasie und körperlicher Kraft, war das Bestreben und die Aufgabe seines Wirkens". Franz v. Kleimayrn.

[2]) Vgl. auch S. 65 Anm. 5.

[3]) „G. d. Sokr." 2. Aufl. Vorr. S. X f.

thaler hat die alten Klassiker nicht erst als Schuldirektor gelesen — geht nicht bloß hervor aus seinen eigenen Worten, man ersieht es auch aus den in seinen Schriften immer wiederkehrenden Berufungen auf die Alten und man erfährt es aus fremdem Munde. Röckl berichtet uns nämlich in seiner „Pädagogischen Reise durch Deutschland“ [1]): „Es war mir angenehm, bei dieser Gelegenheit (eines Besuches) persönlich zu erfahren, daß Vierthaler klassische Litteratur ganz in Mark und Blut aufgenommen haben müsse: Alle Augenblicke ward eine pädagogische Wahrheit, die er mir sagen oder eine Meinung, die er mir mitteilen wollte, mit alten klassischen Sentenzen belegt.“

Obwohl nun Vierthaler auf pädagogischem Gebiet kein Fremdling mehr war, mochte er doch nicht ohne Bedenken die Berufung zur Leitung des salzburgischen Schulwesens entgegennehmen. Davon, daß er, der eben noch, tief in historisches Büchermaterial vergraben, in der grauen Vorzeit geweilt hatte, nun mit einem Male tätig in die Gegenwart eingreifen sollte, wollen wir nicht reden; aber was wußte er denn von der deutschen Volksschule? Er hätte eher über das Rüstzeug der Schulrekruten des Altertums Bescheid zu geben vermocht als über die Schulbücher seiner kleinen Landsleute, und so gut er seine Lateinschüler zu unterrichten verstanden hatte, so wenig hätte er sich bei deutschen Anfängern zu behelfen gewußt. Und überdies sollte er nicht etwa auf fremdem Gebiet bereits gebahnte Wege gehen, sondern auf fremdem Gebiet gar erst neue Wege finden. Doch der Ruf war einmal ergangen und nun galt es, sich so rasch als möglich in dem neuen Tätigkeitsfeld einzuarbeiten. Was war nun natürlicher, als daß Vierthaler das bewährteste pädagogische Material damaliger Zeit zur Hand nahm und daraus die Kenntnisse schöpfte, die ihm nötig waren? Nicht pädagogisches Material theoretischer Art, das konnte ihm

[1]) L. c. S. 5. Auch der Rezensent von Vierthaler's „Philosophischer Geschichte“ sagt in der Litteraturzeitung von Jena, 1789, 1. Bd. S. 635: „Die Bearbeitung selbst zeigt große Belesenheit. Man sieht es ihr an, daß der H. Verf. in den Alten zu Hause ist“.

jetzt nicht dienen. Es mußte sofort positive Arbeit geleistet werden; da brauchte er Schriften, die sich praktisch mit Erziehung und Unterricht, besonders der Volksschule, befaßten. Nachdem in Salzburg die erste Schulreform gescheitert und Vierthaler nun Träger umso größerer Hoffnungen war, wäre es ein gefährliches und sinnloses Unternehmen gewesen, selbständig zu theoretisieren und zu experimentieren und das, was tüchtige Fachgenossen bereits geleistet und erprobt hatten, unbeachtet zu lassen. Wie leicht hätten auf diese Weise abermals Mißgriffe gemacht und die Sache der Schulreform empfindlich geschädigt werden können. Doch Vierthaler war verständig genug und bescheiden genug, anderer Meister Schüler zu werden. Wie ein anderer Pädagoge[1]) in ähnlicher Lage, so tat auch Vierthaler nach seinen Zwecken, nahm die Schriften praktischer Schulmänner zur Hand und las, prüfte, exzerpierte. Ueberall behielt er das Beste und das legte er seinen Schülern, den Präparanden, vor und in der Folge schrieb er es in den „Elementen" nieder. Diese sind, wie Vierthaler in der 1. Aufl. selbst sagt, die Resultate aus den Schriften der damals besten und neuesten Jugenderzieher.

Welches sind nun diese „besten und neuesten Jugenderzieher"? Die Spezialuntersuchung ergibt, daß es keine anderen sind, als diejenigen, die Vierthaler selbst in den „Elementen" zitiert: Villaume[2]), Riemann-Rochow[3]), Lorenz[4]), Resewitz[5]), Rist[6]),

---

[1]) Als Bahrdt von der Theologieprofessur in Gießen weg an das Philanthropin in Marschlins berufen wurde, nahm er noch auf dem Wege Basedow's Methodenbuch vor, um sich in der Pädagogik, die ihm ganz fremd war, zu orientieren. Dann „gab er den bisherigen Wissenschaften Abschied" und „vergrub sich in das Studium der Pädagogik". Bahrdt, Philanthropinischer Erziehungsplan, Frankfurt 1776. S. 394 und 395.

[2]) Villaume, Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Frankfurt 1790.

[3]) Riemann Karl Fr., Versuch einer Beschreibung der Reckan'schen Schuleinrichtung. Mit einer Vorrede von Rochow. Berlin und Stettin 1781.

[4]) Lorenz Joh. Gotth., Versuch eines Lehrbuchs für Landschullehrerseminarien, Berlin, 1790. Ob Vierthaler auch andere Werke von Lorenz wie: Beitrag zur Methodik für angehende Bürgerschullehrer und Schulmeister auf dem Lande, Berlin 1788; Die idealische Bürgerschule, Berlin 1788; Ver-

Parizek[7]), Moser[8]) und Wilfling[9]), lauter Männer, die auf dem Gebiet des Volksschulwesens erfolgreich tätig waren. Die ersten fünf sind auch diejenigen, welche in den pädagogischen Schriften damaliger Zeit immer wieder als die Besten genannt und zitiert werden (auch gegenseitig[10]). Durch die Schriften der genannten Pädagogen hat Vierthaler den Ideenschatz der Aufklärungspädagogik, soweit er für die Volksschule in Frage kommt, kennen gelernt und in sich aufgenommen. Hier ist Vierthaler ganz Schüler seiner Zeitgenossen oder wenigstens sehr stark von ihnen angeregt. Am meisten ist Villaume benützt, wie schon die vielen Zitate beweisen. Dann folgt Riemann-Rochow. Lorenz hat ihm besonders in der speziellen Methodik gedient. Manchen guten Gedanken hat er für die Erziehungsgrundsätze und die Eigenschaften des Lehrers von Parizek übernommen, dessen „Skizze" ein recht hübsches Büchlein ist. Resewitz kommt mehr bei der Schulerziehung in Betracht. Von Moser und wohl auch von Wilfling

---

besserte häusliche Bürgererziehung, Berlin 1787; Von dem Betragen des Lehrers in seiner Schule, Erfurt 1789, benützt hat, ließ sich nicht feststellen.

[5]) Resewitz Friedr. Gabr., Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Menschenverstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit, Kopenhagen 1773. Desselben Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik, Berlin und Stettin. Ohne Jahrzahl.

[6]) Rist J. C. F., Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amtes. Hamburg und Kiel.

[7]) Parizek Alex., Skizze eines rechtschaffenen Schulmannes für angehende Landschullehrer nebst einem Anhang von 80 Aphorismen über das Amt und die Lehrmethode eines Schulmannes zur Beherzigung und nützlichem Gebrauch der Lehrer entworfen, Prag 1790.

[8]) Moser C. F. Taschenbuch für deutsche Schulmeister, versch. Jahrgänge, Ulm.

[9]) Wilfling Ign. St., Kalender für Aufseher, Lehrer und Katecheten, Prag, Widtmann, versch. Jahrgänge.

[10]) S. Villaume l. c. § 50 Anm., § 106, § 114; Trapp, l. c. S. 447, 453, 479; Lorenz, Idealische Bürgerschule, S. 16; desselben, Versuch eines Lehrbuchs S. 19; Parizek. l. c. S. 17; Moser l. c. 1790 S. 703; Zerrenner, Schulfreund, 12. Bd. S. 150, u. a.

und Rist[1]) hat Vierthaler weniger entlehnt.

Daß Vierthaler außer den genannten Pädagogen auch noch andere benützt habe, vielleicht die, welche er später zitiert, wie Gedike und Basedow, dafür lassen sich Anhaltspunkte nicht finden, ebenso wenig dafür, daß auf ihn — was nach dem oben Dargelegten schon unwahrscheinlich ist — bekanntere theoretische Werke der damaligen Zeit, wie Trapps „Versuch einer Pädagogik" oder Bahrdts „Philanthropinischer Erziehungsplan", Einfluß geübt hätten. Auch Felbiger, dessen Methode ihm innerlich fremd war, und Overberg, den Vierthaler merkwürdigerweise nirgends erwähnt, kommen nicht in Betracht und als Sailer und Pestalozzi ihre pädagogischen Schriften — Sailers pädagogisches Erstlingswerk hat Vierthaler kaum beachtet - der Oeffentlichkeit übergaben, war der Pädagoge Vierthaler längst fertig. Ob Salzmann, wie man vermuten möchte, auf Vierthaler stärkeren Einfluß geübt hat, ist mehr als fraglich. In der 1. Aufl. der „Elemente" finden sich nirgends Anklänge an Salzmann. Vierthaler, der so gern zitiert[2]) und in Theorie und Praxis dem Grundsatz huldigt, man solle sich mit allen Pädagogen bekannt machen

---

[1]) Wilfling und Rist waren trotz Anfrage bei der Zentralauskunftsstelle der Kgl. Bibliothek in Berlin nicht erhältlich. Von Rist enthält Lorenz, Von dem Betragen des Lehrers, S. 6 und 7, einen Auszug, und aus diesem Auszug geht hervor, daß Rist im wesentlichen dieselben Gedanken enthält, wie die übrigen genannten Pädagogen. Ueberhaupt sind es immer wieder dieselben Grund-Gedanken, die in diesen Schriften wiederkehren. Sie gehen alle zurück auf Locke, Rousseau, Basedow und Rochow. Was diese Männer dachten, wurde bei der damals üppig blühenden pädagogischen Litteratur alsbald Gemeingut der Zeit. Villaume und Lorenz sagen es ausdrücklich, daß sie abhängig seien. So hat Lorenz „teils aus eigener Erfahrung, teils aus Büchern gesammelt". (Betragen des Lehrers S. 11). Vgl. Villaume l. c. § 114.

[2]) Man kann bei Vierthaler kaum eine Seite lesen, ohne daß ein Zitat begegnet. Namentlich die Alten sind ständige Gäste in seinen Schriften Wären Vierthalers Besprechungen in der Litteraturzeitung von Salzburg nicht schon an ihrer Sprache kenntlich, man würde sofort durch die altklassischen Zitate die Quelle erraten. Die Titelblätter sind mit einem griechischen oder lateinischen Motto geschmückt. Die Kenntnis und die innere Verarbeitung der Alten ist bei Vierthaler wirklich staunenswert.

und das Beste aus ihnen auswählen, würde sicher kein Hehl daraus gemacht haben, wenn er Salzmann benützt hätte. In der 1. Aufl. des „G. d. S." ist Salzmann erwähnt, auch polemisch. Kants Pädagogik und Fichte, mit dem sich Vierthaler in den Anschauungen über den Staat als große Erziehungsanstalt, in der Wertschätzung der Sokratik und in der Betonung der Selbsttätigkeit der Schüler trifft[1]), kommen hier nicht mehr in Betracht, weil ihnen Vierthaler zeitlich vorausgeht. Auch von Kants Philosophie lassen sich bei Vierthaler nirgends Spuren finden.

Somit bleibt es bestehen: Einfluß haben auf Vierthaler nur oder wenigstens hauptsächlich die zuerst genannten Pädagogen geübt. Sie waren durch die Anregungen, die sie ihm gaben, daran beteiligt, als Vierthaler in den Fragen der Volksschulpädagogik sein Urteil bildete.

Wenn nun auch ganz sicher feststeht, daß Vierthaler fremde Autoren benützt hat und fast ebenso sicher, welche er benützt hat, so ist es doch nur in wenigen Fällen möglich, unzweideutig die Quelle der einzelnen Gedanken nachzuweisen; wie es überhaupt immer schwierig ist, bei einem Autor, soweit es sich nicht um vollständig neue Gedanken handelt, eigenen und fremden geistigen Besitz zu scheiden. Was sich bei Vierthaler in dieser Hinsicht sagen läßt, ist im Vorausgehenden an den betreffenden Stellen jeweils bereits angegeben. Vierthaler hat offenbar die in Frage kommenden Schriften durchgelesen, dabei Exzerpte gemacht: bald wörtlich, bald inhaltlich, bald skizzenhaft; anderes hat er bloß allgemein im Gedächtnis behalten. Von dem einen gefiel ihm dies, von dem anderen jenes; oft fand er dieselben Gedanken wiederkehren. So schrieb er dann seine „Elemente": es mußte ein buntes Gewebe werden. Von diesem bunten Gewebe aber jeden Faden bloßzulegen und auf seine Herkunft zu prüfen, ist nicht möglich und schließlich auch nicht notwendig.

---

[1]) Fröhlich, Klassiker der Pädagogik, Bd. 12: Joh. Gottlieb Fichte, von Dr. Färber.

Hier müssen wir uns auch noch etwas über die Art der pädagogischen Abhängigkeit Vierthalers verbreiten. Vierthaler hat von den Aufklärungspädagogen Anregung und Einfluß empfangen, er ist ein Sohn der Aufklärungspädagogik, nicht einer ihrer Väter. Daraus aber, daß Vierthaler in den Kreis der Aufklärungspädagogen gehört, folgt nicht, daß er Aufklärungspädagoge in demselben Sinne sei wie die mit diesem Namen eigentlich Bezeichneten, und daraus, daß Vierthaler sich etwa mit den Aufklärungspädagogen am gleichen Ziel befindet, folgt nicht, daß er mit ihnen auch den gleichen Weg gegangen sei.

Wir wissen schon, daß Vierthaler nicht unbedeutend vorgeschult an die Berufspädagogik herangetreten ist. Zu dieser Vorschulung gehörte auch, wenn wir uns an das Vorausgehende erinnern, eine gediegene klassische Bildung, und es will scheinen, als ob gerade an Vierthaler sich eine gediegene klassische Bildung bewährt habe. Die Harmonie der Griechen, der praktische Sinn der Römer, sie fanden sich gewiß schon der Anlage nach in Vierthaler, aber klassische Bildung hat sie geweckt, entwickelt und vollendet. Da nun der durch klassische Bildung Gereifte und Geklärte vor die Gedankenwelt seiner pädagogischen Mitzeit trat, wie war es da anders möglich, als daß er mit Kennerauge prüfte und mit glücklicher Hand wählte. Schon aus diesem Umstand erklärt es sich, daß sich Vierthaler nicht vorbehaltlos von seinen Fachgenossen abhängig gemacht hat und daß seine Pädagogik und die Aufklärungspädagogik nicht schlechtweg identisch sind, wie wir gleich des Näheren sehen werden.

Bevor die Aufklärungszeit einsetzte, befand sich die Pädagogik in Abhängigkeit von Theologie und Kirche und ganz in ihren Diensten. Das war eine Einseitigkeit, die der Pädagogik nicht eben zum Segen gereichte, umso weniger, als die Theologie immer mehr in engherziges Gezänke und ertötenden Rigorismus ausgewachsen war. Es ist bei solchen Verhältnissen begreiflich, daß die Pädagogik in der Loslösung von der Kirche ihre Gesundung erhoffte und sich dem Staate in die Arme warf. Aber

es ging zu weit, wenn man die Kirche — freilich auch noch aus anderen Gründen — ganz beiseite setzte oder gar in feindlichen Gegensatz zu ihr trat. — Auch Vierthaler nimmt die Schule für den Staat in Anspruch, aber er kommt dazu nicht aus Ueberdruß oder Abneigung gegen die Kirche, sondern geleitet durch die den Alten entnommene Anschauung, daß der Staat die Menschen durch seine Gesetzgebung erziehen müsse,[1]) und durch die einfache Erwägung, daß „die Kinder nicht bloß Menschen seien, sondern auch Bürger des Staates" und daß „es dem Staate nicht gleichgiltig sein könne, ob er gute oder schlechte Bürger habe."[2]) Dem Staate kommt bei Vierthaler die gleiche Rolle zu wie der Kirche, nur in anderer Art, und die Kirche ist als Hüterin des wirksamsten Erziehungsmittels, der Religion, seine unentbehrliche Helferin.

Die Aufklärungspädagogik bestimmte das Erziehungsziel individualistisch, subjektivistisch. Sie strebte nach Glückseligkeit[3]) und Nützlichkeit, Vierthaler nach Moralität. Er sagt hierüber selbst: „Die Philosophie, welche uns lehrte, daß der Mensch alles nur seines Vorteils wegen tue und tun müsse, hat der Menschheit eine tiefe Wunde geschlagen. Ich glaube sogar, daß ein Volk, dem man in Kirchen und Schulen nur die Maximen des Eigennutzes und der Selbstsucht predigte, dadurch binnen 20 Jahren zu einem Geschlechte von Krämern, Maklern und Wucherern herabsinken könnte." (El. § 105 E.).

---

[1]) Vergl. Entw. § 1—3 und 8.

[2]) Vgl. S. 68.

[3]) „Der Hauptzweck der Erziehung soll sein, die Kinder zu einem gemeinnützigen patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten". Basedow, Methodenbuch, Dessau 1773 S. 24. „Unser erster, nächster, wichtiger Zweck ist, fröhliche Menschen zu machen". Bahrdt, l. c. S. 24. „Nützlich zu sein, ist die wahre Ehre des Weltbürgers und nützlich gewesen zu sein der beste Ruhm, den er hinterlassen kann". Resewitz, Erziehung des Bürgers, Vorbericht. „Zweck der Erziehung und des Unterrichtes ist der: die Glückseligkeit des Menschen zu befördern". Lorenz, Von dem Betragen des Lehrers, S. 4.

Früher hatte man das reale Leben vernachlässigt. Nun fielen die Philanthropisten in das andere Extrem und manche — nicht alle — konnten sich nicht genug tun in nützlichen Kenntnissen. Vierthaler aber ging den Mittelweg, forderte nützliche Kenntnisse, forderte sie mit Maß, forderte sie zugleich als Mittel der Erziehung, und es ist zweifelhaft, ob in damaliger Zeit irgend ein Pädagoge den Unterricht so klar als Erziehungsfaktor erkannt und ihn so konsequent und zielbewußt in den Dienst der Erziehung gestellt hat wie Vierthaler, ferner ob vor Pestalozzi ein anderer Pädagoge so konsequent und zielbewußt auf intensive Bildung hingearbeitet hat wie Vierthaler. Böhm[1]) nennt Vierthaler einen Pädagogen aus der Pestalozzi'schen Schule. Er hat unrecht; aber es läßt sich ganz gut begreifen, daß er zu dieser Meinung kommen konnte.

Einst herrschte in der Schule das eiserne Muß und eine zuweilen barbarische Strenge: das eine Extrem. Die Philanthropisten, allerdings in dem edlen Bestreben, einen freundlicheren Geist in die Schule zu tragen, verbannten allen Zwang und suchten von den Kindern nicht nur jede Anstrengung fern zu halten, sondern ihnen auch alles Lernen zum Spiel zu machen: das andere Extrem. Vierthaler lebt zwar auch in der Zeit, in der man am häufigsten von „Rührendem" spricht und in welcher, wie der naturwüchsige Salzmann[2]) sich einmal ausdrückt, „viele so empfindsam geworden sind, daß sie der Floh dauert, dessen Wonneleben sie abkürzen müssen," auch er kennt weiche Gefühle, kennt Liebe und Freundlichkeit gegen die Kinder, aber seine Weichheit hat nichts Weichliches und bei aller schonenden Rücksicht gegen die Kinder weiß er doch, daß auch Eisen ins Blut gehört und wünscht, daß das Lernen den Kindern eine kleine Anstrengung koste und daß sie frühzeitig das Vergnügen schmecken, Hindernisse überwunden zu haben. Von der Kuchenpädagogik mancher Zeitgenossen ist er ebenso weit entfernt wie von der Prügelpädagogik früherer Tage.

1) Geschichte der Pädagogik, Nürnberg 1878 S. 305.
2) L. c. Bd. IV S. 2.

Der sexuellen Pädagogik war vordem gar keine Aufmerksamkeit zugewendet worden; jetzt erlebte man es, daß die Frage der sexuellen Erziehung bis ins kleinste Detail und in breitester Oeffentlichkeit besprochen wurde.[1]) Wie man vom Wissen überhaupt sich so viel Erfolg versprach, so auch vom Wissen in sexuellen Dingen, und man befürwortete, allerdings wiederum von der besten Absicht geleitet, eine Unterweisung über geschlechtliche Dinge, wie sie wohl für angehende Aerzte, nicht aber für Kinder geeignet war. Vierthaler weist die sexuelle Aufklärung nicht prinzipiell ab, er will sie jedoch nur im Notfall und nie allgemein in der Schule gegeben haben. Dies ist auch der Standpunkt heutiger bewährter Pädagogen[2]) und darf als der goldene Mittelweg bezeichnet werden.

Vierthaler hat es den großen und kleinen Uebertreibungen und Einseitigkeiten der Aufklärungspädagogik gegenüber durchweg verstanden, Maß zu halten und immer die richtige Mitte zu finden und auch durch die Vorliebe für einen Autor ließ er sich nicht verleiten, diesem blindlings zu folgen. Villaume, auf den Vierthaler mit Recht große Stücke hält, ist nicht frei von Uebertreibungen, Vierthaler hat sie nicht beachtet. Gewiß verdienen die Aufklärungspädagogen und besonders die im Vordertreffen stehenden Philanthropisten Entschuldigung, wenn sie zuweilen über das Ziel hinausschossen und in der Zeit des Rückschlages auf eine heftige Spannung nicht gleich den richtigen, sicheren Stand zu gewinnen vermochten, aber ebensosehr verdient Vierthaler Anerkennung, wenn er zu einer Zeit, wo der Ausgleich noch nicht eingetreten war, schon diesen Ausgleich aufweist. Hierin ist Vierthaler seiner Zeit ohne Zweifel vorausgeeilt. Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß die Aufklärungspädagogen im allgemeinen und die Philanthropisten im besonderen sich große

---

1) Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen, Kempten 1907; Vgl. Villaume l. c. §§ 502 und 503; Fritzens Reise nach Dessau, Richters pädagogische Neudrucke Nr. 6, 9. Brief.

2) Förster, Sexualethik und Sexualpädagogik, 2. Aufl. Zürich 1909. Vgl. Walter Frz., Die sexuelle Aufklärung der Jugend, Donauwörth 1908.

Verdienste um die Pädagogik (oder sagen wir, um die natürliche Erziehung der Kinder) erworben haben, mehr, als Geschichtsdarstellungen der Pädagogik, besonders konfessionell gefärbte, zuweilen erkennen lassen, aber aus Gründen, die schon oben angedeutet sind, wußten sie nicht in alleweg die richtige Mitte zu halten. Die folgenden Geschlechter hätten am Werke der Philanthropisten weiterbauen und ihre Fehler berichtigen sollen. Allein die napoleonischen Kriege schufen andere Zeiten und andere Menschen und die erfreuliche Entwicklung der Pädagogik wurde unterbrochen. Was nun unserer Zeit obliegt, das hat Vierthaler bereits vor 100 Jahren getan, und das scheint dem Verfasser einer der Gründe zu sein, warum Vierthaler in vielem so modern anmutet. Daß Vierthaler bei einem Zeitabstand von 100 Jahren nicht alles besitzt, was wir kennen, ist nur zu begreiflich, aber das, was sich bei Vierthaler findet, ist bis auf weniges in der speziellen Methodik (Buchstabieren und Beginn des Schreibunterrichtes) unanfechtbar und noch heute nicht bloß der Beachtung, sondern auch der Nachahmung wert.

Wollen wir nun, wozu wir nach dem Vorausgehenden in der Lage sind, die Abhängigkeit Vierthalers von seiner Zeit näher und richtiger charakterisieren, so müssen wir, zugleich sein Verdienst bezeichnend, sagen: Vierthaler hat sich die guten Errungenschaften der Aufklärungspädagogik zu eigen gemacht, hat die Aufklärungspädagogik in ihren Fehlern berichtigt.

Außer dem im Vorstehenden Herausgehobenen bietet nichts Veranlassung, in eine nähere Vergleichung der Pädagogik Vierthalers mit der zeitgenössischen überhaupt einzutreten oder gar beide einander gegensätzlich gegenüberzustellen. Eine Ausnahme begegnet uns nur bei den Unterrichtsgegenständen.

Es handelt sich zunächst um die Methode des ersten Leseunterrichts. Hier herrschte bis ins beginnende 19. Jahrhundert mit verschwindenden Ausnahmen die Buchstabiermethode.[1]) Schon

1) Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts, 2. Aufl. 1. Bd.: Geschichte des deutschen Unterrichts in der Volksschule, Gotha 1889.

frühzeitig hatte man zwar gefühlt, daß es noch etwas Besseres gebe, aber das Bessere zu finden, bezw. zur allgemeinen Geltung zu bringen, das kostete große Mühe. Valentin Jckelsamer hatte bereits 1530 in seiner „Teutschen Grammatika" das Lautieren befürwortet, allein man hörte nicht auf ihn. Dann kamen Hähn, Felbiger und Heinicke und empfahlen das Syllabieren. Besonders Heinicke eiferte gegen das Buchstabieren[2]); er vermochte jedoch mehr Aufmerksamkeit als Zustimmung zu erregen. Etwas vor Heinicke war F. N. Hofmann in München wieder mit der Lautiermethode auf den Plan getreten, aber es verblieb bei seinen Vorschlägen und Versuchen. Erst Stephani, welcher 1803 seine erste einschlägige Darlegung veröffentlichte, verhalf der Lautiermethode zum Siege. Olivier und Krug bildeten die Methode weiter aus, umgaben sie jedoch mit so komplizierter Theorie, daß das Lautieren bald mühseliger wurde als das frühere Buchstabieren.

Zur Zeit, da Vierthaler sich in den Fragen der Volksschulpädagogik sein Urteil bildete und die „Elemente" schrieb, fehlte es also nicht an Versuchen, das Buchstabieren zu verdrängen. Vierthaler kannte diese Versuche[1]), aber er behielt wie die Allgemeinheit das Buchstabieren bei. Daß er es der Allgemeinheit zuliebe getan habe, ist ganz und gar ausgeschlossen; solche Autoritätsgründe gab es für Vierthaler nicht. Er suchte vielmehr auch hier — wie so oft — einen Mittelweg zu gehen und drückte sich später so aus: „Wir gestehen, daß das Buchstabieren, um Kinder lesen zu lehren, eben nicht durchaus nötig ist. Indes machen wir davon noch immer einen mäßigen Gebrauch." Von dieser Anschauung ging Vierthaler auch in der letzten Auflage der „Elemente" nicht ab. Er glaubte seine Gründe zu haben. Unter anderem meinte er, die Lautiermethode (deren Vorzüge für den Privatgebrauch er übrigens nicht verkannte), setze im allgemeinen zu gut disponierte Kinder voraus. Es gebe in jeder Schule einige übelorganisierte Kinder, denen die Aussprache der bloßen Mitlaute Schwierigkeiten mache. Ferner schreckte ihn

[2]) Vgl. auch Vierthaler, Elemente, § 16 u. Erl.

das theoretische Beiwerk, mit dem man die Methode umgab. Auch die Rücksicht auf die Eltern, welche diese Neuerung lächerlich finden und deswegen ihren häuslichen Nachhilfunterricht aufgeben konnten, war wohl für ihn mitbestimmend.[2]) Ein anderer Grund hat nur Sinn, wenn er sich gegen das ausschließliche Syllabieren richtet: das Buchstabieren steure der Flatterhaftigkeit der Kinder. Diese würden nämlich gerne über Buchstaben und Silben hinweggleiten, durch das Buchstabieren aber seien sie gezwungen, stille zu stehen und jeden Buchstaben aufmerksam zu betrachten und sie würden dadurch auch für die Orthographie vorbereitet. Diese Gründe sind nicht stichhaltig, aber sie lassen sich wenigstens hören. Es hat den Anschein, als ob Vierthaler zu wenig unterschieden habe zwischen dem Buchstabieren beim Lesenlernen und dem Buchstabieren nach gewonnener Lesekenntnis. Auf jeden Fall ist gewiß, daß Vierthaler hier seiner Zeit den Tribut gezollt hat und von Vorurteilen beherrscht war.[3])

Ein zweiter Unterschied betrifft die Zahl und den Stoffumfang der Unterrichtsgegenstände. Da müssen wir uns aber erst vergegenwärtigen, was „Unterrichtsgegenstände" in den Volks-

---

1) Vgl. El. I. Aufl. § 5 E. und 6 E., 8 E.

2) Vgl. El. I. Aufl. § 5 E. S. 34.

3) Nicht ganz gerechtfertigt scheint es aber, wenn man, wie Kehr es tut (l. c. S. 42), Vierthaler zu jenen Männern zählt, die „verwunderlicherweise" „diese grundverkehrte Methode (des Buchstabierens) mit allen Künsten der Logik zu verteidigen gesucht" hätten. Die Gründe, die Vierthaler zugunsten des Buchstabierens angeführt hat wird man doch wohl nicht als „Künste der Logik" bezeichnen dürfen. So rückschrittlich es übrigens wäre, heute noch die Buchstabiermethode zu befürworten, so kann man doch das Buchstabieren vielleicht etwas milder und ruhiger beurteilen, als es zuweilen geschieht. Wenn man sich freilich das Buchstabieren, wie Heinicke, nur unter Emeeneszeha = Mensch oder wie der „Nachsinner" unter Haozeha = hoch denkt (Vgl. Vierthaler, Elemente §§ 9, 16) wird man es scharf verurteilen müssen. Aber man kann es sicher auch auf eine Art treiben, die es als weniger „grundverkehrt" erscheinen läßt und gerade der Umstand, daß der verständige und praktische Vierthaler am Buchstabieren festgehalten hat, ist dem Verfasser ein Beweis dafür. Uebrigens hat Vierthaler mit dem Buchstabieren schon nach kürzester Zeit das Syllabieren verbunden.

schulen besagen will.. Vierthaler unterscheidet in sehr begründeter Weise immer wieder zwischen Wissenschaften für Männer und Kenntnissen für Kinder.[1]) Man kann in Durchschnittsvolksschulen und vielleicht überhaupt in Volksschulen nicht daran denken, systematisches Wissen im höheren Sinn den Kindern zu vermitteln. Wissenschaften im strengen Sinn bleiben für Kinder immer undenkbar. Denn um große geistige Gebiete in ihrem inneren Gefüge und Zusammenhang zu überschauen, dazu gehört ein tieferer und weiterer Blick als ihn Kinder haben. Es kann sich also bei den Unterrichtsgegenständen, soweit dies nicht Fertigkeiten sind, in der Volksschule immer nur um einzelne Kenntnisse, nie aber um vollständig ausgebaute, systematische Wissenszweige handeln. Welche Unterrichtsgegenstände waren nun zur Zeit Vierthalers in den Volksschulen üblich? Zum eisernen Bestand gehören überall Lesen, Schreiben und Rechnen[2]); in den übrigen, „höheren" Lehrgegenständen aber herrscht durchweg große Unsicherheit und großes Schwanken. Villaume hat als höhere Gegenstände nur einiges über den Ackerbau, eingehendere Gesundheitslehre und „Unterredungen" über die Welt, die Natur u. s. w. Ueber die Unterrichtsgegenstände, welche Lorenz verlangt, siehe S. 41, Anm. 5. Parizek[3]) spricht sich über die Unterrichtsgegenstände in folgender Weise aus: „Obwohl man von einem Landschullehrer weiter nichts fordert, als daß er seine Kinder in den bisher angeführten Trivialgegenständen (Lesen, Schreiben, Rechnen) nach Erfordernis ihres künftigen Standes unterrichte, so unterläßt es doch unser fleißiger Lehrer nicht, wenigstens jenen von ihnen, die er für reifer und aufgelegter dazu hält, auch noch andere Lehrgegenstände beizubringen, die teils ihre jetzigen Kenntnisse vervollkommnen, teils auch den künftigen Bedürfnissen derselben vorteihaft werden und daher ihre zeitlichen Güter wirksamer befördern können. Diese Lehrgegenstände sind z. B. die deutsche

---

1) Vgl. auch Vierthaler's „Geographische und historische Kenntnisse".
2) Ueber Religion Vgl. S. 98 Anm. 1.
3) L. c. S. 118 und 119.

Sprachlehre nach Regeln, die Naturkunde, soweit sie den gemeinen Mann angeht, etwas aus der vaterländischen Geschichte, das notwendigste aus der Erdbeschreibung, eine gelegentliche Uebung in der Zeichnungskunst, wie auch einige Grundsätze der Landwirtschaft (ökonomische Kenntnisse), der Mechanik und der Meßkunst." Oekonomische Kenntnisse finden sich auch sonst.[1]) Bei Vierthaler fehlen sie. Er behielt sie der Feiertagsschule vor und das war entschieden richtiger. Im allgemeinen ist Vierthaler in den Unterrichtsgegenständen sehr fortschrittlich, in der Chronologie steht er sogar allen Zeitgenossen voran. Locke und Rousseau haben wohl Chronologie für ihre Zöglinge vorgesehen, aber im Lehrplan der Volksschule findet sie sich nirgends. Daß es sich bei Vierthaler nicht um die mehr wissenschaftliche Chronologie eines Locke und Rousseau handeln kann, ist nach dem oben Dargelegten klar und geht hervor aus Vierthalers eigenen Ausführungen (S. 95). Warum und zu welchem Zwecke[2]) Vierthaler die Chronologie in den Unterricht aufnahm, besagen ebenfalls seine eigenen Ausführungen. Auch in der Geschichte scheint Vierthaler mehr zu bieten, als es sonst zu seiner Zeit der Fall ist. Ob Vierthaler in den Stadtschulen und in den Landschulen jeweils mehr geboten habe als andere Pädagogen, kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Fast alle Pädagogen haben nämlich wie Vierthaler ihre Handbücher für Lehrer in Stadt- und Landschulen geschrieben und den Stoff für die beiden Schulgattungen nicht eigens ausgeschieden, sondern vereint behandelt. Welche Unterschiede zu damaliger Zeit für die Stadt- und Landschulen galten, verdiente eine eigene Untersuchung; Vierthaler selbst hat sich darüber sehr unbestimmt ausgesprochen (s. S. 70 f.) Erst wenn der Lehrplan vom Jahre 1794 aufgefunden wäre, würde darüber volle Klarheit werden.

---

1) Reichsstift-Neresheimische Schulordnung vom Jahre 1790, § 9; Rochow, Versuch eines Schulbuchs 16. Kap. l. c. I. Bd. S. 72; Lorenz, Beitrag zur Methodik, S. 291.

2) Vgl. auch „Allgemeine deutsche Bibliothek", 52. Bd. S. 148.

Wo Vierthaler im Zusammenhalt mit seiner Zeit gewürdigt wird, muß noch seiner Unterrichtsforderung: Wenig, aber gut! ausdrücklich gedacht werden, weil diese Forderung und die aus ihr hervorgehende Stoffbeschränkung nur aus der damaligen Zeit und aus den damaligen Schulverhältnissen heraus ganz verstanden und richtig beurteilt werden kann. Es mag aber hier genügen, auf die einschlägigen Ausführungen S. 11 ff. und S. 117 zu verweisen.

Im Verlauf der vorausgehenden Darlegungen haben wir auch gesehen, daß Vierthaler in der Pädagogik Eklektiker ist. Der Eklektiker Vierthaler fordert hier noch ein kurzes Wort. — Müssen wir Vierthaler deswegen, weil er von seinen Zeitgenossen abhängig, weil er Eklektiker ist, etwa geringachten? Die Antwort hierauf ist uns schon auf S. 136 vorweg genommen. Begnügte sich Vierthaler auch wie Schlez „mit dem bescheidenen Verdienst eines Arztes, der unter den längst entdeckten Heilmitteln zwar auswählt, sie durch Versetzung mit Honig oder Salzen dem widerwilligen Gaumen annehmlicher macht und durch Beimischung etlicher anderer Ingredienzien verstärkt, übrigens aber sich keines Arkanums oder Spezifikums rühmt",[1]) so hat er doch „die schon vorhandenen Rezepte nicht blindlings nachgeschrieben," sondern hat selbständig gedacht und gearbeitet.[2]) Mögen auch viele Bausteine bei Vierthaler aus fremdem Gebiet stammen, er hat sie doch nach eigenem Plan und Bedarf behauen und zusammengefügt und ist so der eigentliche und selbständige Schöpfer des von ihm errichteten pädagogischen Gebäudes.

---

[1]) Gregorius Schlaghart, l. c. S. 7.

[2]) Vgl. auch die Stelle („G. d. S." § 9): „Wer ein Alexander werden will, braucht deshalb die Schultern nicht tief zu tragen; wer sich den Cicero als Muster ausersah, braucht keine Erbse im Gesichte zu haben; man kann des Sokrates Schüler sein, ohne wie er eine Stumpfnase zu haben. Großen Männern nachstreben ist schön; nur erstrecke sich dies nicht bis auf ihre Auswüchse." — Daß Vierthaler ein selbständiger Mann war, geht auch daraus hervor, daß er die Antike hoch verehrte (Neuhumanismus!) zu einer Zeit, wo sie fast allgemein mißachtet wurde. Wenn er ferner beim Unterricht immer wieder auf Selbstdenken und Selbsttätigkeit der Kinder dringt, so konnte er selbst wohl nicht blinder Nachbeter sein.

Als Beitrag zu dem Kapitel „Vierthaler und seine Zeit“ mögen auch noch einige Aeußerungen Vierthalers über zeitgenössische Pädagogen angeführt werden. „Basedow riß die schlafende Menschheit aus dem jahrelangen Schlummer, ließ die Peitsche beständig um die Ohren der Schlaftrunkenen sausen“ . . . „Sein stürmischer, unruhiger Geist hat ihn oft zu weit getrieben.“ „Seine Schriften enthalten bei allen Uebertreibungen einen Vorrat von den nützlichsten und brauchbarsten Materialien, welchen spätere Methodiker häufig benützten, ohne eben ihrem Vater immer dafür zu danken.“ (El. § 9 E.).

„Die einst mit so viel Nachdruck empfohlene Methode des Herrn Abtes von Felbiger hat weder bei dem Volke, noch bei denkenden Schulmännern ungeteilten Beifall gefunden. Sie ist zu erkünstelt und kann, wie die Erfahrung lehrt, zu leicht in Pedantismus und Mechanismus ausarten“; (El. § 7), „sie fordert keine denkenden Schulmänner, sondern nur solche, die manipulieren können und bloß handwerksmäßig verfahren, so wie sie auch auf Kopf und Herz und folglich auf Bildung des Geistes und Moralität selbst nicht den geringsten Einfluß hat“. (Ebenda). „Für eine von Unwissenheit und Aberglauben nur erst aufwachende Nation ist sie allerdings sehr anwendbar und hat in dieser Rücksicht sogar Vorteile vor einer intellektuellen Lehrart. Denn sie lehrt alles sinnlich, zwingt zur Aufmerksamkeit, beschäftigt das Auge und Ohr und übt das Erinnerungsvermögen wenigstens auf eine materielle Art.“ (El. § 7 E., S. 54).

„Pestalozzis Methode ist eine Art Felbigerismus.“ (Entw. § 179). „Nicht der Methodiker Pestalozzi, sondern der für das Wohl der Jugend und der Menschheit glühende Schriftsteller ist es wert, die Aufmerksamkeit edler Menschen auf sich festzuhalten. Nicht von dem ersteren, sondern von dem letzteren gehen erwärmende Strahlen aus“ u. s. w. (El. § 10 E., S. 74).

„Die Methode Bells und Lancasters ist die Methode der pädagogischen Urwelt“ . . . . „Man lernt lesen, schreiben und rechnen, wie man die Spule drehen, sich nach der Trommel im Takte bewegen und schwenken lernt. Nur die Wahrheiten der ewigen Moral und was im Herzen der Menschen still wehen und wärmen soll, gedeiht unter Exerzitien und Maschinen nicht.“ „Man lernt zwar, indem man lehrt, aber man lehrt nicht, so lange man nur lernt.“ (Entw. § 181 bis 183).

Fassen wir zusammen! Vierthaler, seiner (objektiven) Richtung nach Aufklärungspädagoge, hat seine pädagogischen Anschauungen nicht selbständig entwickelt. In den allgemeinen Fragen der Pädagogik ist er ein Schüler der Alten, in den spezielleren Fragen der Volksschulpädagogik Schüler der aufklärerischen Zeitgenossen. Innerhalb seines Eklektizismus ist er durchaus selbstständig, und sein Verdienst ist es, die guten Errungenschaften der Aufklärungspädagogik herausgestellt und in der Praxis zum

Nutzen eines ganzen Landes verwertet zu haben. Zwar ist Vierthaler nicht, wie ihn Glöckl[1]) nennt, ein „Pfandfinder“ auf pädagogischem Gebiet[2]), wohl aber ein kundiger Wegweiser, dem namentlich der praktische Pädagoge auch heute noch folgen darf.

Wir schließen mit dem zutreffenden Urteil F. M. Wendts[3]): „Michael Vierthaler ist zwar kein bahnbrechendes Genie auf dem Gebiet der Pädagogik, wohl aber gehört er zu jenen gottbegnadeten Erziehern, welche durch ihre praktische Tätigkeit tausendfachen Segen gestiftet haben und darum nicht verdienen, daß ihr Name der Vergessenheit anheimfalle.“

**Nachtrag:** Als diese Arbeit bereits abgeschlossen und zur Prüfung eingereicht war (Okt. 1909), wurde dem Verfasser als Neuerscheinung bekannt: „Franz Michael Vierthaler und seine Zeit“, eine vergleichende Studie der Pädagogik des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts von Dr. W. von der Fuhr, Berlin 1909. Die Schrift, eine Erweiterung des Abschnittes „Vierthalers Verhältnis zur Pädagogik seiner Zeit“ aus desselben Verfassers „Franz Mich. Vierthalers pädagogische Hauptschriften“. (S. 33 bis 37), prüft nicht die pädagogische Abhängigkeit Vierthalers und beruht nicht auf Spezialuntersuchung der Quellen Vierthalers, sondern stellt lediglich die Pädagogik Vierthalers der Pädagogik seiner Zeit vergleichend gegenüber. Sie sieht wie Glöckl in Vierthaler einen „Pfadfinder“ auf pädagogischem Gebiete (S. 5).

---

[1]) Fr. M. Vierthalers ausgewählte pädagogische Schriften, Freiburg i. B. 1893, Vorwort.

[2]) Gewiß hat Vierthaler manches, was zu seiner Zeit wenig oder gar nicht bekannt und in Uebung war — man denke an seine Sokratik, an die Art der Verwendung der bibl. Geschichte im Religionsunterricht, an die Forderung von Turnspielen und militärischen Uebungen, wie sie gerade in allerjüngster Zeit so in Ehren kommen, u. a., — aber es handelt sich doch nicht um absolut neue Dinge.

[3]) Frisch, Biographien österreichischer Schulmänner, Wien 1897, S. 56.

# Lebensgang.

Verfasser der vorliegenden Arbeit ist geboren zu Ramsau (b. Tölz) am 24. Juli 1881. Er besuchte die Volksschule zu Bad Heilbrunn, hierauf das Progymnasium Schäftlarn und das humanistische Gymnasium zu Dillingen a. D., wo er 1902 absolvierte. Den philosophischen und theologischen Studien oblag er an der Universität München. Von 1906 bis (1. Okt.) 1909 war er an verschiedenen Orten der Augsburger Diözese in der Seelsorge tätig. Nach kurzem Studienurlaub — zu seinen Promotionsstudien hatte er bereits die in der Seelsorge verbliebene freie Zeit verwendet und von seinem letzten Posten aus (Polling bei Weilheim) hatte er ein Semester die Universität München als Hörer besucht — trat er am 1. Februar 1910 die ihm übertragene Funktion eines Präfekten am kgl. Studienseminar zu Neuburg a. D. an.

An dieser Stelle entledigt sich der Verfasser der angenehmen Pflicht, Herrn Geheimrat Dr. J. von Müller und seinem Nachfolger, Herrn Prof. Alb. Rehm, für wohlwollende Förderung dieser Arbeit, ersterem auch für den Hinweis auf das Thema, achtungsvollen, herzlichen Dank zu sagen.